

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

LESERKART

Bezugspreis monatlich 3 20 G, wöchentlich 0 80 G. In Deutschland 2 70 G. Ausland 3 20 G. ...

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 27

Montag, den 2 Februar 1931

22. Jahrgang

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6 ...

Unter der Sanierungs-Diktatur

Nun noch 30 prozentige Mieterhöhung

Der Senat geht über das Ermächtigungsgesetz hinaus - Er begnügt sich nicht mit 10 Prozent - Abbau der Zwangswirtschaft Die Wünsche der Hausbesitzer werden erfüllt

Die Sanierungsstrategie wird weiter angezogen. Den Steuer-Diktator folgt nunmehr bereits die Mieterhöhung. Aber nicht etwa nur in Höhe der erst angekündigten 10 Prozent, sondern sogar bis 130 Prozent der Friedensmiete.

Was der Senat hier zur Anwendung bringen will, geht weit über den Rahmen des Ermächtigungsgesetzes hinaus. Mit keinem Wort hat der Senat bei den Beratungen im Volkstag, auch nicht bei den Ausschuss-Erörterungen, erkennen lassen, daß neben der 10prozentigen Mieterhöhung die Neuordnung der Wohnungswirtschaft zur Verwirklichung des 30prozentigen Mietwunders dienen soll.

muß wirklich staunen,

aber nicht über das Wenige, sondern über das Unvergleichliche, was geplant ist. Nicht nur, daß der Bürgerblock seine Macht rückstuflos benützt, um die von der Sozialdemokratie lange Jahre verhinderten Mietwunder-Pläne auf einen Hieb zur Durchführung zu bringen, geht er auch zur völligen Aufhebung der Zwangswirtschaft über.

Das Mehr an den zukünftigen Mieterhöhungen fließt hauptsächlich in die Taschen der Hausbesitzer. Die Wohnungsbauabgabe, die bisher 30 Prozent im gesamten Staatsgebiet betrug, wird mit Beginn der Neuordnung am 1. April 1931 in den Landgemeinden, mit Ausnahme von Ddra, Emaus und Prant, auf 25 Prozent ermäßigt.

Abbau der Wohnungsbauabgabe.

Der zu einer starken Einschränkung des Wohnungsneubaus führen muß, will der Senat damit schwächer machen, indem er angibt, daß die Hauswirte dafür zu Instandsetzungen der Wohnungen verpflichtet sein sollen.

Der Abbau des Mieterbuches geht so vor sich: Zukünftig soll ein Hauswirt die ordentlichen Gerichte sofort anrufen können,

wenn der Mieter mit der Entrichtung des Mietzinses oder eines Teiles davon in Verzug ist. Das Mietseinsichtungsamt wird also ausgeschaltet. Der Hauswirt wird also Mieter, die mit der Miete im Rückstand kommen, mit Hilfe des Gerichts sofort auf die Straße setzen.

und Projektkosten trägt, soll das Mietseinsichtungsamt noch entscheiden können, ob die Wohnung geräumt werden muß. Auch die Rechte des Wohnungsamtes werden eingeschränkt. Das Entem des Berechtigungscheines wird erweitert. In Danzig, Poppo, Prant, Ddra und Emaus soll es bei dem bisherigen System nur noch bei den Kleinwohnungen verbleiben.

vergisst der Hauswirt auf Grund der Berechtigungscheine.

Das sind so die bedeutungsvollsten Heberausgaben, die mit der Neuordnung der Wohnungswirtschaftswirtschaft verbunden sind. Der Senat, dem dieser Anschlag auf die Rechte des Mieters und besonders ihre mietswucherische Belastung selbst wohl als ein „starkes Stück“ erscheint, fühlt sich bewußt, zur Begründung seiner Maßnahmen eine lauge Darlegung herauszugeben.

Vor neuen Entscheidungen

Der Reichstag tritt zusammen

Wer schafft die Mehrheit für den Reichsetat? - Parlament oder Notverordnung?

Am Dienstag nimmt der Reichstag seine Arbeiten wieder auf. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung stehen kleinere Vorlagen. Was an den folgenden Tagen behandelt werden soll, läßt sich heute noch nicht übersehen.

Es muß ferner damit gerechnet werden, daß die Rechtsparteien und die Kommunisten, ebenso wie in den letzten Tagungsabschnitten, den Antrag stellen werden,

die auswärtige Politik im Plenum zu behandeln.

Mit Rücksicht auf die damals bevorstehenden Verhandlungen in Genf sind diese Anträge vor Weihnachten bereits von einer Mehrheit abgelehnt worden. Nachdem die Genfer Verhandlungen abgebrochen sind, besteht wohl kein Grund mehr, die Debatte hinauszuschieben, obwohl der Haushalt des auswärtigen Amtes erst in der zweiten Hälfte des Februar an den Ausschuss kommt, und seine Erörterung in der Vollversammlung nicht vor März erwartet werden kann.

die gegen den Minister Curtius vorliegenden Mißtrauensanträge

verbunden werden, aber ihre Ablehnung kann jetzt, wo sich der Minister auf seine Erfolge in der Sache der deutschen Minderheiten berufen kann, als sicher gelten.

Die wichtigste Aufgabe der Volksvertretung besteht in der

Erledigung des Reichsetats

die ordnungsgemäß bis zum 31. März erledigt sein muß, und die große Frage ist, ob der Reichstag seiner Pflicht in dieser Beziehung genügen wird oder ob Reichspräsident und Regierung sich wiederum genötigt sehen oder genötigt glauben, auf den Artikel 48 der Reichsverfassung zurückzugreifen.

Das Kabinett soll den dringenden Wunsch haben, den Reichshaushalt auf parlamentarischen Wege zu verabschieden. Steht sich die technische Unmöglichkeit der Durchführung einer Debatte heraus, oder findet sich keine Mehrheit für die Annahme des Etats, so wird das

allgemeine Ansehen Deutschlands wiederum aufs schwerste diskreditiert,

und die Folgen werden sich bei seiner Kreditfähigkeit und Kreditwürdigkeit bemerkbar machen. Das Vertrauen in die Stabilität der politischen Verhältnisse wird aufs neue schwer erschüttert, die Zurückziehung fremder Gelder wird ihren Fortgang nehmen, die Flucht deutschen Kapitals ins Ausland wird einen neuen Auftrieb erhalten, und Anleihen werden entweder gar nicht oder unter erschwerten Bedingungen hineingekommen sein. Was das für die deutsche Wirtschaft und ihre Wiederanforderung bedeutet, liegt auf

wirtschaft sei nur durch allmähliche Mieterhöhungen zu erreichen, wobei wirtschaftliche Erschütterungen vermieden werden müßten. Diese

wirtschaftlichen Erschütterungen

bedürftigt der Senat nicht, weil „die Steigerung außerordentlich vorsichtig und langfristige gewählt ist“. Wir bezeichnen den Senat um seine „Vorsicht“. Aber er müßte doch, wenn er wirtschaftliche Erschütterungen nicht in Rechnung stellt, sagen, wie die minderbemittelten Kreise neben den anderen Belastungen, die ihr jetzt auferbürdet werden sollen, auch noch die Mieterhöhungen ohne Vorkaufsrecht tragen sollen. Im Gegenteil denken die Unternehmer, sogar noch an einen Vorkauf. Wenn der Senat die Bevölkerung noch damit trösten will, daß sie ja im vergangenen Jahre auch Verkehrssteuern und Spritabgabe habe tragen müssen, so mutet das als trauriger Lohn an.

der Hand. An eine Verringerung der Arbeitslosenziffer ist nicht zu denken, das Elend wird nicht vermindert, sondern erhöht.

Die Nationalsozialisten drohen schon jetzt mit Schrottton,

und ganz davon abgesehen, liegt es in der Richtung ihrer Politik, das Chaos zu vergrößern. Sie spannen ihre Hoffnungen um so größer, je tiefer das Land in Not und in Elend verfiel.

Es bestehen jedoch noch andere Gefahren, und die liegen in der Schwierigkeit, überhaupt eine Mehrheit für die Annahme des Etats auf die Beine zu stellen. Zunächst ist da die Deutsche Volkspartei, die wieder einmal, wie so oft schon, eine kritische Situation heraufzubewahren dreht. Sie verläut, daß an den Ursachen des vorliegenden Etats, mindestens 30 Millionen gestrichen werden. Wie dieser Betrag zusammenkommen soll, hat sie nicht verraten. Daß aber die Wünsche der Partei des industriellen Unternehmertums auf eine

Vertiefung der Sozialausgaben

gerichtet sind, steht ebenso außer Zweifel. Daneben aber spielen auch noch andere Beweggründe mit. Es gibt in der Volkspartei einen Flügel der sich der Mitverantwortung für das Kabinett Brünning entziehen und den Schwerpunkt der Regierung nach rechts hin verlegen möchte. Deshalb kommt man mit unerfüllbaren Forderungen, und wenn dann schließlich die Regierung Brünning, schon weil sie durch ein Nachgeben die Stimmen der Sozialdemokratie verlieren würde, zum Artikel 48 greift, wird die Deutsche Volkspartei ihre Hände in Unschuld waschen.

Wie die Volkspartei, so das Landvolk. Angeblich ist zwischen ihm und der Regierung eine Verständigung über die Maßregeln zur Hebung der Not der Landwirtschaft erzielt worden. Aber die Neuordnung der D r s t i l j e ist noch nicht in sie eingegriffen, und hier erheben sich wieder die größten Schwierigkeiten. Die Agrarier verlangen ihre Ausdehnung auf den ganzen Osten, die Verwendung der bisher der Staatskasse zuströmenden Gelder aus der Industriebelastung für ihre Zwecke und die Befreiung der bisher von Preußen geübten Kontrolle über die zur Verrechnung gelangenden Summen. Sicher aber ist, daß die Regierung in diesem Falle mit der schärfsten Opposition der Sozialdemokratie rechnen muß. Sie könnte vielleicht die D r s t i l j e gemäß den agrarischen Vorstellungen mit den Nationalsozialisten durchbringen. Aber daß die Sozialdemokraten dann den Etat bewilligen würden, wird sie wohl selber kaum erwarten. Die Sozialdemokraten sind zu mancherlei Zugeständnissen bereit, um die nationalsozialistische Diktatur abzuwehren. Aber es gibt Grenzen, die sie nicht zu überschreiten vermögen.

So wird die Tagung des Reichstags von schweren und ernsten Kämpfen erfüllt sein.

Ob sie zu einem gedeihlichen Ende gelangen kann, oder ob sie schon bald zu einem gewaltigen Abbruch gebracht werden muß, steht dahin. Die Sozialdemokratie wird sich keiner Pflicht entziehen, die im Interesse des Volksganzen und einer ruhigen Entwicklung übernommen werden muß. Das Schicksal des Parlaments und unserer staatlichen Zukunft liegt jetzt in den Händen der anderen, liegt in den Händen der Regierung und nicht zuletzt der angeblich hinter ihr stehenden Parteien.

Millionen Jahre hat es gedauert

Schätze aus verfunkenen Welten

Die Arbeit in der Unterwelt — Stundenlang in gebückter Haltung — Wie die Kohlen gefördert werden

Keiner weiß genau, wieviel Jahrtausende es her ist. Es gibt keine Ueberlieferung, keine Sage, die von den verfunkenen Zeiten erzählt. Verfunken in des Wortes wahrster Bedeutung — und dennoch gibt es untrügliche Zeichen, die von dem Scharfsinn des Menschen nach Millionen Jahren noch gedeutet werden konnten und die Geheimnisse enthüllten, die in ihrer Großartigkeit ein erschütterndes Zeugnis dafür sind, wie wenig unsere Jahresrechnung im Hausalt der Natur bedeutet.

Es muß damals ein tropische Temperatur auf Erden geherrscht haben. Die Pflanzenwelt wies — ebenso wie die Tierwelt — Riesen auf, deren phantastischer Wuchs uns heute kaum noch sichtbar erscheint. Damals lebte selbst die Erde noch — wenn man diese Kühne Wendung gebrauchen darf; wie heute durch Erdbeben, deren Zerstörungskraft uns gewaltig erscheint, hat sich auch damals die Erdoberfläche dauernd verändert, wenn auch in andern Ausmaßen. Ganze Länder versanken; wo vorher Wald wuchs und Büsche, brach das Meer ein, lastete auf den Ueberresten, schenkte Sand an; wurde durch neue Beben das Land wieder hochgehoben, bedeckte sich von neuem mit Pflanzen aller Art, um schließlich einem neuen Spiel der Erdkräfte zum Opfer zu fallen. Die riesenhaften Wälder, die unter einer tropischen Sonne aufgewachsen waren, die das Sonnenlicht in sich aufgespeichert hatten, nahmen die Sonne mit ins Grab, um sie heute, nach Jahrtausenden, wieder freizugeben, dem Menschengeschlecht in Form von Wärme für industrielle Zwecke wieder nutzbar zu machen.

Die Anfänge des Bergbaues gehen bis in graue Vorzeit zurück. Durch den Bau von Höhlen, die der Mensch zunächst zu seinem Schutze grub, kam er mit dem Bergbau in Berührung und lernte allmählich, die Schätze der Unterwelt zu bewerten. Der primitive Handbetrieb wich sehr bald einem geregelten Bergbau; vermutlich hat man schon einige Jahrhunderte vor Christi Geburt den regelrechten Abbau der eisenhaltigen Gesteine gekannt. Heute verwendet man auch im Bergbau durchweg nur moderne Maschinen; dennoch haben sich — wie fast in allen andern Ge-

dann durch elektrische Lokomotiven oder auch durch Grubengänge zum Förderloch gefahren wurden. In manchen Bergwerken ist es noch heute so, daß die schweren Grubenpferde nie wieder das Tageslicht sehen, bevor sie altertümlich sind; sie haben ihren unterirdischen Staat, trotzen jahraus jahrein ihre Stollen entlang und tun unverdrossen



Bergarbeiter „vor Ort“. In diesem Raum m. der kaum 80 Zentimeter hoch ist, muß der Bergarbeiter Stundenlang arbeiten.

ihren Dienst, bis sie verjagen oder ebenfalls einem heimtückischen Tod zum Opfer werden.

Die moderne Grubentechnik verfährt mit allen Mitteln, die Gefahrenquellen auf ein Minimum herabzusetzen. Trotzdem aber sind schwere Verwerkskatastrophen gerade in der letzten Zeit in einer jurchbaren Häufung eingetreten. Hunderte Familien wurden ihrer Ernährer beraubt. Die Zahl der auf diesem Schicksalsfeld der Arbeit gefallenen Proletarier ist erschreckend groß. Im Jahre 1930 waren es im deutschen Kohlenbergbau vor allen Dingen zwei Verwerkskatastrophen, die in der ganzen Welt Trauer hervorriefen. Das jurchbare Grubenunfall von Alsdorf, dem im Oktober fast 150 Bergarbeiter zum Opfer fielen, und der Kohlenläureausbruch im Neuroder Kohlenrevier in Schlefien, bei dem über 150 Bergleute verunglückten.

Das Auftreten von Wetter mit Kohlenläure, die zu dem jurchbaren Unfall von Neuroder geführt haben, ist im niederdeutschen Steinkohlenbergbau seit Jahrhunderten bekannt. Die Kohlenläure ist in dem gesamten Flözgebirge in mehr oder weniger großer Dichte enthalten; auch tritt sie in Form der bekannten heilkräftigen Quellen von Salsbrunn und früher von Altwasser auf. Sie entspringt dem gasführenden Innern des vulkanischen Gesteins, welches das Steinkohlengebirge durchzieht, und stellt den Reiz der vulkanischen Tätigkeit dar.

Man merkt Kohlenläure an der Benzinsicherheitslampe (Abheben der sich blau färbenden Flamme vom Brennrand und mäßiges und mäßigeres Brennen bis zum Erlöschen), durch ein stehendes säuerliches und eigenartiges Geruch, der an den Juchhalt der bekannten Seltzerquelle erinnert, und durch Atembeschwerden und Augenschmerzen. In Kohlenläure vorhanden, dann bricht gewöhnlich Schweiß bei dem Menschen aus. Es stellen sich Herzklappen, Kopfschmerzen und

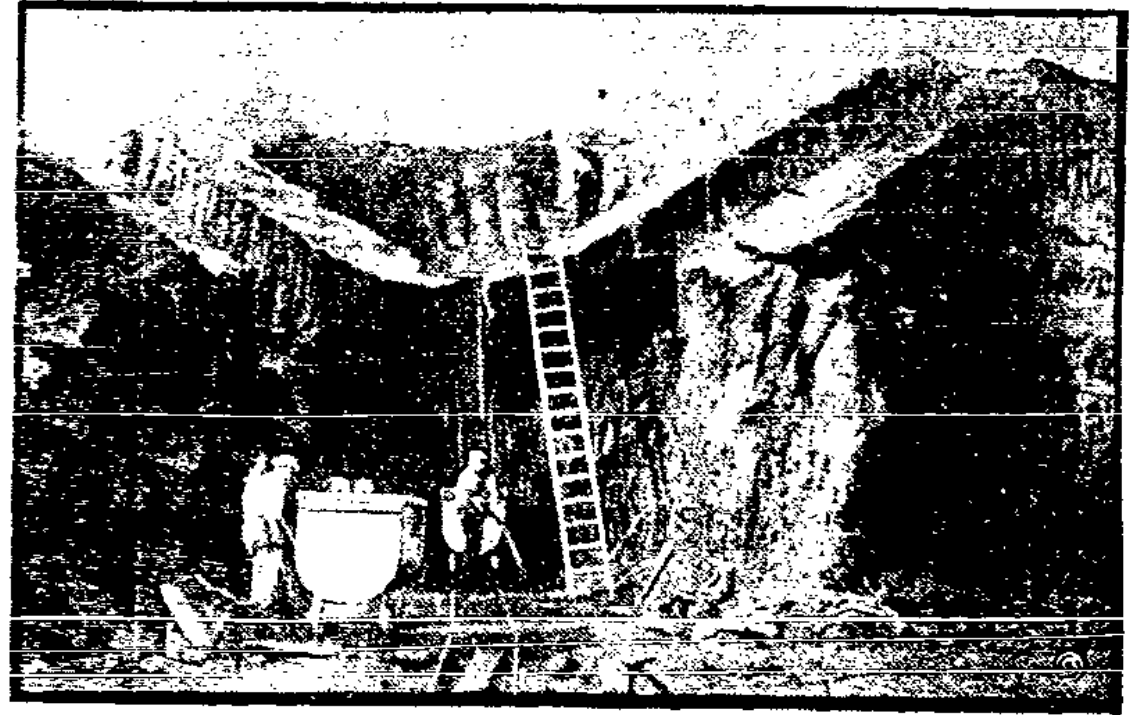
Schwindelanfälle ein. Dann ist schnelle Flucht aus dem Gefahrenbereich in den frischen Wetterstrom geboten.

Die Neuroder Katastrophe ist mit der Mechanisierung der Betriebe in Zusammenhang gebracht worden. Fast steht, daß die Kohlenläureausbrüche weniger Opfer forderten, als die Betriebe noch nicht durchmechanisiert waren. Gerade in den letzten Jahren fällt eine Steigerung der Opfer auf. Es scheint als ob die Mechanisierung die Sicherheitsverhältnisse in der Art verändert hat, daß die bedrohten Bergknappen nicht rechtzeitig gewarnt werden. Das stimmt mit Aussagen von Arbeitern überein, die dahin gehen, daß die jetzt im Gebrauch befindlichen Schremsmaschinen viel weniger kontrollierbar seien als die früheren Handbohrer.

Die Sicherung gegen schlagende Wetter ist mannigfaltig und geschieht durch ausreichende Lüftung, Einbau von Türen, die das Umsichgreifen von Explosionen verhindern sollen, durch Sicherheitslampen, durch automatische Kontrollapparate, die sofort Meldung ertönen, sobald irgendwo ein Gefahrenmoment auftritt. Wer je einem Bergwerk einen Besuch abgestattet hat, wird froh gewesen sein, der schaurigen Unterwelt entronnen zu sein und wird sich selber dazu beglückwünscht haben, nicht ein ganzes Leben lang unter so gefährlichen und anstrengenden Umständen einen sorglichen Lebensunterhalt verdienen zu müssen.

Indirekt ist jede Haushaltung am Bergbau beteiligt. Die Hausfrau, die als wichtigstes Betriebsmittel ihres „Unternehmens“ der Versorgung ihrer Angehörigen die Kohle zum Kochen, Backen, Heizen braucht, ist lebhaft daran interessiert, ob die Kohlenpreise fallen oder steigen, und besonders jetzt im Winter ist die Frage der Kohlenbeschaffung die wichtigste Sorge, die auf den Haushaltsetat nie ohne Einfluß bleibt.

Die Natur wird zwar auch hier langsam eine Annäherung herbeiführen, denn die Geologen haben bekanntlich schon festgestellt, daß die Kohlenlager auf der Erde nicht unerschöpflich sind. Wie lange sie noch ausreichen werden, hat zwar keiner genau angeben können; die Schätzungen gehen sehr weit auseinander und man kann mit einer Annäherung, daß wir in zweihundert Jahren über keinen Kohlenvorrat mehr verfügen, genau so wenig anfangen, wie mit der Prognose, daß der Bergbau in fünfzig Jahren eingestellt



Der Tagbau, wie er in Braunkohlenfeldern meistens betrieben wird, die nicht unter der Erdoberfläche liegen und daher keine Schächte zum Abbau benötigen.

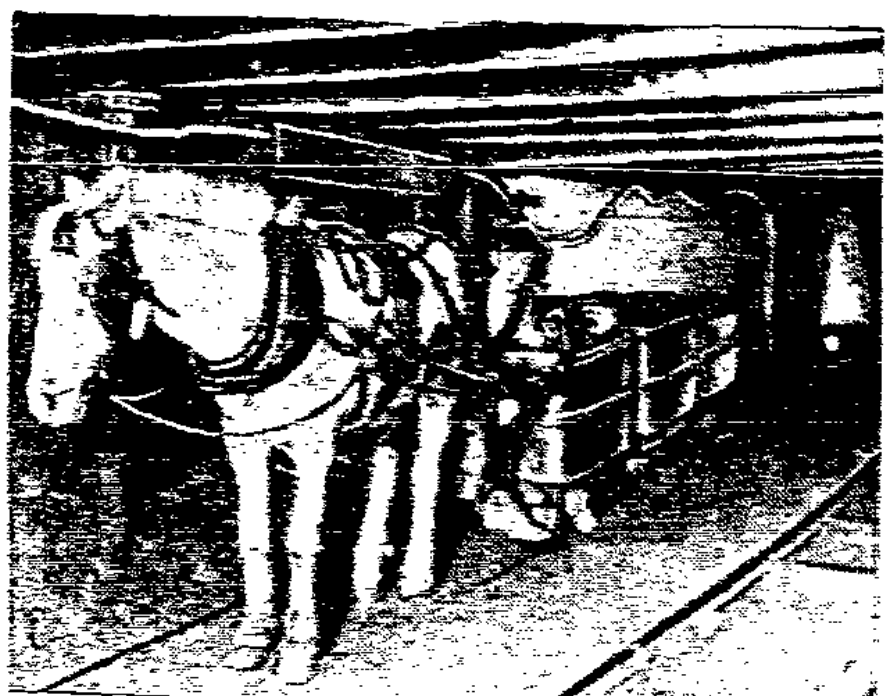
werden müsse. Bis dahin wird aber voraussichtlich die Ausnützung der „weichen Kohle“, der Wasserkraft, über die die Welt in reichem Maße verfügt, so weit vorgeschritten sein, daß wir uns um die Abnahme der Kohlenvorräte keine Gedanken zu machen brauchen



Bergarbeiter mit modernem Sicherheitsapparat

werden auch — einige Grundzüge erhalten, die in ihrer Urform schon in alten Zeiten bekannt waren.

Es ist keine Ueberlieferung, wenn man sagt, daß der Bergbau eines Bergarbeiters wohl der schwerste ist, den es auf Erden gibt. Neben den körperlichen Anstrengungen, die das Arbeiten vor Ort, also an der Stelle, wo das Flöz am weitesten vorgetrieben ist, an den Bergmann stellt, wo er Stundenlang in kriechender oder gebückter Haltung, manchmal auf dem Rücken liegend, bei hohen Tempera-

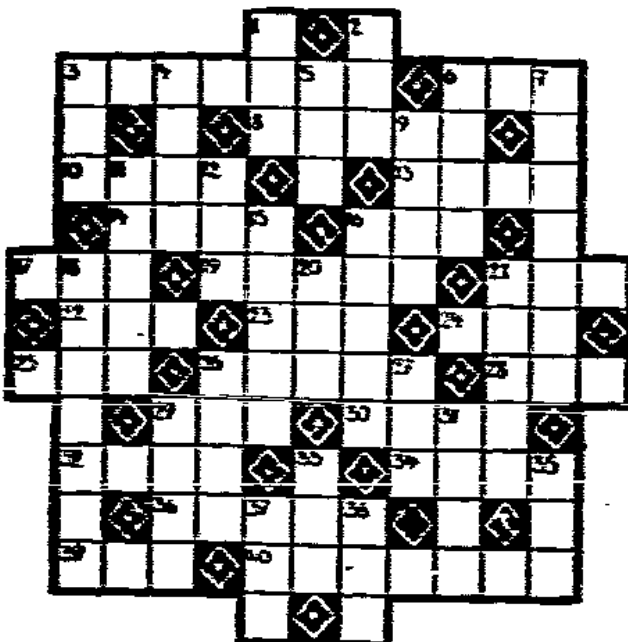


Werkzeuge sind die „Hand“ durch den Stollen

tura arbeiten muß, ist er vor allem auch den Gefahren ausgesetzt, die durch unversorgte Schächte oder durch schlagende Wetter drohen, und denen schon so mancher tapfere Bergmann zum Opfer fallen mußte. Die Hausfrau, die ihre Kohlen einkauft, ahnt nicht, davon, wieviel Schweißtröpfchen vergossen wurden, bis die Kohlenblöcke aus den Stollen und in die herztückenden „Grube“ verladen werden konnten, die

RÄTSEL-ECKE

Streuworträtsel.



Legende: 1. Farbe, 2. Werkzeug, 3. Farbe, 4. Stoff, 5. Stadt, 6. Tier, 7. Stadt, 8. Stadt, 9. Stadt, 10. Stadt, 11. Stadt, 12. Stadt, 13. Stadt, 14. Stadt, 15. Stadt, 16. Stadt, 17. Stadt, 18. Stadt, 19. Stadt, 20. Stadt, 21. Stadt, 22. Stadt, 23. Stadt, 24. Stadt, 25. Stadt, 26. Stadt, 27. Stadt, 28. Stadt, 29. Stadt, 30. Stadt, 31. Stadt, 32. Stadt, 33. Stadt, 34. Stadt, 35. Stadt, 36. Stadt, 37. Stadt, 38. Stadt, 39. Stadt, 40. Stadt.

Legende: 1. Farbe, 2. Werkzeug, 3. Farbe, 4. Stoff, 5. Stadt, 6. Tier, 7. Stadt, 8. Stadt, 9. Stadt, 10. Stadt, 11. Stadt, 12. Stadt, 13. Stadt, 14. Stadt, 15. Stadt, 16. Stadt, 17. Stadt, 18. Stadt, 19. Stadt, 20. Stadt, 21. Stadt, 22. Stadt, 23. Stadt, 24. Stadt, 25. Stadt, 26. Stadt, 27. Stadt, 28. Stadt, 29. Stadt, 30. Stadt, 31. Stadt, 32. Stadt, 33. Stadt, 34. Stadt, 35. Stadt, 36. Stadt, 37. Stadt, 38. Stadt, 39. Stadt, 40. Stadt.

Legende: 1. Farbe, 2. Werkzeug, 3. Farbe, 4. Stoff, 5. Stadt, 6. Tier, 7. Stadt, 8. Stadt, 9. Stadt, 10. Stadt, 11. Stadt, 12. Stadt, 13. Stadt, 14. Stadt, 15. Stadt, 16. Stadt, 17. Stadt, 18. Stadt, 19. Stadt, 20. Stadt, 21. Stadt, 22. Stadt, 23. Stadt, 24. Stadt, 25. Stadt, 26. Stadt, 27. Stadt, 28. Stadt, 29. Stadt, 30. Stadt, 31. Stadt, 32. Stadt, 33. Stadt, 34. Stadt, 35. Stadt, 36. Stadt, 37. Stadt, 38. Stadt, 39. Stadt, 40. Stadt.

Rätsel.

wach	er-	flü-	me-	schme	den
seht	lenz	gel	die	lo-	ne-bat
ge	wie	mil-	di-	wahn	wort-und
er	fröh	der	en	le	ter blau wohl
den	der	ist	wia-	un-	füh-ge-gel
phan	ar	lust	de	her	gol-den hü-
nau-	ta-	sein	ihm	wor	lacht und ü-
an	si-		au-	ge	tal ber

Auflösungen

der Aufgabe aus Nr. 18 vom 22. Januar

Auflösung zum Streuworträtsel.
 Legende: 1. rot, 4. Bafar, 6. Smitation, 10. Stab, 11. Ovid, 13. Alm, 14. Kal, 16. Al, 17. Rur, 18. Or, 19. Ros, 21. Rut, 23. Fre, 25. Fel, 27. Coar, 28. Anis, 30. Pama, 31. Depot, 33. Rob.
 Legende: 1. Rot, 2. Ofa, 3. Tat, 4. Sib, 5. Mio, 6. Sil, 7. Rommen, 8. Ovation, 9. Nil, 10. Kalle, 12. Dnar, 14. Arm, 15. Lot, 20. Ota, 22. Ur, 24. Raa, 26. Sid, 27. Gur, 29. Sem, 30. Sob, 32. So.
 Auflösung zum Silbenrätsel.
 1. Fontane, 2. Regenbogen, 3. Ebert, 4. Urania, 5. Kaffee, 6. Damastus, 7. Elise, 8. Indich, 9. Nimrod, 10. Dwa, 11. Ejan, 12. Kottanf, 13. Kovellette, 14. Odui, 15. Turban, 16. Gabriel, 17. Ebro, 18. Halberstadt. — Freunde in der Not geben tausend auf ein Lot.
 Auflösung zum Füllrätsel.
 Andalusien, Brantich, Brigantine, Braupfanne, Kartmillen.
 Auflösung zur Doppel-Pyramide.
 1. Staffieri, 2. Engadin, 3. Serbe, 4. Ahe, 5. S. G. Sun, 7. Weide, 8. Senegal, 9. Bundnarbe.

Danziger Volksstimme

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Abonnementspreis monatlich 3,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 G. wöchentlich 0,70 G. in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Verlagsstelle: Danzig, am Strandhaus Nr. 6
Wohlfühltonio: Danzig 2945
Verkehrs-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 80. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 27

Montag, den 2 Februar 1931

22. Jahrgang

Unter der Sanierungs-Diktatur

Nun noch 30 prozentige Mieterhöhung

Der Senat geht über das Ermächtigungsgesetz hinaus - Er begnügt sich nicht mit 10 Prozent - Abbau der Zwangswirtschaft
Die Wünsche der Hausbesitzer werden erfüllt

Die Sanierungsstrafe wird weiter angezogen. Den Steuer-Diktator folgt nacheinander bereits die Mieterhöhung. Aber nicht etwa nur in Höhe der erst angekündigten 10 Prozent, sondern sogar bis 30 Prozent der Friedensmiete. Das Ermächtigungsgesetz gibt dem Senat ausdrücklich nur das Recht, eine monatliche Mietabgabe in Höhe von 10 Prozent der Friedensmiete zu erheben. Doch da der Bürgerblock anscheinend unter dem Sakrament-Vollbampf anscheinend „ganze Arbeit“ machen will, so geht er eben andere Wege. Anscheinend glaubt er, daß ihm die weiter erteilte Ermächtigung zur Neuordnung der Wohnungswirtschaft mit dem Miete eines Abbaues der Zwangswirtschaft das Recht zur Verwirklichung des Mietwunders gibt. Er will nun so vorgehen, daß die Miete vom 1. April 1931 um die angekündigte 10 Prozent Staatsabgabe erhöht wird. Dann soll bereits ab 1. Juli 1931 eine weitere 20prozentige Erhöhung erfolgen. Ab 1. April der Jahre 1932, 1933 und 1934 soll jeweils eine weitere Erhöhung um je 5 Prozent zur Durchführung kommen, so daß ab 1. April 1934 eine Miethöhe von 30 Prozent erreicht ist.

Was der Senat hier zur Anwendung bringen will, geht weit über den Rahmen des Ermächtigungsgesetzes hinaus. Mit keinem Wort hat der Senat bei den Beratungen im Volkstag, auch nicht bei den Ausschuß-Erörterungen, erlernen lassen, daß neben der unprozentigen Mieterhöhung die Neuordnung der Wohnungswirtschaft zur Verwirklichung des 30prozentigen Mietwunders dienen soll. Herr Senator Mawier glaubte noch im Ausschuß das Mißtrauen der Sozialdemokratie gegen die Pläne des Senats in der Wohnungswirtschaft mit der Verkröpfung zu beruhigen: „Sie werden staunen, wie wenig wir planen!“ Nun, die

muß wirklich staunen.

aber nicht über das „Wenige“, sondern über das Unverständliche, was geplant ist. Nicht nur, daß der Bürgerblock seine Macht rückwärtslos benutzte, um die von der Sozialdemokratie lange Jahre verhinderten Mietwunder-Pläne auf einen Düb zur Durchführung zu bringen, geht er auch zur völligen Aufhebung der Zwangswirtschaft über. So sind in seinen Verordnungen außerordentliche Einschränkungen des Mieterrechtes vorgezogen. Einmal wird die Miete in einem rigorosen Ausmaße gesteigert und zum ändern gibt man den Hausbesitzern das Recht, ohne Anrufung des Mieteinigungsamtes gegen die Mieter vorzugehen. Das sind die „Früchte“ des Nazi-Wahlserfolges.

Das Mehr an den zukünftigen Mieterhöhungen fließt hauptsächlich in die Taschen der Hausbesitzer. Die Wohnungsbauabgabe, die bisher 30 Prozent im gesamten Staatsgebiet betrug, wird mit Beginn der Neuordnung am 1. April 1931 in den Landgemeinden, mit Ausnahme von Ohra, Emaus und Prant, auf 25 Prozent ermäßigt. Die Hausbesitzer in den ländlichen Gemeinden erhalten also mit Wirkung ab 1. März eine 5prozentige Mehrerhebung an Mieten. In den Städten wird auf ein Jahr eine 40prozentige Mietabgabe erhoben, wovon 10 Prozent dem Staat zufließen. Vom 1. Juli 1931 bis zum 31. März 1937, an dem die Wohnungszwangswirtschaft anscheinend endgültig aufgehoben werden soll, ermäßigt sich die Wohnungsbauabgabe um 10 Prozent in den Städten und in den Gemeinden Ohra, Prant und Emaus zu Gunsten der Hausbesitzer, wenn die Jahresfriedensmiete der Wohnung 288 Mark gleich 360 Gulden beträgt. Diesen

Abbau der Wohnungsbaubgabe.

Der zu einer starken Einschränkung des Wohnungsneubaus führen muß, will der Senat damit schmachtender machen, indem er angibt, daß die Hauswirte dafür zu Inkonsequenzen der Wohnungen verpflichtet sein wollen. Das ist noch bei jeder Mieterhöhung verkündet worden, ohne daß die Hauswirte sich zu Inkonsequenzen entschlossen haben und auch jetzt hört man die Vorhänge, ohne daran glauben zu können.

Der Bürgerblock will aber überhaupt mit dem kommunalen Wohnungsneubau, der den Hausagrariern längst ein Dorn im Auge ist, aufräumen. Deswegen will man in den Jahren 1935-1936 die Wohnungsbaubgabe 10prozentig ermäßigen, so daß dem Hausbesitzer allmählich die gesamte 10prozentige Friedensmiete zufließen soll. Um die öffentliche Wohnungsbauaktivität schon vorher abzuköpfeln, soll die Wohnungsbaubgabe immer stärker zur Deckung des allgemeinen Finanzbedarfes herangezogen werden. Von den aufkommenden Wohnungsbaubgaben werden ab sofort mindestens 25 Prozent in den allgemeinen Finanzhaushalt verschwinden. Dieser Anteil erhöht sich ab 1. April 1937 auf 30 Prozent, so daß von diesem Zeitpunkt ab öffentliche Mittel für den Wohnungsbau überhaupt nicht mehr zur Verfügung stehen.

Der Abbau des Mieterrechtes geht so vor sich: Zukünftig soll ein Hauswirt die ordentlichen Gerichte sofort anrufen können,

wenn der Mieter mit der Entrichtung des Mietzinses oder eines Teiles davon in Verzug ist. Das Mieteinigungsamt wird also ausgeschaltet. Der Hauswirt wird also Mieter, die mit der Miete im Rückstand kommen, mit Hilfe des Gerichts sofort auf die Straße setzen. Nur dann, wenn nach Selagerhebung der Mieter die Miete zahlt, Verzugszinsen

und Projektkosten trägt, soll das Mieteinigungsamt noch entscheiden können, ob die Wohnung geräumt werden muß. Auch die Rechte des Wohnungsamtes werden eingeschränkt. Das System des Berechtigungscheines wird erweitert. In Danzig, Joppat, Prant, Ohra und Emaus soll es bei dem bisherigen System nur noch bei den Kleinwohnungen verbleiben. Als Kleinwohnungen gelten bis zum April 1932 Wohnungen mit einer Jahresmiete von 450 Gulden (monatlich 37,50 Gulden) und ab 1. April 1932 nur noch Wohnungen unter 360 Gulden Jahresfriedensmiete (30 Gulden monatlich). Alle anderen Wohnungen werden nicht mehr vom Wohnungsamt vergeben, sondern diese

vergibt der Hauswirt auf Grund der Berechtigungscheine.

Das sind so die bedeutungsvollsten Ueberraschungen, die mit der Neuordnung der Wohnungswirtschaftswirtschaft verbunden sind. Der Senat, dem dieser Anschlag auf die Rechte des Mieters und besonders ihre mietmindernde Belastung selbst wohl als ein „starkes Stück“ erscheint, fühlt sich bemüht, zur Begründung seiner Maßnahmen eine lange Parole herauszugeben. Er beruft sich auf den Stand der Mieten in Deutschland, der dort teilweise bereits 140 Prozent erreicht habe, woran Danzig eine Annäherung vornehmen müßte. „Die Regierung ist sich“ - so heißt es wörtlich - „bewußt, daß jede Mieterhöhung, insbesondere in Zeiten wirtschaftlicher Depression, von einem großen Teil der Bevölkerung schwer empfunden wird.“ Aber die „von allen Seiten“ (?) erstrebte Forderung der Zwangs-

wirtschaft sei nur durch allmähliche Mieterhöhungen zu erreichen, wobei wirtschaftliche Erschütterungen vermieden werden müßten. Diese

wirtschaftlichen Erschütterungen

bedürchtet der Senat jetzt nicht, weil „die Steigerung außerordentlich vorsichtig und langfristige gewählt ist“. Wir beneiden den Senat um seine Vorsicht. Aber er müßte doch, wenn er wirtschaftliche Erschütterungen nicht in Rechnung stellt, sagen, wie die minderbemittelten Kreise neben den anderen Belastungen, die ihr jetzt aufgebürdet werden sollen, auch noch die Mieterhöhungen ohne Lohnausgleich tragen sollen. Im Gegenteil denken die Unternehmer, sogar noch an einen Lohnabbau. Wenn der Senat die Bevölkerung noch damit trösten will, daß sie ja im vergangenen Jahre auch Verbrauchsenergie und Verbrauchsenergie ertragen müßten, so müßte das als trauriger Pöbel an. Gerade weil die Bevölkerung schon Belastungen aller Art zu tragen hat hat sie umso größeres Recht auf Schonung. Der Bürgerblock hätte nur die von der Sozialdemokratie vorgeschlagenen Wege begehen sollen und er wäre ohne diese neuerlichen Belastungen der breiten Massen anschlusslos. Durch die Verwirklichung des Mietwunders bringt der Senat das Nash zum Ueberleben. Der Kampf gegen die Sanierungs-Diktatur wird jetzt verschärft entbrennen. Das Volk muß seine Dummheit vom 16. November schwer bezahlen. Aber sie wird ihm auch ein deutliche Lehre sein. Die Stunde erfordert den Zusammenhalt, damit so bald wie möglich mit dem volksfeindlichen Diktatur-Regime ausgeräumt werden kann.

Vor neuen Entscheidungen

Der Reichstag tritt zusammen

Wer schafft die Mehrheit für den Reichsetat? - Parlament oder Notverordnung?

Am Dienstag nimmt der Reichstag seine Arbeiten wieder auf. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung stehen kleinere Vorlagen. Was an den folgenden Tagen behandelt werden soll, läßt sich heute noch nicht übersehen. Möglicherweise sollen einige Anträge aus dem Hause zur Beratung kommen, die einen ruhigeren und sichereren Verlauf der parlamentarischen Debatten bezwecken. Es handelt sich dabei weniger um Verhärterung der Geschäftsordnungsbestimmungen, da die bestehenden, entsprechend angewandt, ausreichen, als vielmehr um den Versuch, dem Unfug der unehrlichen Vertrauensanträge ein Ende zu machen und einige andere Reformen vorzunehmen, die einen glatteren Verlauf der Arbeiten ermöglichen.

Es muß ferner damit gerechnet werden, daß die Rechtsparteien und die Kommunisten, ebenso wie in den letzten Tagungsabschnitten, den Antrag stellen werden,

die auswärtige Politik im Plenum zu behandeln.

Mit Rücksicht auf die damals bevorstehenden Verhandlungen in Genf sind diese Anträge von Reichstag stets von einer Mehrheit abgelehnt worden. Nachdem die Genfer Staatskonferenz abgeschlossen ist, besteht wohl kein Grund mehr, die Debatte hinauszuschieben, obwohl der Haushalts des auswärtigen Amtes erst in der zweiten Hälfte des Februar an den Ausschuß kommt, und seine Erörterung in der Volkversammlung nicht vor März erwartet werden kann. Mit der Debatte über die auswärtige Politik werden dann auch

die gegen den Minister Curtius vorliegenden Mißtrauensanträge

verbunden werden, aber ihre Absehung kann jetzt, wo sich der Minister auf seine Erfolge in der Sache der deutschen Winderheiten berufen kann, als sicher gelten.

Die wichtigste Aufgabe der Volksvertretung besteht in dessen in der

Erlebung des Reichsetats

die ordnungsgemäß bis zum 31. März erfolgt sein muß, und die große Frage ist, ob der Reichstag seiner Pflicht in dieser Beziehung genügen wird oder ob Reichspräsident und Regierung sich wiederum genötigt sehen oder genötigt glauben, auf den Artikel 48 der Reichsverfassung zurückzugreifen.

Das Kabinett soll den dringenden Wunsch haben, den Reichshaushalt auf parlamentarischem Wege zu verabschieden. Stellt sich die technische Unmöglichkeit der Durchführung einer Debatte heraus, oder findet sich keine Mehrheit für die Annahme des Etats, so wird das

allgemeine Aufsehen Deutschlands wiederum auf schwerste distrebiert,

und die Folgen werden sich bei seiner Kreditfähigkeit und Kreditwürdigkeit bemerkbar machen. Das Vertrauen in die Stabilität der politischen Verhältnisse wird aufs neue schwer erschüttert, die Zurückziehung fremder Gelder wird ihren Fortgang nehmen, die Flucht deutschen Kapitals ins Ausland wird einen neuen Auftrieb erhalten, und Anleihen werden entweder gar nicht oder unter erschwerten Bedingungen hineingebekommen sein. Was das für die deutsche Wirtschaft und ihre Wiederanforderung bedeutet, liegt auf

der Hand. In eine Verringerung der Arbeitslosenziffer ist nicht zu denken, das Elend wird nicht vermindert, sondern erhöht.

Die Nationalsozialisten drohen schon jetzt mit Obstruktion.

und ganz davon abgesehen, liegt es in der Richtung ihrer Politik, das Chaos zu vergrößern. Sie spannen ihre Hoffnungen um so größer, je tiefer das Land in Not und in Elend verfiel.

Es bestehen jedoch noch andere Gefahren, und die liegen in der Schwierigkeit, überhaupt eine Mehrheit für die Annahme des Etats auf die Reihe zu stellen. Zunächst ist da die kritische Situation herauszubewahren. Sie verlangt, daß an den Ausgaben des vorliegenden Etats, mindestens 300 Millionen gekürzt werden. Wie dieser Betrag aufzubekommen soll, hat sie nicht verraten. Daß aber die Wünsche der Partei des industriellen Unternehmertums auf eine

Verkürzung der Sozialausgaben

gerichtet sind, steht ebenso außer Zweifel. Daneben aber spielen auch noch andere Beweggründe mit. Es gibt in der Volkspartei einen Flügel der sich der Mitverantwortung für das Kabinett Brünning entziehen und den Schwerpunkt der Regierung nach rechts hin verlegen möchte. Deshalb kommt man mit unerfüllbaren Anforderungen, und wenn dann schließlich die Regierung Brünning, schon weil sie durch ein Nachgeben die Stimmen der Sozialdemokratie verlieren würde, zum Artikel 48 greift, wird die Deutsche Volkspartei ihre Hände in Unschuld waschen.

Wie die Volkspartei, so das Landvolk. Angeblich ist zwischen ihm und der Regierung eine Verständigung über die Maßregeln zur Hebung der Not der Landwirtschaft erzielt worden. Aber die Neuordnung der Wirtschaft ist noch nicht in sie einbezogen, und hier erheben sich wieder die größten Schwierigkeiten. Die Agrarier verlangen ihre Ausbehnung auf den ganzen Osten, die Verwendung der bisher der Staatskasse zufließenden Gelder aus der Industriebelastung für ihre Zwecke und die Beibehaltung der bisher von Preußen geübten Kontrolle über die zur Verteilung gelangenden Summen. Sicher aber ist daß die Regierung in diesem Falle mit der schärfsten Opposition der Sozialdemokratie rechnen muß. Sie könnte vielleicht die Hilfe gemäß den agrarischen Vorschriften mit den Nationalsozialisten durchbringen. Aber daß die Sozialdemokraten dann den Etat bewilligen würden, wird sie wohl selber kaum erwarten. Die Sozialdemokraten sind zu mancherlei Zugeständnissen bereit, um die nationalsozialistische Fiktion abzuwehren. Aber es gibt Grenzen, die sie nicht zu überschreiten vermögen.

Es wird die Tagung des Reichstags von schweren und ernsten Kämpfen erfüllt sein.

Ob sie zu einem gedeihlichen Ende gelangen kann, oder ob sie schon bald zu einem gewalttätigen Abbruch gebracht werden muß, steht dahin. Die Sozialdemokratie wird sich keiner Pflicht entziehen, die im Interesse des Volksganges und einer ruhigen Entwicklung übernommen werden muß. Das Schicksal des Parlaments und unserer staatlichen Zukunft liegt jetzt in den Händen der anderen. Liegt in den Händen der Regierung und nicht zuletzt der angeblich hinter ihr stehenden Parteien.

Politische Bluttaten in Berlin

Wieder eine traurige Sonntagabend

In der Nacht zum Sonntag kam es in Berlin-Charlottenburg zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einem schweren Zusammenstoß. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei wurden schwer verletzt. Unmittelbar nach dem Vorfall wurden vier Nationalsozialisten als der Tat dringend verdächtig verhaftet. Sie waren entweder im Besitz von Pistolen mit Munition oder von offenen Messern.

In der Nähe des Stettiner Bahnhofs wurden am Sonntagvormittag von Kommunisten zwei nationalsozialistische Zeitungsvorkäufer überfallen. Einer der Zeitungsvorkäufer erhielt mehrere Messerstiche in die Brust. Er wurde in schwerem Zustand bewußtlos ins Krankenhaus gebracht. Der andere Zeitungsvorkäufer erlitt leichtere Verletzungen.

Weitere Bluttaten im Reich

Nach Schluß einer in Kassel abgehaltenen Nazi-Versammlung kam es zu Reibereien zwischen Versammlungsteilnehmern und Kommunisten. Es kam zu einer Schlägerei, bei der ein Hafenarbeiter durch einen Bruststich schwer, ein anderer leicht verletzt wurde. Die beiden Verletzten wurden in das Dehauer Krankenhaus eingeliefert. In der Nähe von Neesky (Oberlausitz) wurden etwa 20 Nazis aus einem Walde beschossen. Durch drei abgegebene Schüsse wurden zwei Nationalsozialisten schwer verletzt. Einer von ihnen erhielt einen Schuß in den Unterleib und wurde in bedenklichem Zustande in das Görlitzer Krankenhaus eingeliefert, wo er seiner Verletzung erliegen ist.

Nach Schluß einer kommunistischen Versammlung in Ragold bei Stuttgart, zu der sich auch Nationalsozialisten eingefunden hatten, kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen den politischen Gegnern, wobei die Kommunisten auch Schüsse abgegeben haben sollen. 21 Nationalsozialisten seien verletzt worden, davon 8 schwer.

Zwei Wochen Gefängnis für den Duppener Flieger

Ein Angeklagter freigesprochen — Nur ein Verbrechen gewesen

Das Schöffengericht Duppeln verurteilte am Sonnabend den polnischen Fliegerfeldwebel Hugo Wolff aus Krakau wegen fahrlässigen Fahrgehens und Vergehens gegen das Luftverkehrsrecht zu zwei Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Der Mitangeklagte, Fliegerobergeant Marion Jmiesla, ebenfalls aus Krakau, wurde freigesprochen. Die beiden Flieger hatten am 19. Januar deutsches Gebiet überflogen und waren in der Nähe von Duppeln gelandet. Die Verhandlung fand in Anwesenheit von Vertretern des polnischen Konsulats, eines starken Aufgebots der polnischen Presse und eines Vertreters des Reichsverkehrsministeriums statt.

Aus den Ausführungen der Angeklagten ging hervor, daß sie versehentlich auf deutsches Gebiet gelangt sind, weil schlechtes Wetter war und außerdem ihre Apparate nicht funktionierten. Trotzdem nahm das Gericht Fahrlässigkeit an.

Die Schneidemühlener Regierung hat inzwischen bereits alle erforderlichen Schritte bei den Zentralstellen in Berlin unternommen, um die Freilassung des vor kurzem in Polen verhafteten deutschen Verlehrsfliegers Grube zu erwirken, der übrigens entgegen polnischen Mittermeldungen niemals Reserveoffizier in der deutschen Armee gewesen ist.

Macdonald und Henderson als Nobelpreisträger?

Macdonald und Henderson wurden dem Nobelpreis-Komitee als Anwärter auf den Friedenspreis für 1931 vorgeschlagen.

Auch in Frankreich beginnt der Abrüst

Die ersten Anzeichen der Wirtschaftskrise

Die Wirtschaftskrise in Frankreich, die nach dem Zusammenbruch Labals in seiner Regierungserklärung gerade in den letzten Wochen bedrohliche Formen angenommen hat, stellt wiederum das Problem der ausländischen Arbeitskräfte in Frankreich in den Vordergrund. Der Landwirtschaftsminister ist jedoch mit einem Abschuß, namentlich der polnischen und italienischen Arbeiter, nicht einverstanden, weil heute in ganz Europa die schwerste Krise herrscht. Die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte ist

Letzter Auftritt

Von Roland Warwick

Die Pension, die der ehemalige Hofschauspieler Thaddäus Dormier bezog, war nicht allzu reich bemessen. Es lohnte allerlei Nebenarbeiten, um sich mit dem bescheidenen Einkommen ein reputierliche Art durchzubekommen, und eine kleine alte Rheinwein- und Weinhandlung, erinnerungsstark getrunken, mußte der alte Herr, sollten die Tage dem dreißigsten zu, mit kleinen Entbehrungen bezahlen. Aber ein jähnes Jungeschehen hatte sich Dormier geschehen. Freilich, nur Zimmer und Kammer, doch angefüllt mit Dingen, die ihm lieb und teuer waren. Lieber dem Schreibtisch leuchtete die strenge Lotenmaske von Josef Kainz. Bilder Sonnenhals, Pericats, der Sorma und anderer Künstler grüßten von den Wänden, und für alle trugen eine Widmungsteile an den Kollegen und Freunde, der allerdings nicht bis in die Starhöhen seiner Kunst gestiegen war, dafür aber noch tüchtig und wohlgenut unter den Lebenden weilte, während in der Welt nun andere Namen galten und die alten allgemach verblassten. Lieber der kleinen Bibliothek, die zumeist aus Klavierbüchern bestand, glichen ein paar gerahmte Theaterzeitung. Der eine kündete das erste Auftreten des jungen Heldendarstellers. — O, wie liegt es weit, o, wie liegt es weit. Ein anderer spiegelte erinnernd an ein Jubiläum, und ein dritter gab das Programm des letzten Abends wieder, des Abschiedsabends, und es war herzlich und schön an diesem Abende zu lesen: König Lear — Thaddäus Dormier.

Dennoch, wer weiß sich frei von Wünschen! Auch der alte Herr hatte seine. Auf dem abschließenden Spaziergange hing er immer nur allzu gerne nach. Ein großes Reichthum, das ihm am Wege lag, ludte gar sehr mit seinen Schiffsmodellen und Karten, seinen nizzabianen Horizonten auf bunten Plakaten. Selbst im Regen, wie er heute schon der ganzen Tag regnete und seine herabziehende, mußte Dormier einen Augenblick vor dem Fenster stehen und betrachten. Was da nicht ein neues Bild? Er trat näher. Ja, das Halbmond eines griechischen Theaters leuchtete wunderbar aus dem Regen. Darunter war ein überaus prägnanter Kopf hervorgehoben. Er sah die des Künstlers. Mit uns nach Hellas, las er. Dann ging sein Blick wieder auf die große Photographie des belagerten Theaters. Schnell entschlossen trat er ein, sondern ein Exemplar des Reichthums und wandte sich gleich wieder auf der Straße, das Gesicht schon in der Strahlenscheibe bergend. Sturm und Wetter konnten ihn nicht verdrängen. Fröhlich nahm er seinen Weg. König Lear war der Gedanke, nannte er sich selbst, als nun die Enden seiner

aber nach dem gleichen Bericht von 3,3 Millionen zu Beginn des Jahres 1930 auf 1,3 Millionen Anfang 1931 gefallen. In verschiedenen Industriezentren hat man das Problem der ausländischen Arbeitslosen dadurch zu lösen verstanden, daß man die in der Industrie arbeitslos werdenden Arbeiter in der Landwirtschaft unterbrachte. Das gleiche Experiment könne auch in Paris versucht werden, da die umliegenden ländlichen Departements immer noch zahlreiche landwirtschaftliche Arbeiter aufnehmen könnten.

Durch in Nordbrasilien

Opposition gegen die neue Regierung

„New York Times“ läßt sich aus Buenos Aires melden, daß Militärs im Staate Piahy (Nordbrasilien) eine Gegenrevolution ins Werk zu setzen versuchen. Die Bundesregierung habe den in den Nordstaaten einflussreichen Hauptmann Zabora zu Verhandlungen entsandt.

Der „Times“-Korrespondent in Neuport weiß zu melden, daß der Gegenstand gegen die provisorische Regierung Brasiliens, der in einigen der nördlichen Staaten seit dem Sturz des Präsidenten Dr. Washington Luis im Oktober v. J. latent ist, im Staate Piahy zu einem offenen Aufstand geführt hat. Ein Marineoffizier, der von der provisorischen Regierung zum Kommandant dieses Staates ernannt und mit ausgedehnten Machtbefugnissen auf dem Gebiet der Verwaltung und Gesetzgebung ausgestattet worden war, ist durch einen Staatsstreich der Staatsmacht abgesetzt worden. Die Abneigung gegen die Bundesregierung, die in den nördlichen Staaten herrsche, wurde anscheinend dadurch auf die Spitze getrieben, daß der Norden glaubt, bei Zurechnung maßgebender Beamtenstellen vernachlässigt worden zu sein.

Gandhi mahnt zur Ruhe

Die erste öffentliche Rede des indischen Führers

In Mahabab, dem Sitz des allindischen Kongresskomitees, sprach am Sonntag Gandhi zum erstenmal seit seiner Freilassung in einer öffentlichen Versammlung. Unzählige Menschenmengen waren von Nah und Fern herbeigeströmt, so daß die Lautsprecher nicht einmal ausreichten, um Gandhi verständlich zu machen. Er dankte seinen Anhängern und hat seinen Schritt vom Weg des friedlichen Kampfes abzuweichen. Gewaltanwendung müsse zum Ruin der Bewegung führen. Jeder solle zu Hause spinnen und den Alkohol boykottieren. Auch Nehru, der die Versammlung leitete, warnte vor jeder Gewaltanwendung.

Vor der Rundgebung war das Kongresskomitee zu einer ersten Sitzung zusammengetreten. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Erst soll die Ankunft der Londoner Delegierten abgewartet werden. Der Versammlung wurde jedoch verkündet: solange der Kongress keine gegenläufige Instruktionen erteile, gehe der Boykott gegen die Gesetze weiter.

Schwere Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Hindus

Zwischen Mohammedanern und Hindus und Sikhs andererseits kam es in einem Dorfe im Bundesstaat zu schweren Zusammenstößen, wobei es viele Tote und Verletzte gegeben haben soll. Ein Sikhoffizier soll lebendig verbrannt worden sein. Der Streit war dadurch entstanden, daß sich das Gericht verbreitete, ein mohammedanischer Lehrer habe in einem Gasthaus Rindfleisch gegessen. (Bekanntlich ist das Rind den Hindus und Sikhs heilig.)

Der Warschauer Sozialistenprozess vertagt

Der Warschauer Sozialistenprozess hat in der gestrigen Sonntagabendverhandlung, unmittelbar bevor die Plädoyers beginnen sollten, eine neue unerwartete Wendung genommen. In der Nacht zum Sonntag ist nämlich der Hauptbelastungszeuge, der als Prokurator den ganzen angeklagten Sonnenanstrich ins Werk gesetzt zu haben scheint, von unbekannter Seite angeschossen worden. Seine Verletzung ist ganz leicht. Der Staatsanwalt verlangte Ausdehnung der Beweisaufnahme auch auf diesen mysteriösen Vorfall. Die Verteidigung stellte dazu sofort Eventualanträge, die bewei n sollen, daß der Agent höchstwahrscheinlich auch diesen Anschlag gegen seine eigene Person selbst gestiftet hat. Das Gericht, welches schon durch einige gestern gemachte Zeugen Aussagen mehrerer sozialistischer Abgeordneten über das Polizeiverhalten in einige Verlegenheit gekommen ist, vertagte daraufhin den ganzen Prozeß bis zum 14. Februar.

Felerien im nahen Winde flatterten. Plötzlich trat er auf etwas Partei. Er blickte zu Boden und bemerkte einen schwarzen Lederbeutel zu seinen Füßen. Er bückte sich und tat es auch hier — im Regenabend auf leerer Straße — mit der gleichen Grandezza wie einst im Rampenlicht des Hoftheaters. Noch ehe er den Beutel öffnete, abate er, daß ihm ein Schatz zugefallen, das ihm Fortuna ein Geschenk von tausend Gulden oder Rechnen lächelnd überreicht hatte. Nun, es waren keine Goldmünzen mit romantischen Namen, die durch Dormiers Hand glitten; es waren wohlgeprägte fünfmarkige und ein Bündel Banknoten. Siehe! er war ihm selbst ein Fund aus Heber. Mit schnellen Schritten nahm er den Weg vorbei an dem bunten Zaubersender der Reiseagentur heimwärts.

Lange lag er nach in dieser Nacht. Er hatte den Reizeprozess studiert und das Geld gezählt. Es war mehr, viel mehr, als er benötigte. Ja, es erschien ergebniswert, den ihm malen Umhandlungslehrling, dem er allmähentlich unentgeltlich dramatischen Unterricht erteilte, mitzunehmen. Teils war der Junge auf zu einer Reihe „Steden und Stab“, teils würde es gut sein, ihn als „Publikum zu ziehen, wenn man ein letztes Mal die Verse des Thoms in Goethes „Iphigenie“ sprach im einsamen Halbmond des Amphitheaters auf Friedlandes heiligem Boden. — Sehr spät erst kam er dem kindlichen alten Kanne Gedanken, wer der Verkäufer des Schatzes sein könnte. Nun, ein Armer wohl kaum. Viel leicht war es der Sündenlosa, den ein vergoldeter Bösewicht einem reizen Mädchen geboten, das jedoch zu des Finders Glück den Beutel voll von sich geworfen. Klang derlei auch unangenehm, im Dunkel des Halbmondes mochte es als beruhigende Erklärung hingehen.

Am folgenden Morgen erwachte der Hofschauspieler früh. Sein Erlebnis war kein Traum gewesen. Dort lag der Beutel, dort der Prospekt. — Noch lagen es zu früh zu sein, Reizeverrichtungen zu treffen. Da war es gut, daß die Dittis Frühmahl und Zeitung brachte, denn so ließ sich die köstliche Zeit bestens verbringen. Dormier las zuerst die Karte- und Theaterdruck, dann das Lokal und die hohe Politik, und schließlich glitten seine Augen über die Annonce, um plötzlich eben so rannend gebannt zu sein wie beim Anblick des gestrigen Fundes auf der nächsten Straße. Das alles war es!

Armer Leutenbote, Familienvater, verlör gestern schwarzen Lederbeutel mit 3000 Mark. Der ehrliche Finder wird, um Serzeuflücken zu reiten, bringend um Rückgabe gebeten gegen hohe Belohnung. Es folgten Name und Adresse. Thaddäus Dormier sah wie entrückt, las die Anzeige sehr aufmerksam. Schließlich erhob er sich und ging hinüber ins Schlafgemach. Den Geldbeutel legte er zu, mußte den allmählichen Jähling hervor und exultierte eulisch den Beutel, das Geld zu sich fassend.

Preußens Gesundheitszustand bis jetzt noch gut

Krebs ist die gefährlichste Volkskrankheit

Anlässlich der Beratungen über den Wohlfahrtsrat im Preussischen Landtag äußerte sich Wohlfahrtsminister Dr. Pirzsteyer über den Gesundheitszustand in Preußen und erklärte, daß Preußen im abgelaufenen Jahre trotz wirtschaftlicher Not von ernstlichen Rückschlägen in der Volksgesundheit verschont geblieben sei. Der Geburtenüberschuss wies im Jahre 1930 eine geringe Zunahme auf. Der Ausbau der Tuberkulosefürsorge sei weiter gefördert worden. Die von Jahr zu Jahr zunehmende Zahl der Krebskrankungen und ihre Todesfälle lasse es notwendig erscheinen, auch für die Krebskrankheit eine umfassende planmäßige Fürsorge in die Wege zu leiten. In den letzten Jahren seien in Preußen

jährlich rund 10 000 Menschen mehr an Krebs als an Tuberkulose gestorben.

Die Geschlechtskrankheiten hätten fast in sämtlichen Regierungsbezirken eine ersteiliche Abnahme gefunden. Der Krankenhausbau habe weitere Fortschritte gemacht. Rund 706 000 Kinder seien von der Kinderpeinung erlöst worden; insgesamt seien mehr als 112 Millionen Portionen im letzten Jahre verausgabt worden. Alle noch zur Verfügung stehenden Mittel aus dem Fonds für Jugendpflege und Lebensübungen würden vorwiegend für die Betreuung erwerbsloser Jugendlicher verwandt. Bei den Koststandsarbeiten hätten mangels größerer Mittel leider nur 10 000 bis 17 000 Arbeitslose monatlich beschäftigt werden können. Der Minister wies darauf hin, daß im Jahre 1930

rund 198 000 neue Wohnungen

gegen 200 000 im Jahre 1929 fertiggestellt worden seien. Außerdem seien am 31. 12. 1930 noch rund 95 000 unvollendete Wohnungsbauten vorhanden gewesen. Leider werde man 1931 kaum mehr als die Hälfte der Summe für den Wohnungsneubau haben, die noch im letzten Jahre zur Verfügung stand.

Arbeitslosigkeitsproblem in Genf vertagt

Ein neuer Bericht wird verfaßt

Im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes fand am Sonnabend über den Bericht der Kommission zur Untersuchung der Arbeitslosigkeit eine große Aussprache statt. Die Gegenläufe zwischen Arbeitern und Unternehmergruppen in den Fragen der Lohnhöhe und der Arbeitszeit stießen mit voller Wucht aufeinander. Zum Schluß gelang es Albert Thomas, den von der Kommission ausgearbeiteten Bericht mit einigen Ergänzungen zur Annahme zu bringen.

Die Frage der Arbeitslosigkeit wurde auf die Tagesordnung der nächsten Ratstagung im April gesetzt. Bis dahin soll der Direktor u. a. ein Memorandum vorlegen, das für die Europakonferenz die speziell europäischen Aufgaben zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit enthält.

Das Ende der polnischen Regierungssozialisten

Aus der Partei der polnischen Regierungssozialisten, die sich vor etwa zwei Jahren von der Polnischen Sozialistischen Partei abgespalten hat, ist eine einflussreiche Gruppe mit dem früheren Minister Moraczewski an der Spitze ausgezogen. Damit ist der Partei ein Schlag versetzt worden, der zu ihrer endgültigen Auflösung führen dürfte. Bei den letzten Stichwahlen haben die Regierungssozialisten auf eigene Listen keine Mandate zu erringen vermocht, ihre fünf Sejmabgeordneten wurden auf der Liste des Regierungsbündes gewählt. Moraczewski hat soeben einen neuen Gewerkschaftsbund gegründet, der offiziell von allen politischen Parteien unabhängig sein will.

Der „Bölkische Beobachter“ verboten

Das deutsche Organ Mussolinis

Die Polizeidirektion in München hat das Erscheinen des „Bölkischen Beobachters“ vom 31. Januar bis einschließlich 10. Februar verboten. Anlaß zu diesem Verbot gab ein Artikel des Blattes unter der Überschrift: „Mussolini und Schubert“, in welchem der deutsche Postkaffler in Rom in der schamhaftesten Weise verleumdet wird. Unter anderem wirft das nationalsozialistische Blatt in seinem Artikel die Lüge auf, daß Schubert erst viele Wochen nach seinem Eintreffen in Rom von Mussolini empfangen wurde. In diesem Zusammenhang erzählt das Blatt zugleich, daß Mussolini früher einmal von Schubert gesagt habe: mit diesem Kerl wolle er nichts zu tun haben.

In seinen Augen schimmerte es feucht, aber um seinen Mund spielte ein triumphierendes Lächeln. Dem Mann kann geklopft werden,“ murmelte er und machte sich auf den Weg.

In einer Bankfiliale legte er das Bargeld auf das Zahlbrett, tat die Scheine hinzu und empfing die geforderten englischen Pfunde. Ein Plan war in ihm gereift. Ein letzter ganz großer Auftritt sollte es werden, und die ausländischen Banknoten erschienen ihm wichtig als romantisches Requisit.

Er fuhr in den Norden der Stadt, in jene Straße, die der Verlierer genannt hatte. Trohden eine Glode vorhanden war, Kopfste der greife Herr dreimal gegen die Tür. Eine verweinte, übermäßig aussehende Frau öffnete und ließ ihn schweigend ein. In der kleinen Küche hochte der Mann. Er fuhr empor, als er den Fremden bemerkte. „Herr Kommissar“, sagte er auf. „Ich hab' es verloren; ich schwöre es! Ich bin nicht von der Polizei. Ich bin nur gekommen, um eine Frage zu stellen. Meine Lieben, glauben Sie wirklich, daß der ewige Finder Ihnen Geld bringen wird? Glauben Sie es?“ — „Ja, ja“, sagte die Frau. Aber ihre Tränen sagten das selbe, was der Mann verzweifelt murmelte: „Herr, ich glaube es nicht.“ — „Ich leider auch nicht“, fuhr der Hofschauspieler fort. „Die Welt ist schlecht und — doch auch wieder gut. Wie man es nehmen will.“ Er griff in die Brusttasche. „Meine Lieben, ich habe von eurem Unglück gelesen und möchte euch helfen.“ Vier Augen starrten ihn starrsinnig an. „Hier sind die paar erbärmlichen Tausender. Leider hab' ich sie nur in englischen Pfunden zur Hand. Erst gestern kam ich von meinen indischen Besitzungen zurück.“

Stannen, Zweifel, neues Verwundern und schließlich Worte überströmenden Dankes; das alles gewährte der alte Rime. Hundert Fragen wurden gestellt. Doch er hüllte sich in vornehmtes Schweigen. Schließlich geleitete die Frau ihn unter neuen Tränen hinaus. Er kehrte heim. Dort lag noch das Zeitungsbillet, dort der Prospekt. Mit uns nach Hellas“. Er trat ans Fenster, blickte auf die Straße und dann auf seine Bilder. Ein Frauenantlitz lächelte aus einem der Rahmen. Ach, auch einer Toten Antlitz. Eine Widmungsteile lief über das Bild. Und der alte Herr im feierlichen Gebrod zitterte, als er die Worte las: „Das Land der Griechen mit der Seele suchend.“ Dem Künstler Thaddäus Dormier war seiner Iphigenie.“

Der Reichsrichter in München. Der Reichsrichter wird noch in dieser Episode in den Münchener Kommerzblättern mit dem Münchener Universitäts-Bourgeois. Das kühne Geschlecht in gekürzter Form imigieren, mit dem er joeben in Berlin seine dicke Bühne eröffnet hat.

Dampfer „Laimons“ abgeschleppt

Das bei Rossitten gestrandete Schiff im Danziger Hafen - Bergungsarbeiten von Land aus

Am 17. November vorigen Jahres strandete bei Rossitten an der Kurischen Nehrung der auch in Danzig bekannte lettische Dampfer „Laimons“. Er kam mit Ballast von Dänemark. Die Strandung und noch mehr die Begleitumstände der von der Danziger Reichel A.-G. versuchten Bergung haben damals in Danziger Schiffahrtskreisen großes Aufsehen erregt. Nachdem die Bergung damals beinahe gescheitert war, machte aufstretendes schweres Wetter die Fortführung der Bergungsarbeiten unmöglich. Auf der Flucht vor der schmerzlichen See nach dem Fischerhafen Bristerort ist dann der Betriebsinspektor der Reichel A.-G., Groß, beim Ueberfahren vom Pumpendampfer „Anna“ auf den Danziger Schlepper „Ernst“ geschlagen, ins Wasser gefallen und ertrunken. Die Schlepperexpedition kehrte unverrichteter Sache heim. Auch ein zweiter Versuch der Reichel A.-G. schlug fehl. Inzwischen ist der lettische Dampfer immer weiter auf den Strand geworfen worden. Schließlich wurde die „Laimons“ versteigert. Für 500 Gulden wurde der lettische Dampfer an eine Danziger Reederei verkauft. Erneut wurde eine Abschleppung des lettischen Dampfers versucht. Beim dritten Mal allierten die Bergungsarbeiten. Die Danziger Bergungsarbeiten machten sich schon vor einigen Wochen auf den Weg. Mit der Bahn wurde eine große Motortriebwagen an die Unfallstelle bei Rossitten geschickt. Mit 30 Mann ging man an die Arbeit. Die Motorpumpe wurde am Strand aufgestellt und von dort aus das Schiff angedockt. Diese Pumparbeiten vom Strand aus waren möglich, da die „Laimons“

sich vollständig trocken auf dem Strand

mit der Nase nach Land zu lag. Diese Pumparbeiten nahmen gute drei Tage in Anspruch, dann wurde noch direkt am Strande von der Landseite aus ein großes Loch gebaggert. Vorher war noch der Ballast der aus Sand bestehend aus dem Schiff herausgeschaukelt worden. Das von der Land-

seite gebaggerte Loch hatte den Zweck, eine Schotstelle zu schaffen. Inzwischen war der zweite Teil der Bergungsarbeiten von Danzig abgefahren. Man verbande dazu den Dampfer „Nogat“. Die „Nogat“ ist ein bekannter Danziger Fahrzeug. Sie wird im Sommer an Passagier- und noch mehr zu Wundschneidern verwendet. Die „Nogat“ hat sich bei den Abschlepparbeiten als sehr brauchbar erwiesen, da sie sehr leicht im Wasser liegt also geringen Tiefgang hat. Da gutes Wetter herrschte machten die Bergungsarbeiten sehr gute Fortschritte. Erst wurde eineleine Achtern anemacht und das Schiff etwas von seiner Liegestelle gelockert. Dann wurde vorne angefast und die „Laimons“ geschleppt. Schließlich

nach ständigen Schlepperfahrten gelang es, das Schiff flott zu machen.

Die Expedition kehrte gestern abend mit der „Laimons“ in den Danziger Hafen zurück. Sie liegt jetzt an der Mühlenschänke in Neufahrwasser. Der Dampfer ist sehr stark mitgenommen. Alle Deckaufbauten sind von der schweren See, die ja wochenlang über die „Laimons“ hinweggegangen ist, zertrümmert. Aber auch im Innern des Dampfers sieht es nicht gut aus. So mußten verschiedene Lecks verstopft werden, um die „Laimons“ überhaupt schwimmfähig zu bekommen. Die Schraube hat die „Laimons“ auch verloren. Die Maschinenanlagen scheinen aber noch intakt zu sein. Es gelang sogar, Dampf zu erzeugen. Augenblicklich liegt die „Laimons“ etwas schief im Wasser, da die Pumpen sich verlagert haben. Seit heute morgen ist der Pumpendampfer der Danziger Reichel A.-G., „Anna“, dabei, das Schiff leerzumpfen. Dann wird die „Laimons“ wohl ins Dock gebracht werden müssen, da eine gründliche Reparatur notwendig geworden ist. Die neuen Besitzer des lettischen Dampfers hängen mit der Bergung ein nettes Geschäft gemacht. So billig dürfte selten irgendwo eine Reederei zu einem Dampfer gekommen sein.

Der ewige Bräutigam

Von Ricardo

Man muß das festhalten und sich klar machen: Es sind lediglich graduelle und keine generellen Unterschiede zwischen dem Verliebten, der Rosen auf die Eisenbahnschienen häuft, über die gleich die Geliebte mit dem D-Zug hinweg auf Nimmerwiedersehen brausen wird und dem armen ewigen Bräutigam, von dem ich erzählen will. Verliebtheit ist in jedem Falle ein Zustand, der bei einer ernsthaften Untersuchung durch einen Psychiater Kopfschütteln hervorrufen würde. Der Mediziner ist geneigt, Verliebtheit auf in Unordnung geratene innere Sekretion und schlechtes Benehmen der Hormone in unserem Organismus zurückzuführen. Das mag zutreffen; es hört sich auf jeden Fall sehr gelehrt an und kemptelt dem Verliebten zu einem wissenschaftlichen Problem, was er ja auch zweifellos ist. Dingegen kennzeichnet der Volksmund Verliebtheit treffender und verständlicher: Wenn die Verliebtheit einsetzt, dann rückt der Verstand in den — breitesten Teil der Sohle! Kein Verliebter ist noch im Vollbesitz seiner ohnehin bescheidenen Geisteskräfte! Und weil es so ist, darum muß als beschämend empfunden werden, daß man in einem Falle Verliebte zu klassischen Feldern erhebt und lange Gedichte auf sie macht, während man im anderen Falle mittelidiot oder mokant lächelt, ja vielleicht nach der Feuerwehr ruft.

Nehmen wir Hero und Leandro. Er schwimmt über den Gelléspont und erkauft, nur weil auf der anderen Seite die Fische wartet. Und was hat die Welt aus diesem lächerlichen Vorfall gemacht? Ganze Bücher, Gedichte, Balladen und Gesänge hat man geschrieben. Pitt! Ich Sie, würden Sie über die Danziger Bucht schwimmen, nur weil auf der Halbinsel Hela eine Maid sitzt und kein Zug geht? Ein vernünftiger Mann wird auf den nächsten Dampfer warten oder wenn die Hormone das Blut allzusehr reizen, sich fünf Gulden in die Westentasche stecken und in der Stadt etwas suchen. Aber nein, wenn jemand vor Verliebtheit durchdreht und etwas auffallend Köstliches anstellt, dann flüchtet die Welt Beifall. Nehmen Sie, Jester und Lu, die vielbewunderten Helden des Dichters Bernhard Kellermann. Jester ist das Rindvieh, das einen Arm voll Rosen laßt, um sie auf die Eisenbahnschienen zu werfen, während die Geliebte wahrscheinlich im Nichtraucherabteil des D-Zuges ihre Fahrkarte aufsieht.

Nein, nein, ein Verliebter gleicht dem anderen wie ein Pantoffel einer Schlora. Die Unterschiede sind ganz minimal.

Der ewige Bräutigam. Jeden Tag von Nachmittag um 5 Uhr bis häufig zum nächsten Morgenrauen hält er sich in dem Hause Stadtgraben 2 auf. Es ist dies das bekannte Haus, in dem sich viele sonderbare Klänge anhörten, ja viele wohnen überhaupt dort (erste Tür links). Er ist ein Mann Ende der Dreißig. Meist trägt er einen hübschen Garbadmanteil und sieht sehr rezipientlich aus. Seine Gesichtsfarbe ist etwas bleich, aber das ist kein Wunder, bei den vielen seelischen Erregungen die er täglich durchmacht. Man erzählt sich, er sei früher Bürovorsteher bei einem Rechtsanwalt gewesen und lebe jetzt nur noch seinen künftigen Wagnungen. Er soll bei seinen Eltern wohnen, die, wenn auch nicht gerade vermögend, doch so gestellt sind, daß sie ihrem lieben Sohn ein sorgenfreies, arbeitsloses Dasein bieten können. Der ewige Bräutigam, übrigens ein Epitheton, den man ihm im Hause Stadtgraben 2 mit der Trefflichkeit des Volksmundes gegeben hat, ist eine vollkommen harmlose Seele, die keinem Mimenischen etwas zu leide tut. Man kennt ihn, läßt ihn gemähren und lächelt über sein Verhalten, was ich aber, wie oben erwähnt, nicht schön finde.

Der ewige Bräutigam treibt sich meistens an den Sperren herum. Sie müssen doch, das Stadtgraben 2 der Hauptbahnhof ist? Die Schupo hört so oft bei nächtlichen Sittierungen auf die Frage, wo wohnen Sie? die Antwort, Stadtgraben 2. Jüngere Beamte pflegen dann höflich Dankesprüche zu sagen und wundern sich am nächsten Tage, wenn die Kollegen (achten): an der Sperre treibt er sich herum. Ernst und würdig schreitet er auf und ab und nur seine Augen sagen spähend die Halle ab. Erblickt er irgendwo ein weibliches Wesen, das einigermaßen seinem irakativen Geschmack entspricht (denn jede ist ihm noch lange nicht gut genug) so versucht er sich ganz dezent bemerkbar zu machen. Er schärmselt um die Frauen herum, versucht ein Blick zu erhaschen, lächelt vieldeutig, winkelt auch ab und zu mal mutig mit dem linken Auge, aber er wartet es nie, nie, eine Frau oder ein Mädchen anzusprechen. Immer bleibt er in einer gewissen Reserve, aber wenn es geschieht, daß ihn ein Frauenlächeln trifft, das ihm oft gar nicht gilt, sondern jemand hinter ihm) oder gar ein aufmunternder Seitenblick streift, so strahlt das Gesicht des ewigen Bräutigams vor höchster Seligkeit. Sein bleiches Antlitz rötet sich, der Atem geht schneller und mit leicht beschwingten Schritten eilt er davon um wenige Minuten später am alten Platz wieder aufzutreten und sein unterhaltames Spiel von neuem zu beginnen. Niemand hat je den ewigen Bräutigam in Begleitung einer Frau gesehen, niemand hat ihn mit einem weiblichen Wesen Worte wechseln gehört. Immer ist seine heisse Verliebtheit absolut platonisch. Er lebt in einer eigenen, selbstgeschaffenen Welt und seine erotischen Abenteuer erlebt er einsam und alleine, obwohl sie sich in dem großen, bewegten Hause Stadtgraben 2 abspielen.

Ein sonderbarer Kauz, gewiß, eine Fundgrube für Seelenforscher, gewiß. Aber, sollen wir über ihn lachen? Oder weinen? Nein... er ist verlobt und das ist viel gesagt, denn es gibt darin nur graduelle Unterschiede, keine generellen.

Lassen wir ihm sein Vergnügen, denn er ist glücklicher als manch ein anderer.

Wieviele deutsche Ärztinnen gibt es?

Ein Drittel sind Akademiker-Töchter

Die Zahl der weiblichen Ärzte in Deutschland ist von 82 im Jahre 1909 auf 2562 im Jahre 1929 gestiegen. Im ganzen gibt es gegenwärtig 45332 Ärzte und Ärztinnen in Deutschland. In Berlin allein sind 476 Frauen als Ärzte tätig, in Preußen 1309, in Bayern nur 282, in Sachsen 147, in Hamburg aber 114, in ganz Baden 107 und in Württemberg nur 88. Diese Zahl der Ärztinnen dürfte sich aber bald stark vermehren; denn es studierten im Wintersemester 1929/30 3428 Frauen Medizin, davon 2715 allgemeine Medizin und 713 Zahnheilkunde.

Seit dem Jahre 1911 hat sich die Zahl der Medizinstudentinnen verviebfacht, während sich die der Medizinstudenten in dieser Zeit nur um die Hälfte vermehrte. Die meisten Medizinerinnen hat die Universität Berlin mit 603, dann folgt München mit 414, Bonn mit 262 und Freiburg mit 249. Diese künftigen Ärztinnen stammen zum größten Teil aus bürgerlichen Kreisen: ein Drittel sind Akademiker-Töchter, 290 Töchter von Handwerksmeistern und Kleinrentnerfamilien, 133 von Angestellten und 27 von Arbeitern.

370 Eisenbahner vor der Entlassung

Kurzarbeit soll das verhindern

Die wachsende starke Konkurrenz von Öbigen und die Weltwirtschaftskrise haben zu einem starken Rückgang des Verkehrs in Danziger Eisenbahnbetriebe geführt und die Arbeitsmöglichkeit verringert. 370 Eisenbahnarbeiter sollten deshalb entlassen werden, und zwar 140 aus den Bahnmehreien und 230 aus den Betriebswerkstätten. Die Staatsbahndirektion will auf die Kürzungen verzichten, wenn 1141 von den 2866 Eisenbahnarbeitern bis zum 15. April jede Woche eine Feiertagsruhe einlegen.

Der Einheitsverband der Eisenbahner nahm am Sonnabend in zwei Mitgliebertreffen Stellung zu der Frage: Entlassungen oder Kurzarbeit? Nachdem Geschäftsführer Kaiser über den Gang der Verhandlungen berichtet hatte, kam es zu einer lebhaften Aussprache, wobei immer wieder auf den starken seelischen Druck verwiesen wurde, unter dem die deutsch-Danziger Eisenbahner leiden. Das Denunziationsbüro blühe in ungeahntem Maße. Man solle sich nicht von der Agitation der polnischen Gewerkschaften blühen lassen, die in dieser Situation sehr stark mähen, weil sie sicher sind, daß nur deutsch-Danziger entlassen werden. In geheimer Abstimmung wurde dann entschieden über Entlassungen oder Kurzarbeit. Über das endgültige Ergebnis kann erst später berichtet werden.

Allzu große Freigebigkeit grenzt an Dummheit

Unvorsichtige Stadbrecher

Am Sonnabend, gegen 7.30 Uhr, befand sich ein Polizeibeamter von seinem Dienste kommend, auf dem Wege zu seiner Wohnung in der Straßenbahn der Linie Danzig-Neufahrwasser. In der Haltestelle Gde Schichaustraße hielten Arbeiter St. ein. St. war leicht angegrünelt. Er führte mit den Fahrgästen ein Gespräch und bot ihnen auch Schokolade und Likör in Flaschen an. U. a. äußerte St., daß er in seinen Taschen mehrere Flaschen Likör und mehrere Tafeln Schokolade verborgen habe. Der Beamte schöpfte Verdacht, daß die Sachen vielleicht von einem Diebstahl herrühren könnten, und übergab den St. an der Haltestelle Gde Paul-Bencke-Platz einem Streifenbeamten der Wache Laurent. Der Streifenbeamte stellte die Personalien eines Arbeiters fest, der von St. in der Straßenbahn eine Tafel Schokolade erhalten hatte. Auf der Wache wurden bei der Durchsichtung des St. in seinen Taschen drei Flaschen Likör, ein: Flasche Wein, acht Tafeln Schokolade, ein Fernglas, ein: Zigaretten und mehrere Zigaretten die schon zum Teil zerdrückt waren, vorgefunden. Er gab zunächst an er hätte die Sachen zum Geburtstag seines Bruders gekauft. Später gab er dann aber an in der Nacht auf dem Räum einen Einbruchsdiebstahl verübt zu haben. Zwecks weiterer Veranlassung wurde St. gegen 10.15 Uhr in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Unter Wetterbericht

Bewölkt, Neigung zu Schneehageln, unverändert kalt

Allgemeine Ueberzicht: Das nach Mitteleuropa vorgedrungene Tief verläßt der Auflösung. Frische Teilströmungen über der Nordsee und jütischen Ostküste, sowie Randgebilde an der französischen Westküste gestalten die Bitterung vielfach trübe, im Nordseegebiet fiel vereinzelt Schnee. Der Hochdruck über Rußland wird nur zeitweilig von der ostwärts sich vorlagernden Tiefdruckwelle beeinflusst, das Hochdruckgebiet wird sich rasch wieder herstellen.

Vorherige für Dienstag: Bewölkt, Neigung zu Schneehageln, mäßige, zeitweilig auffrischende Süd- bis Südostwinde, unverändert kalt.

Ausichten für Mittwoch: Aufklarend, wärmer. Maximum des letzten Tages: - 0,6 Grad. Minimum der letzten Nacht: - 7,5 Grad.

Heute abend Arbeitsgemeinschaft Ruha

die Geschichte der modernen Arbeiterbewegung

Heute abend 7 Uhr findet in der Städtischen Fortbildung- und Gewerkschule der zweite Abend der Arbeitsgemeinschaft des Arbeiterbildungsausschusses mit dem Thema „Wachsen und Werden“ (Geschichte der modernen Arbeiterbewegung) statt. Die Leitung hat Studienrat Dr. Hans Ruhn. Die Arbeitsgemeinschaft findet im Raum 1, partiere, statt.

Die freigewerkschaftlichen Beamten tagen

Bekenntnis zum sozialen Volkstaat

Auf der Tagung des freigewerkschaftlichen Allgemeinen Danziger Polizeibeamten-Verbandes sprach am Sonnabend in der „Lage Einigkeit“ der 1. Vorsitzende des Allgem. Preussischen Polizeibeamten-Verbandes, Betnarek, über: „Die Bedeutung der Beamtenverbände für den Ausbau der Beamtenrechte.“

Nach eingehender Kritik an dem neuen preussischen Beamtenverordnungsgeß kam der Redner zu dem Ergebnis, daß die Beamten im Kampf um ihre Rechte, Versorgungsansprüche und Beförderungsmöglichkeiten nur in engerer Zusammenarbeit mit der werktätigen Bevölkerung erfolgreich sein können. Die frei organisierten Beamten sehen in der Gewerkschaftsbewegung die Bundesgenossen, die sie in ihrem Kampf unterstützen. Die Hege gegen das Berufsbeamtentum geht von ganz bestimmten Stellen aus die nicht nur die Rechte der Beamten schmälern wollen, sondern sich überhaupt den Abbau der allgemeinen sozialen Versicherung der Werktätigen als Kampfparsolle gestellt haben.

Nach der Parteil und vor lebhaftem Beifall beauftragten und durch zustimmende Zwischenrufe unterbrochenen Rede bekam der Abgeordnete Gustav Klingenberg das Wort zu seinem Vortrag: „Die Polizei im neuen Volkstaat.“

Als Richtschnur schaltete der Vortragende alle technischen Fragen aus und alle die Dinge, die den Innendienst der Polizei-Beamten betreffen. Das Problem umfasse zwei Begriffe: Polizei und Staat. Der Begriff Polizei ist nunmehr etwa 500 Jahre bestehend, doch habe er sich im Laufe der Zeiten gewandelt. Der verlosene Staat, der Staat an sich, war reiner Obrigkeitstaat, in dem die Polizei lediglich ein Instrument der Nachhabe war, der zum Schutze der „Rechtigkeit“ des Staates verwandt wurde. Erst die machtvoll vorwärts drängende Demokratie hat die früheren Nachhabe aus ihrem Volkenskludschheim vertrieben und die Polizei zu einem Zweckmäßigkeitselement gemacht, das nicht nur zum Schutze Einzelner da ist, sondern der Sicherheit aller dient. Wenn wir auch vom wahren Volkstaat noch weit entfernt sind und dafür lieber vorläufig die Bezeichnung demokratische Republik gebrauchen wollen, so darf nicht nachgelassen werden im Bestreben, den echten sozialen Volkstaat zu verwirklichen. Welche einschneidende Bedeutung der neue Staat für das Berufsbeamtentum bedeutet, kennzeichnen am besten die Koalitionsrechte der Beamten. Früher erhob sich eine Beamtenvereinbarung bestenfalls zur Vereinsmeierei, bei der sachgemäß wurde. Heute dagegen dürfen die Beamten sich zu wirtschaftlichen und sogar politischen Verbänden zusammenschließen, während man früher mit solchen Beamten „Schlitten gefahren“ wäre. Im alten Staat war der Beamte ein willenloses Werkzeug der herrschenden Klasse, mit dem man troß der bestehenden Gesetze die „wohlerwornenen Rechte“ nur gelien ließ, wenn es dieser Klasse paßte. Wer nicht parierte floß.

Die tiefe Abneigung des Volkes gegen die Beamten geht auf ihre Stellung im früheren Obrigkeitstaate zurück wo sich jeder einzelne Beamte als Monarch fühlte und jeden „Zivilisten“ dementsprechend behandelte und sich nicht als Mitglied einer Volksgemeinschaft ansah.

Die Republik hat sich zum Berufsbeamtentum bekannt und der heutige sowie der künftige soziale Volkstaat werden diese Einstellung beibehalten. Die Angst vieler Beamten vor dem sozialen Volkstaat ist verfehlt. Die Sozialdemokratie ist nicht beamtensfeindlich, sie ist befriedigt, das Polizei-Beamtenverordnungsgeß zu schaffen und zu fördern; aber sie ringt um das Problem der Volkspolizei. Der Beamte soll ein freier Mensch unter freien Menschen sein. Die Disziplin, ohne die es nicht geht, muß geboren werden aus Vertrauen zur inneren Autorität und nicht auf Befehl. Die Polizei im neuen Volkstaate muß zusammengehen mit jenen Teilen des Volkes, die dem neuen Staat Geltung verschaffen wollen. Dieses Ziel kann nur erreicht werden in Gemeinschaft mit den freigewerkschaftlichen Verbänden.

Der Vortrag fand begeisterten Zuspruch der versammelten freigewerkschaftlichen Beamten.

Stadttheater Danzig. Heute, Montag, wird Stefan Zweigs Tragikomödie „Das Vamm des Armen“ zum fünften Male gegeben. Dienstag Abends komische Oper „Fra Diavolo“. Mittwoch Vereinsvorstellung. Donnerstag Mozarts Oper „Die Hochzeit des Figaro“. Für Sonntag wird die Eröffnung der Operette „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß (in Neubearbeitung von W. Sterk und F. Günther) vorbereitet. — Alle Abendaufführungen beginnen um 19 1/2 Uhr.

Polizei-bericht vom 1. und 2. Februar 1931. Festgenommen wurden 23 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 1 wegen Wilddieberei, 5 wegen Trunkenheit, 3 wegen Lärmbelästigung, 1 laut Haftbefehl, 3 auf Zeinahmeort, 2 zwecks Abhörung, 2 in Polizeihaft.

Aus aller Welt

Neue Sensation im Goldmacher-Prozess

Herr Tausend entlarvt?

Die Aussage Professor Sestini Das Geheimnis der Goldlegierung

Der Sonnabend brachte im Goldmacher-Prozess eine neue Sensation. Die Zeugenaussage eines italienischen Professors erhellte den Betrag des Angeklagten mindestens in einem Falle seiner zahllosen Schmelzversuche, auf die die hier und die Borniertheit seiner nationalen Freunde in Deutschland hereingefallen ist. Daran knüpft sich aber eine zweite Ueberraschung. Die gleichen Zeugenaussagen brängen zu dem Verdacht, daß der Austräger des italienischen Professors, der mit Tausend in Südtirol die Versuche prüfte, aus Viel Gold zu machen niemand anders als Mussolini selbst gewesen ist.

„Spiel im Schloß“

Es handelt sich um den Professor an der Technischen Hochschule in Bergamo Dr. Sestini, der als Vertrauensmann und Beauftragter einer hohen Persönlichkeit der italienischen Regierung die zu nennen ihm durch Schweigepflicht untersagt ist. Herr Tausend auf seinem Schloß Pöschbach in Südtirol aufsuchte. Als chemischer Sachverständiger erhielt er von jener nicht genannten Stelle den Auftrag sich über den Wert der Erfindung Tausends zu erkundigen, nachdem Tausend sein Verfahren dieser gleichen italienischen Stelle zum Kauf angeboten hatte. Wortreich und mit lebhaften Gebärden berichtete der Neuge über seinen Besuch im Südtiroler Schloß.

„Blei nix Gold“

Aufmerksam hatte er dem Vortrag Tausends gelauscht und seine Manipulationen verfolgt. Auch machte Tausend einen Aufschmelzungsversuch, wie er jedem Chemiker bekannt ist. Als ihm dann Tausend ein Stück Blei entgegenhielt, und erklärte diesem Blei fehle nur noch das Mineralwasser und sobald man solches hinzusetze, werde das Blei zu Gold, da machte der Professor lebhaft Einwände geltend: „Blei bleibt Blei und wird nix Gold!“ — ergänzte er in gebrochenem Deutsch die Uebersetzung der Dolmetscherin. Dann bemerkte er aber, wie Tausend ein Stück Blei vom Tisch nahm um es in den Schmelzofen zu werfen. Während Tausend dieses Stück zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, hatte er unter den zu einer halben Faust geschlossenen übrigen drei Fingern ein anderes Stück Metall das apfelsäure in den Schmelzofen gewandert wäre wenn der arawöhnliche Professor nicht rechtzeitig dazwischen getreten wäre.

Ueber Anstehen läßt sich streiten

Dieses zweite Metallstück entpuppte sich dann als eine Goldlegierung. Der Professor nahm von diesem Stück etwa ein Drittel an sich und schmolz, wie er versicherte, später daraus mehr Gold heraus als Tausend aus den übrigen zwei Dritteln und dem im Schmelzofen brodelnden Urmetall zusammen. In seiner Entzürnung über diesen Aufschmelzversuch scheint der Professor sehr lebhaft geworden zu sein. Auf den Arm hin kam aus einem anderen Zimmer ein italienischer Major, der sich gerade auf dem Schloß befand, herbeigekürzt und sagte zu dem schimpfenden Professor in vorwurfsvoller Tone: „Derr Professor. Sie befinden sich im Hause eines ankündigen Menschen.“

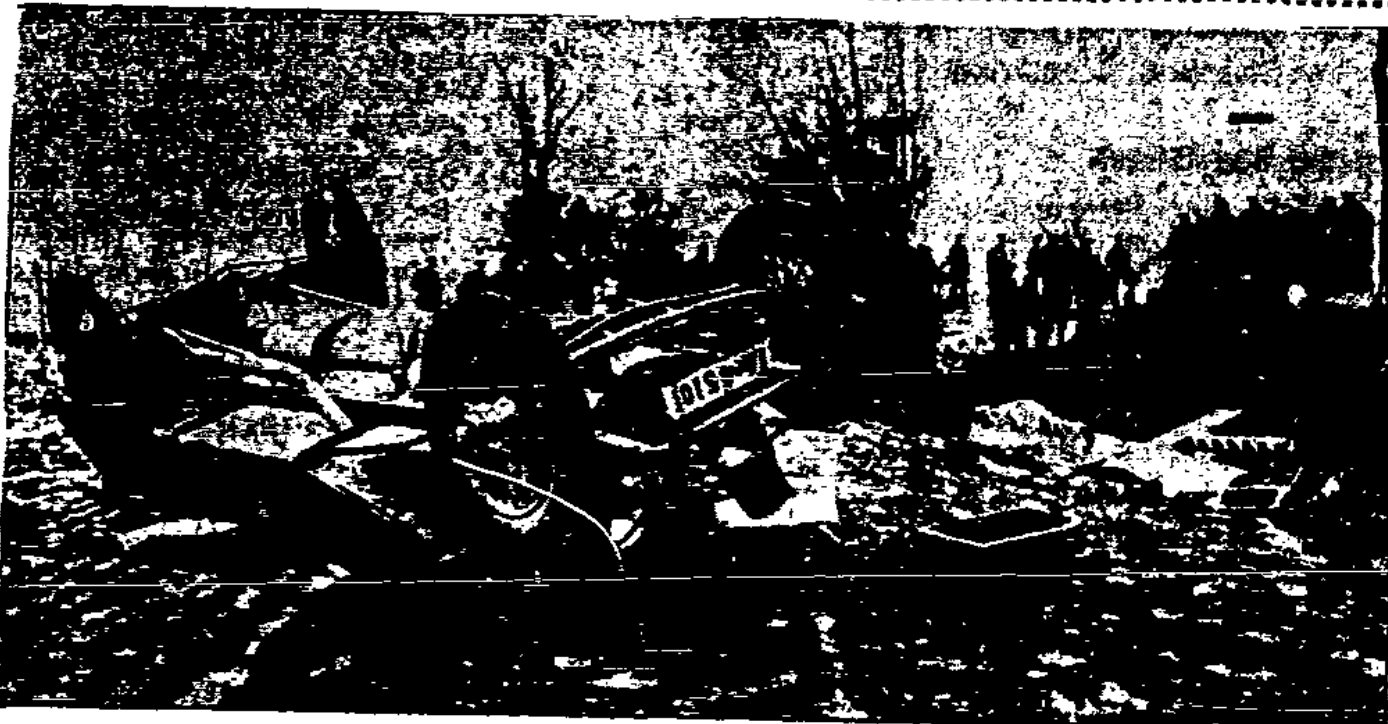
Mussolinis Erzählen

Tausend und sein Verteidiger setzten alle Segel in Bewegung, diesen höchst unheimlichen Zeugen zu entwerten. Sie hatten dazu einen zweiten Zeugen aus Vogen kommen lassen, den dortigen Rechtsbeistand Tausends, den Rechtsanwalt Rib. Dieser hatte die Verhandlungen und Berichte auf Schloß Pöschbach als Dolmetscher mitgemacht. Er konnte aber die Beschuldigungen des Professors nicht entkräften, da er gerade in dem Augenblick, auf den es ankam, nicht im Laboratorium anwesend war. Auch der Versuch, die Glaubwürdigkeit des Italieners durch Anzeigung seines Schweißgebotes herabzumindern mißlang. Tausend selbst nannte dann den Namen der hohen Regierungsperson mit

der er über den Verkauf seiner Erfindung verhandelt hätte: Erzählens Rib. Dieser soll dem Duce Mussolini sehr nahe stehen.

„Lüge!“ Lüge?

Der Gerichtsvorsitzende verlas hierauf die Abschrift eines Briefes Tausends ohne Nennung des Adressaten. Vermutlich ist dieser jene eben genannte Erzählens. In diesem Schreiben bietet Tausend in aller Form sein Verfahren den Italienern an und schreibt, daß die Erfindung in der Hand des Adressaten sicherlich zum Segen des Volkes werden würde. Beim Verlesen dieser Briefstelle machte der Staatsanwalt noch besonders die Freistellung, daß es sich hierbei nicht um das deutsche Volk handelt. Unter der Ducht der Anschuldigungen des Professors wußte Tausend sich schließlich nicht mehr anders zu helfen, als daß er in den Saal rief: „Alles, was der Zeuge gesagt hat, ist Lüge!“



Vier Menschen fanden hier den Tod

Auf der Landstraße zwischen Schneidnitz und Breslau ereignete sich kurz vor der Ortschaft Mörtschelwitz ein folgenschweres Automobilunglück. Ein mit 5 Personen besetzter Wagen geriet in einer Linkskurve infolge zu garzen Bremsens in den Schaufelgraben, überflugte viermal und blieb dann, wie das Bild zeigt, auf einem Acker liegen. Von den Insassen waren drei auf der Stelle tot, während die beiden anderen schwer verletzt wurden. Einer von ihnen ist ebenfalls seinen Verletzungen erlegen.

Neue Funde zum Chemnitzer Mord

Die Tote noch unbekannt

Zu dem Frauenmord in Chemnitz wird ergänzend mitgeteilt, daß im Zentrum der Stadt ein Tod gefunden wurde, der einen weiblichen Leichnam ohne Kopf enthielt. Es ist der Rumpf der Ermordeten, deren Kopf am Freitagmorgen in einem Hausflur gefunden wurde. Der die Ermordete ist, ist noch unbekannt. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

Diebstahl im Bahnpostamt

Auf dem Bahnpostamt Brandenburg a. d. Spree wurden unbekannte Diebe eine plombierte Geldkassette mit 8000 Mk in Papier- und Silbergeld. Die Kassette sollte mit einem Paket ins Hauptpostamt gebracht werden. In einem unbewachten Augenblick, und war als die Beamten einen Berliner Abend-Schnellzug abfertigten, erschienen die Diebe, die mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut gemein sein müssen. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat bisher irgendwelche Anhaltspunkte zur Ermittlung der Täter nicht ergeben.

Zwei Kinder beim Nabeln tödlich verunfallt. In der Nähe von Gleidorf bei Reiche in Sachsen fuhr Sonntag

früh ein mit vier Kindern besetzter Modellschlitten einem Lastwagen, der Winterportier nach Winterberg bringen sollte, auf einer absteigenden Bergstraße in die Klauke. Zwei Kinder wurden auf der Stelle getötet, eines erlitt einen schweren Schädelbruch, das vierte eine Gehirnerschütterung. Eins der getöteten Kinder und ein verletztes sind Geschwister.

Der Streit mit der Beute

Der seit Anfang Dezember vermisste Berliner Schwammweber Adolf Becker ist jetzt in der Nähe von Berlin am Zöschensee aufgefunden worden. Becker hat sich an dem Ufer des Sees einen Hohlraum beigebracht und war dann ins Wasser getaucht. Einige Tage bevor Becker verschwand, hatte er mit seiner Frau einen geringfügigen Streit. Man vermutet, daß ihn diese Differenzen in den Tod getrieben haben.

Verabingung einer Greifin. Die 71jährige Witwe Schallach in Berlin, die Sonnabend ihren monatlichen Unterstützungsbeitrag von 31,85 Mark von der Post abgehoben hatte und mit dem Gelde ihre Wohnung ausfüllen wollte, wurde im Treppenhof von einem jungen Burschen überfallen und des Unterstützungsbeitrages beraubt. Als auf die Hilferufe der Greifin Hausbewohner hinzueilten, war der Täter bereits geflüchtet und mit seiner Beute spurlos entkommen.

DAS LEBEN DER MARIE SZAMEITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK
Copyright by „Der Böhmerwald G. m. b. H.“, Berlin SW 41

34. Fortsetzung

Das ist quälend für Marie. Konnte sie keine Bitte in der ersten Zeit der Unterstuhlungsdauer verstehen, so kann sie es jetzt nicht mehr. Warum will er das nicht? Was hat er ihr noch zu verbergen? Ist er ihr doch bis in sein Innerstes hinein offenbar und kein Geheimnis mehr! Und will sie ihn doch wiedersehen! Da ist ein ihr selbst unbegreifliches Stagnation-Mann-Gewandnis, eine unklare Sehnsucht, die manchmal sich anflutet und dann plötzlich in heißen Flammen sie durchdringt, um wegzutun und nur langsam zu verlöschen.

Marie hat sich für zwei Stunden wieder freizumachen können. Sie bringt wieder ein Päckchen hinaus nach Pöschbach, in das große Haus mit den roten Mauern, über die man an einer Stelle jenseits der Straße einen Blick ergötzen kann auf einen schmalen Fensterpost, der vermauert und vergittert ist.

Das nimmt Zeit fort die Fahrt hinaus, viel kostbare Zeit, die Geld ist. Aber Marie freut sich immer, wenn sie es sich leisten kann.

Die Fahrt scheint endlos. Die Straßenbahn fährt so langsam. Auch immer Kleinstadter und Familienhüter, jetzt schon Vorstadtstraßen und Peripherie: Fabriken, Geschäfte, Schuhfabriksplätze, Kräne, Laternen. Die Straßenbahn fährt zu kriechen. Marie wird ungeduldig. Endlich kriecht er hinaus vor der armenlichen Kleinstadterstraße hoch. Der rote Ball, der die vergitterten Fenster ausfüllt, Marie bringt sie ab, ein leuchtend und in Umriss, das Päckchen fest an die Brust gedrückt.

Als sie das Päckchen im Büro abgegeben hat, blickt sie dann den Anstaltsdirektor anfragen zu dürfen. Das ist ein immer freundlicher Mann, an dem Marie Vertrauen hat; er hat eine ganz warme Stimme, die wohnt, und hinter den inneren Brillengläsern Augen, die tief blickende Augen, die viel sehen und viel verstehen gelernt haben. Marie wird zu ihm gehen.

Marie ist verlegen und findet nicht recht die Worte für ihre leuchtende Bitte. Er hat die Bitte kennend, die zu ihm kommen, abt und läßt sie.

Ja, sie will Fritz wiedersehen und mit ihm sprechen. Ihm sagen, daß sie alles begriffen hat, und daß nichts zwischen ihnen liegen soll. Sie will ihm erzählen, wie sie es

geschafft hat und daß sie wieder spart und daß alles wieder gut werden wird. Der Direktor soll ihr dazu verhelfen. Sie zeigt ihm die Briefe von Fritz, in denen er sie immer wieder bittet, ihn nicht zu besuchen. Sie fragt ihn, warum Fritz das tut.

Der Direktor, der die Gründe wohl ahnt, trötet sie; doch rät er davon ab, gegen den Wunsch ihres Mannes zu handeln. Im übrigen tut er ihr damit wohl, daß er seine ganze Zufriedenheit mit Fritz verrät.

Er erzählt, daß Fritz einer der besten Leute in der Anstalt ist, daß er in die dritte Stufe, die höchste Belohnung, hinaufgerückt ist und alle denkbaren Vergünstigungen genießt. Er ist seit acht Tagen in der Anstaltsbibliothek beschäftigt, in einer besseren, größeren Zelle untergebracht, darf diese sich mit Blumen ansiedeln und länger belächelt haben, und er habe auch Sprecherlaubnis beim Spaziergang auf dem Gefängnishof erhalten; doch sei er auch da schweigend, aber keinesfalls verurteilt.

Das alles brüht ihm natürlich sehr. Er meint viel an Sie zu denken. Und sich sehr schuldig zu fühlen. Um so besser wird es sein, wenn er wieder bei Ihnen ist. Denken Sie daran und verzeihen Sie ihn. Und warten Sie auf ihn. Dann wird alles gut.

Marie, die wohl stolz über Fritz ist und doch wieder traurig, will ihm gehen. Der Direktor bringt sie zur Tür, spricht ihr Mut zu, läßt ihr auf die Schulter, als sie laut zu sich selbst spricht: „Denn ich ihn nur sehen könnte. Nur wieder einmal sehen!“

Der Direktor wirft einen kurzen Blick über die Brillengläser, denkt noch bei den Kopf.

Marie! — Ja. — So wird es gehen. Kommen Sie am Sonntag früh um neun Uhr her. Ich werde im Büro Bescheid sagen, daß man Sie hereinläßt. Ich werde Sie in die Anstaltsbibliothek bringen lassen. Zur Sonntagmorgens. Und werde es möglich machen, daß Sie ihn wiedersehen können. Bitte daß er Sie recht. Gut. Also Sonntag früh.

Marie ist sehr glücklich. Sie will ihm immer und immer wieder danken; er wehrt brummend ab, schied sie zur Tür hinaus.

Die wenigen Tage bis zum Sonntag sind wie Unendlichkeit. Bei der Arbeit immer wieder dieser unglückselige Gedanke: Ich werde ihn sehen!

Recherchen Tag. Die Menschen jöheln. Dünner Regen rieselt. Im neuen Asphalt spiegelte sich die Fenster wie in schwarzen Kanälen. Die Fenster in der Stadtbahn sind beschlagen und undurchsichtig. In der Straßenbahn hängen die Kleider aus und nicht es mußte. Marie ist froh, als sie angelangt ist.

Der Förster, von ihrem Kommen unterrichtet, gibt ihr den roten Karton mit der Nummer, ohne die niemand die Anstalt betreten oder verlassen darf, und läßt sie zu dem

Anstaltsgeistlichen führen. Der wartet schon auf Marie. Auf Seitengängen bringt er sie in einen mit durchbrochener Holzverkleidung abgetrennten Verschlag am Altar der Kirche, die noch leer ist. Nur einige wenige Wachbeamten stehen verteilt in dem Raum, den Marie durch die engmaschige Vergitterung ganz überblickt, ohne daß man sie selbst von den Bänken her sehen könnte.

Rufe von draußen. Neue Wachbeamte zeigen sich am Eingang. Scharren und Schlurfen. Füße in Bewegung. Wo sind sie? Sie kommen näher. Unheimlich, wie sie gehen, als ob es nur Füße wären, die keine Körper und keine Mäuler trügen.

Langsam fällt sich der nüchterne, kahle Raum. Reichweije, von grünen, goldtressenschimmernden Uniformen erstarrt, tritt das näher: Grauschwarze, bis zum Hals hochgeschlossene Ärmel, einer wie der andere, darüber, schwarz unterfärbt, die Blässe zellenbleicher, manchmal pergamentgelber, wie vertrockneter Gesicht.

Marie fühlt sich unheimlich überfallen. Sie muß die Augen schließen. Was ist das? Sind das Geipenster? Sie öffnet die Augen wieder.

Das sind Menschen. Marie sieht, wie sie sich bücken und, wenn sie sich vorbeugen, flüchtig und heimlich sich zuflüßern. Und langsam — Schlurfen und Füßscharrren — die Bankreihen füllen. Hunderte, hunderte, immer mehr. Wann hört das auf? Marie ist Stirnrunzeln und hartnäckiges Nachdenken, doch ohne Begreifen.

Sie muß den Atem zurückhalten, ihn dämpfen. Zurückweichend wie vor Schrecklichem, unheimlich Erschütterndem, tastet ihr Suchen die Gesichter ab. Das ist furchtbar. Manchmal muß sie schließlich wieder die Augen schließen. Vor einem tieferen Blick, der glanzlos und stumpf aus Leere kommend den Verschlag, Marie dahinter, selbst die Kirchenmauer im Rücken zu durchdringen scheint. Marie ist jetzt furchtbar gefangen.

Immer mehr Köpfe. Kobolde, kumpf o. u. t. a. l. a. t. a. r. i. a. und kurzgefahren; silbergraue, greisenhaft verfallene, Knäufel- und Glasköpfe; junge, milchblasse Kindergesichter, unheimliches Lächeln, schmolgende Klage.

Marie sucht, wandert über die Gesichter, die leer oder gelangweilt, uninteressiert oder neugieriggepaunt, froh der Abwechslung oder gleichgültig nach vorne sehen. Nach hinten, wo kalt und nüchtern, in strenger Mitleidlosigkeit das nasse Holzkreuz aus dem Altar wächst. Gesichter. Gesichter. Ein blaues Leuchten über grauschwarzen Turm nicht's als Gesichter. Jetzt sind es wohl bald fünf undert. Und immer mehr kommen, reichweije, gedrückt, von Uniformen umrahmt. Und nirgendwo ist Fritz. Das eine Gesicht, nach dem Marie wandert, das sie sucht.

(Fortsetzung folgt)

Blitzphotos aus Moabit

Verwirrung der Mördergefühle

Lieschen-Neumann-Prozess — Wie schwer ist es, hier zu richten.

Zwischen den vielen Zeugnisaussagen im Moabiter Mordprozess ein Spaziergang ins „Milieu“.

Die Frontheimer Straße, in der der ermordete Uhrmacher wohnte, ist zwischen Berliner Norden. Eine der äußeren Straßen des Wedding, die diesen Stadtteil mit dem früheren Vorort Reinickendorf verbindet. Die großen Fabrikgebäude der AGW beherrschen die Straße und werfen einen unsichtbaren Schatten über Häuser und Menschen. Die farigen Auslagen der kleinen Geschäfte enthalten nur das Notwendigste, als mühten sie von vornherein jeden Luxus und Ueberfluß von sich weisen. Die Kinder auf der Straße haben blaße und verhungerte Gesichter, denn es sind die Kinder der Arbeitslosen. Die Umwelt fermt ihre Menschen; dieser Satz wird hier erschütternde Wirklichkeit.

Der Laden des ermordeten Uhrmachers Ulrich liegt gleich in den ersten Häusern der Straße. Aber nur die Firma-Inschrift „Ulrich-Reparatur-Werkstatt“ ist von ihm übriggeblieben. Jetzt stehen anstatt der Uhren Blumen im Fenster, fleißiggeübte Oberhänden liegen daneben und hinter den weißen Vorhängen des Schaufensters steht man Plätterinnen bei der Arbeit. Dunkel und düster ist der Hausflur. Ueberall bröckelt die Farbe des einfachen Anstrichs von den Wänden, große weiße Flecke sind entstanden und jedes Ding ist tausendmal abgegriffen, abgetreten und vernutzt, als wolle sich das Haus der Armut der Menschen anpassen, die in seinen Kammern und Stuben wohnen. Keiner weiß vom andern. Auch Ulrich soll zurückgezogen und heimlich anständig sein verdröhendes Dasein geführt haben. Nur, daß immer junge Mädchen bei ihm aus und ein gingen, hat die Hauskette gewundert. Menschen der Mietskasernen — jeder hat mit sich selber zu tun. Da gibt es höchstens ein bißchen Klatsch der Frauen untereinander, aber die Männer gehen und kommen mit verschlossenen Gesichtern — von der Arbeit oder vom Stempeln.

Lieschen Neumanns Milieu

Wenn man in diesen Häusern treppauf, treppab läuft, immer wieder dieselben bedrückenden beklemmenden Eindrücke mitnehmend, die hundertfachen Variationen der Not und des Elends beobachtend, versteht man, wie leicht in diesen Katernen, in deren Wohnungen die Menschen zusammengepfercht hausen, aus denen die nackte Armut grüht, in denen man sich oft nur notdürftig sattigt, wie hier in jungen Menschen Entschlüsse und Pläne feimen und reifen können, deren letzte Auswirkung das Verbrechen wird. Schuldunabhängige Opfer ihrer Umwelt — die Drei, die den Sonntag Ulrich umbrachten, von dem man nur wußte, daß er nebanan in der kleinen Warenhandlung stets nur Früchte und Kette für seine Mädchen kaufte. — Langsam geht der Nachmittag vorüber. Die Straße wird dunkel. Die Türen der kleinen Geschäfte klappen auf und zu. Frauen kommen mit Beuteln am Arm und erledigen ihre mageren Einkäufe. In den Stuben brennt hin und wieder Petroleum — es muß gespart werden. Im Halbdunkel liegt der Hausflur, lauernd-spärlich leuchten die Lampen auf den Treppen — ein Kinderspielzeug — ein altes Grammophon rasselte: Berlin Norden, Frontheimer Straße — Welt der kühlen Armut: Lieschen Neumanns Milieu...

Vermorren und rätselhaft

Die Sonntagabend-Verhandlung brachte eine Fülle interessanter psychologischer Details, viele bunte Steinchen im großen Mosaik der Tragödie. In diesem Prozess, wo alles so vermorren und das Meiste so rätselhaft ist, bemüht sich jeder der Angeklagten mit zäher Verbissenheit, so viel für sich aus jeder einzelnen Situation herauszuholen, wie das nur möglich ist. Die Folge der stets wachen Intelligenz von Lieschen Neumann und Richard Stolpe — Benziger, den ohnedies kein übermäßig hartes Urteil erwartet, verhält sich mehr passiv — ist, daß die Verhandlung nur ziemlich langsam fortschreitet, obwohl der Vorsitzende die Fingel fest, aber stets höflich in der Hand hält.

Dieser Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schmitz, hat keinen leichten Stand. Vor der Anklagebank sitzen drei recht zähe Verteidiger, von denen der eine, Rechtsanwalt Mendel, der Vertreter Stolpes, kaum eine Gelegenheit zur Obstruktion vorübergeben läßt. Einmal mußte sogar ein kleines Stück der Verhandlung wiederholt und eine Zeugin zweimal aufgerufen werden, weil Dr. Mendel sich darüber beschwerte, daß der erste Aufruf der betreffenden Zeugin in seiner Abwesenheit geschehen war. Allerdings hätte dieses kleine prozedurale Vergehen einen Revisionsgrund darstellen können...

Die Familie Stolpe

Stolpe hatte am Sonntagabend gute Zeugnisaussagen. Daß bereits ein im Jahre 1918 verstorbenen Bruder von ihm im Jahre 1914 wegen Raubüberfalles zu einer langjährigen



Der Flieger von Esingtau †

Der abgekürzte Flieger Günther von Pläschow

Zuchthausstrafe verurteilt worden ist, wird ihm im übrigen vermutlich eher als „familiär belästert“, als allgemein belästert angerechnet werden. Tatsächlich herrschen ja in der Familie Stolpe ganz eigenartige Verhältnisse. An seiner

verstorbenen Mutter hängt Richard, wie alle bekunden, mit größter Liebe; auch aus der jetzigen Haft heraus äußerte er keinen anderen Wunsch, als den, nochmals ihr Grab besuchen zu dürfen. Mit dem Vater steht er auf gespanntem Fuß. Man kann das verstehen, wenn man an einen Prozess vor einigen Wochen im Amtsgericht Panfow denkt. Vater Stolpe hat seinen Sohn angezeigt, weil der ihm den Mantel stahl, den er auf die Flucht nach Pommern mitnahm. In dem jetzigen Prozess bekam man den Vater nur einen Augenblick lang zu sehen. Er machte alles andere als einen sympathischen Eindruck. Was wichtiger ist: er verweigerte die Aussage und ging, ohne seinen Jungen nur einen Moment lang anzusehen, verängstigt lächelnd nach Danie. Dann wieder die Schwester: sie sagt außergewöhnlich günstig für ihren Bruder aus; er sei ein sehr gutmütiges Kind gewesen, hätte seine Mutter stets mit einem Teil des geringen Geldes, das er verdiente oder an Arbeitslohnunterstützung bezog, unterstützt. Am Ende ihrer Aussage ist die Schwester Stolpes, die, wie sie einmal weinend sagt, ihren Richard „wiedergeboren“ will, tiefunglücklich, weil sie ihm auf Grund der bestehenden Prozessvorschriften die paar Pfennige, die sie ihm in den Verhandlungssaal mitgebracht hat, nicht überreichen darf.

Der fahrlässige Mörder

Stolpe selbst hat sich am Sonntagabendmorgen, und zwar im nichtöffentlichen Teil der Verhandlung, einmal sehr verheddert. Es war von den geschlechtlichen Beziehungen zwischen Lieschen Neumann und Ulrich die Rede. Stolpe sagte, daß Lieschen ihm versprochen habe, am Montagabend sich mit Ulrich nicht intim einzulassen; sie solle zugesagt haben, den Uhrmacher auf den nächsten Morgen damit zu verheiraten. Vorj.: „Und dann?“ Stolpe: „Wir jagten uns, das geht doch nicht.“ Vorj.: „Warum?“ Stolpe: „Weil der Mann dann ja nicht mehr ist.“ Fahrlässiger hat sich vielleicht noch nie ein bewerkter Mörder verraten...

Der kleine Benziger ist schlauer, er spricht fast nie. Aber ist er wirklich schlauer? Vielleicht ist er auch bloß feige. Wie er den pommerischen Polizeibeamten gegenübergestellt wird, die ihn bei der Verhaftung so sehr mißhandelt haben sollen, erklärt er stolz: „Ich habe nichts zu sagen.“ Erst nachdem ihn der Vorsitzende eindringlich aufgefordert hat, nicht so ängstlich zu sein, bekennt er Farbe — während die Herren Polizeiwachmeister aus Schielvellein sie verlieren. Aber der Staatsanwalt rettet die Herren.

Einmal „wirken die Angeklagten zusammen“ nur ein einziges Mal. Wie der eigentliche Mordvorgang rekonstruiert wird. Interessant ist, daß sich kein Wachmeister findet, der den Uhrmacher Ulrich darstellen will. Schließlich wirkt ein Sachverständiger in dem grausamen „Spiel“ mit, dessen Bemühen übrigens recht lange auf sich warten läßt, da auch die Angeklagten erst nach gutem Zureden zur „Wiederholung“ des Mordes bereit sind.

Das Kind Lieschen

Und immer wieder fallen Lichter auf das Bild der oft schon wieder lächelnden Lieschen Neumann, dessen seltsame Existenz nie mehr aus den Büchern der Psychologen verschwinden wird. Ist sie gut? Ist sie böse? Außerordentlich günstig sagt die Lehrerin aus. Lieschen sei ein sehr artiges und vor allem liebebedürftiges Kind gewesen. Als sie sie jetzt im Gefängnis besucht habe, habe sie sich fast an jedes freundliche Wort, das ihr die Lehrerin gegeben hatte, erinnert, selbst an eine Blume, die sie ihr einmal geschenkt hätte. „Lieschen war immer gut, immer freigeigig, übrigens stets recht infantil“ — die Lehrerin sagt, sie könne sich die Tat überhaupt nicht erklären. Sie mache sich selbst Vorwürfe, sagt sie noch, daß sie sich nicht mehr um Lieschen gekümmert habe. Der Vorsitzende fragt nach dem Grund der Vorwürfe. Mit rührender Sentimentalität zitiert da die Lehrerin das Wort eines Gefangenen, das sie einmal las: „Gefallen seid ihr? Ja und nein. (Das Wort ist interessant.) Wie kann man denn gefallen sein, wenn man niemals stand?“ Und dann folgt die Erklärung: „Lieschen stand nie. Man hätte ihr die Hand geben müssen. Daß ich das nicht tat, daher rührt mein Schuldgefühl.“ Das Tribunal wird zur Theaterzene. Der halbe Gerichtssaal weint...

Am Schluß spricht die Lehrerin wieder von Lieschen „Milieu“. Einmal waren die Kinder drei Tage am Verbeklin-See. Als die Lehrerin sie fragte, was am meisten Eindruck auf sie gemacht habe, da erwartete sie die Antwort: das Schwimmen und die frische Luft. Statt dessen mußte sie hören: „Daß wir jede ein Beiß für uns hatten!“ Wie schwer ist es, hier zu richten! C a o.



Hier fliegt Do X

Unser Bild zeigt die Flugroute, deren erste Etappe die Insel Madeira bildet. Darüber „Do X“. In der Ecke der Führer des Flugbootes, Kapitän Christianen.

Do X in Las Palmas gelandet

Nächstes Ziel: Kap Verdische Inseln — Heute neuer Start

Das deutsche Flugboot „Do X“ ist am Sonntagnachmittag, von Lissabon kommend, kurz nach 2 Uhr in Las Palmas auf den Kanarischen Inseln eingetroffen und ist gelandet. „Do X“ legte die Strecke von 1400 Kilometern mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 200 Stunden-Kilometern in 7 Stunden zurück. Aller Voraussicht nach wird das Flugboot heute die Kanarischen Inseln wieder verlassen und nach den Cap Verdischen Inseln fliegen. In Las Palmas sollte das Boot die Kanarischen Inseln bereits am Sonntag wieder verlassen. Der Start wurde jedoch infolge des außerordentlich hohen Seeganges verschoben.

Flug wird auf einer anderen Route erfolgen. Näheres hierüber ist noch nicht bekannt.

Der Schraubstock auf den Schienen

Attentat auf einen Schnellzug

In der Nacht zum Sonntag wurde auf den Schnellzug, der um 11 Uhr nachts von Wien nach Passau abgeht, ein Attentat verübt, das nur infolge der Geistesgegenwart des Lokomotivführers ohne Folgen für die Insassen des Zuges blieb.

In der Nähe der Station Inzbad hatten bisher unbekannte Täter einen 16 Kilogramm schweren Schraubstock auf das Geleise geschraubt und eine etwa 90 Zentimeter lange Eisenbahnschiene über die Schienen mit Stricken befestigt. Als die Lokomotive auf das Hindernis aufzufuhr, entgleiste die vordere Achse. In wenigen Sekunden gelang es dem Lokomotivführer jedoch den Zug zum Stehen zu bringen. An der gleichen Stelle wurde bereits in der Silvesternacht ein verbrecherischer Anschlag auf einen Zug verübt. Damals hatten die Täter zahlreiche Schrauben entfernt bzw. gelodert. Man glaubt, daß der oder die Täter jeweils die Entgleisung eines Zuges herbeiführen wollten, um die Insassen zu berauben.

Ein Lastauto, das in der Nacht zum Sonntag die Wiener Grenze passierte, wird mit dem Attentat in Zusammenhang gebracht. Spuren dieses Automobils wurden an der Attentatsstelle gefunden.

Unterföhlung von 40000 Mark aufgedeckt

Bei einer Heil- und Pflegeanstalt

Bei einer Nachprüfung bei der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Düren wurden in einem Kassensuch das der Obersekretär Wilhelm Schumacher führt. Unregelmäßigkeiten festgestellt. Bei einer erneuten Nachprüfung ergab sich, daß seit mehreren Jahren Unterföhlungen in einer Gesamthöhe von 40000 Mark vorgekommen sind. Der Obersekretär war allgemein als Beamter geschätzt. Es ist vorerst noch ungeklärt, wo er das Geld gelassen hat.

Ely Beinhorns Flugzeug bei der Forschung

Die Afrikafliegerin am Ziel

Die Afrikafliegerin Ely Beinhorn traf Freitag nachmittag in Bolama (Portugiesisch-Guinea) ein und hat damit ihr vorläufiges Ziel erreicht. Auf dem Flugplatz hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Der deutsche Konsul begrüßte die Fliegerin mit herzlichen Worten. Der Vertreter des Zellbetriebskonzerns, der den Flug mit Benzin versorgte, gab ein Frühstück, an dem auch die offiziellen Behörden teilnahmen. Von Berlin, wo Ely Beinhorn am 4. Januar, früh morgens, startete, hat sie die 7000 Kilometer lange Strecke in knapp 70 Stunden durchfliegen, ein Flug, der sportlich außerordentlich hoch zu werten ist, ging doch die Strecke über Gebiete, in denen irgendwelche Notlandung zum Verlust des Flugzeuges oder sogar zum Verlust des Lebens der Fliegerin geführt hätte.

Ely Beinhorn wird erst am 10. Februar von den beiden Forschern Bernatzik und Professor Ernst erwartet. Ab dann beginnt die Forscherstätigkeit unter Einsatz des Flugzeuges. Das Flugzeug wird durch Unterbau eines Schwimmergestells in ein Wasserflugzeug umgewandelt, damit die Bisagos-Inseln, die der Küste vorgelagert sind, erreicht werden können. Der Aufenthalt der Fliegerin bei der Expedition wird ungefähr zwei Monate dauern. Der Rück-

Donnerstag Freitag Sonnabend Sonntag Montag Dienstag Mittwoch

Die verhexte Woche

ROMAN VON C. S. FORESTER

„Deutsche Rechte Th. Knaur Nachf. Verlag“
8. Fortsetzung

„Nein“, sagte Harold. Er war immer noch außerhande, „Gefährte“ oder sonst was dergleichen zu sagen, wenn er zu Marjorie sprach.

„Und ich weinte nicht einmal, als sie Vater fortführten.“ Harold griff nach der Hand, die seine Wange streichelte, und drückte ihr Inneres an die Lippen, wie er es schon Stunden um Stunden ersehnt hatte. Und sofort waren alle Tränen, alle Schrecken der Vergangenheit wieder für eine Weile vergessen. Diese zwei jungen Menschen hätten wohl Gott an Wichtigeres zu denken gehabt. Das eine hatte seinen betagten Vater in der Klinik, wo er sich vom Delirium tremens erholen sollte; das andere — nun das andere war mit seiner Arbeit in der Bank im Rückstand, aber sie küßten und umarmten einander, als ob sie auf der Welt nichts Besseres zu tun wüßten, und verschwanden eine ganz unglaubliche Zeit auf diese sinnlosen Vergnügungen.

Natürlich sprachen sie auch zwischendurch. Und einmal bei Gelegenheit stellte Harold eine etwas verworrene Frage. „Donnerstag abend, Geliebter“, antwortete Marjorie, die halb instinktiv erriet, was er zu wissen verlangte, „als ich auf meinem Bett lag und du dich über mich beugtest, da wußte ich, daß ich mich nicht mehr zu ängstigen brauche. Ich fühlte mich glücklich und zufrieden. Es tat ja wohl, jemand vertrauen zu können.“

Worauf Harold sich in einem noch verwirrteren Zustand befand als vorher.

Und bei einer anderen Gelegenheit legte Marjorie eine kleine Beichte ab. Es war so angenehm, jemand zu beichten, von dem man genau wußte, daß er nichts Böses von einem denken konnte. Sie schwelgte im vollen Genuß des Reichtums um jeden Preis.

„Was Tante Mabel betrifft, so bin ich ein Schwein“, sagte sie. „Ich glaube wirklich, daß ich nur, weil sie so arm sind, nicht bei ihnen sein mag. Tante Mabel heiratete nämlich unter ihrem Stand, und Onkel George verdient nicht sehr viel und führt keine sehr feine Sprache. Er stüdt, es schickt sich nicht, sich anders als in Hemdärmeln zum Essen zu setzen. Und wenn Tante Mabel auch immerfort von der Seele spricht, so meint sie es doch wirklich und handelt auch danach, was mehr ist, als die meisten Leute von sich sagen können. Sie ist natürlich zu alt, um zu wissen, wie sie ihren kleinen Haushalt führen sollte.“

Marjorie wußte das. Selbstverständlich. Sie schilderte Harold eine entzückende kleine Wohnung, in der alles wie am Schnürchen ging, wunderbar eingerichtet und zu einem ungläublich geringen Preis. Für Marjorie war der Haushalt immer noch eine Leidenschaft, was um so erstaunlicher war, als sie bei ihrem vermittelnden Vater nun schon fünf Jahre lang dieser Leidenschaft frönen konnte. Das Bild, das sie entwarf (natürlich ganz ohne Hintergedanken, wie man sich vorstellen kann), war verlockend und gefährlich süß. Der Strom hatte sich wirklich Harold in einem raschen Tempo bemächtigt. Und wenn man recht bedenkt, daß er da in freundschaftlicher Beise mit einem Mädchen, mit dem er gleichzeitig Rivalen ausstaudete, vom Haushalt sprach, so kann man schon sagen, daß er eigentlich hilflos mitaerzissen wurde. Marjories Ehrgeiz schwang sich nicht weiter auf als bis zu einem kleinen Vorstadthaus („ungefähr so groß wie unser Haus“) und zu einem kleinen Vorstadtpark (es war klar, wer ihr vollkommenes Ideal für diese Stellung war); dazu noch die einfache, aber sichere Fähigkeit, mit allen Schwierigkeiten des Lebens (es würde allerdings niemals Schwierigkeiten geben) fertig zu werden, und das Leben war ein langer sorgen- und farbiger Traum. Und man kann nicht genug betonen, daß es Marjorie unbedingt ernst war mit dieser Beschreibung — wenn es auch nicht unmöglich ist, daß sie sich, wenn sie Harold instinktiv für einen Büßling und Bohemien gehalten hätte, noch nichts anderem als einem wüßigen Bohemienleben gesehnt hätte. Aber eines ist sicher: so wie es war, machte es jedenfalls beiden viel Spaß.

Die Zeit verfloß in all den Tändeleien. Es war lange, lange nach dem ersten Anß, als Marjorie sich ansetzte und (während sie instinktiv mit den Fingern das Haar ordnete) auf die in Sonnenuntergang getauchten Täler sah. Da fiel ihr plötzlich ein, wieviel Uhr es wohl sein mochte. Nach Harold's Zeitmesser war es neun.

„Wir müssen uns nachhausegehen denken“, sagte Marjorie bebauernd. „Dann geht der letzte Zug — 10 Uhr 20 Min. da können wir doch noch ein bis zwei Minuten bleiben, nicht wahr? O, du Lieber, Lieber, Lieber —“

Sie lehnte sich leicht an ihn, und wieder verwickelte sie Hand in Hand, Mund an Mund und Brust an Brust ineinander, um von neuem die Reize in das Land der Vergnügungen anzutreten. Eine lange, eine verzauberte Reise. Es war halb zehn, ehe sie beide sich dazu antrafen, wieder nach dem letzten Zug zu fragen.

„Herr du mein Gott!“ rief Marjorie und griff nach ihrem Hut. „Wir müssen laufen. Was machen wir nur, wenn wir den letzten Zug vermissen?“

Sie erhoben sich mit heißen Gliedern und bemerkten an ihrer gelinden Heberaufregung, daß sie beide an diesem heißen Abend mit den Jahren klapperten und sehr, sehr unartig waren. Als Harold Marjories Regenmantel vom Gras anhub, um ihr hineinzuhelfen, fiel ein halber Krug aus dem goldenen — ein jämmerlich klagender halber Krug, denn er und Marjorie waren seit vier Uhr abwechselnd immer darauf umhergerannt. Er ließ ihn aber gedankenlos zur Erde fallen. So hässlich war er schließlich denn doch nicht! Sie machten sich, wie sie waren, auf den Weg nach der Station.

Es war ihnen nicht lange kalt, denn sie rannten, so schnell sie nur konnten, den Weg hinunter, aber sie wurden immer hungrier, immer durstiger und vor allem immer müder. Harold mußte sich zugeben, daß die Liebe eine anstrengende und hartnäckige Tätigkeit ist. Tappen und Jagen waren ihm wie aufgetriebene, während sich im Gegensatz dazu seine mitreue Extremitäten, Schenke, Ellenbogen und Füße ganz mit Laune verhalten, als er jetzt durch das taufrische, lauge Gras hindurch machte. Marjorie war genau so dran, wenn nicht noch schlimmer; auch sie legte kein Wort. Sie waren ein sehr hübsches und eigentlich recht angenehmes Paar, hatten natürlich durch die Reize und litten immer unter der plötzlichen Kälte und Erschöpfung. Als sie aber die letzte Höhe erklommen hatten und unter sich die schwachen Stücker der Eisenbahnstation sahen, da war sie noch ein Strahlchen auf dem Rücken des schwebenden Samtels. Schritt nach klar durchschritt ein Pfad die Kammlinie; sie hörten das schwere „Ja, ja, ja“ der Lokomotive, und der letzte Zug dampfte aus der Station. Marjorie ließ einen kleinen Schrei aus. Harold nahm den Hut ab und fragte sich den Kopf.

„Es liegt — es liegt doch nicht der letzte Zug sein“, jammerte Marjorie.

„Vielleicht ist er es auch nicht“, sagte Harold zähneknirschend. Sie legten die letzte halbe Meile im Trab zurück. Als sie aber leuchtend und zu Tode erschöpft an die Station kamen, sahen sie, daß es doch der letzte Zug gewesen war. Ein vereinzelter Träger drehte die Lampen auf dem Perron oben aus. Er nahm ihre Fragen und ihre Verzweiflungsausbrüche mit belustigter Gleichgültigkeit entgegen. Das einzige, was er ihnen vorschlagen konnte, war, eine Stunde auf einen Zug zu warten, der noch zwanzig Meilen bis nach dem nächsten Knotenpunkt fuhr, dort bis halb vier Uhr morgens zu warten, und dann mit dem nächsten Zug gegen halb sechs in Morley Park anzukommen.

„Ach Gott, ach Gott!“ sagte Marjorie. Sie hatten also noch eine Stunde Zeit, es sich zu überlegen, und verließen die Station in einem jämmerlichen Zustand.



„Ich bin auch nicht schlecht eingerichtet“, sagte Marjorie. „Sehen Sie mal!“

„Was können wir nur tun?“ sagte Marjorie. Sie setzten sich an den Straßentrand, der süßliche Nachtwind fuhr durch die dampfenden Kleider und schnitt in die Ansochen.

„Wir könnten in ein Hotel gehen“, sagte Harold. Die Worte kamen ihm fast wider Willen. Hotels kosten Geld — das sagte ihm nicht. Und außerdem war er noch nie im Leben in einem Hotel gewesen und hatte die schwersten Hemmungen, um elf Uhr nachts als gepacktes junges Paar ein Quartier zu fordern.

„Unmöglich“, sagte Marjorie. „Stellen Sie sich vor, was Tante Mabel sagen würde, wenn sie erühre, daß ich die ganze Nacht mit Ihnen in einem Hotel gewesen sei.“

Harold kränkte sich bei der bloßen Erwähnung von Tante Mabel das Haar im Nacken. Herrgott, was würde es da noch alles geben!

Es mochte wohl der Anblick von Marjories Glend, der Gedanke an Frau Tilling und sein eigener Hunger, seine eigene Müdigkeit gewesen sein, die alle miteinander eine neue und glänzende Idee in Harold's Hirn aufsteigen ließen.

„Vielleicht können wir ein Auto bekommen“, sagte er großartig, und Marjorie war plötzlich neu belebt.

„Wir wollen den Träger fragen“, sagten sie. Und das taten sie auch.

Der Träger war diesmal außerordentlich hilfsbereit. Ja, es gab im Dorf ein Auto zu mieten. Bei dem alten Budken. Die Hauptstraße runter und dann noch eine halbe Meile mitten ins Dorf hinein, so sieht man gleich seine Tankstelle. Sie gingen also mit schwankenden Ärten und wehen Heinen die Straße hinunter. Bei der Tankstelle war alles finster, aber sie klopfen an das Haus nebenan. Jemand kam an die Tür.

„Herr Budken?“ fragte Harold.

„Das bin ich.“

„Wir möchten gern mit dem Auto nach London.“

„Gute?“

„Ja, gleich.“

Herr Budken schüttelte den Kopf, und das Herz sank ihnen noch tiefer in ihre schauerhaft leeren Magen.

„Ausgeschlossen!“ sagte Herr Budken, „ich habe schon was übernommen. Muß einen mit seiner Frau vom Eschbranzwäzger aus London abholen und drei Meilen weit nach Highfield bringen.“

„Aber wenn Sie zurückkommen?“ fragte Marjorie, ein Bild des Jammers.

„Dann geht es“, sagte Herr Budken, und ihre Herzen hoben sich wieder, so daß sie fest schluden mußten, um sie zurückzuhalten.

„Wohin wollen Sie?“

„Morley Park. Nicht ganz bis nach London“, sagte Harold.

„Ich tu es für drei Pfund“, sagte Herr Budken.

Harold dachte an die drei Pfundnoten in seiner Brieftasche und an die zwei halben Kronen in seiner Tasche und willigte schwach und dankbar ein.

„Schön“, sagte Herr Budken mit entschlossenem Ton. „Ich bin hier, um — ja — hm — also um zwölf. Wir treffen uns Abgemacht.“

Er schloß die Tür. Die kleinen Kinder im Wald hatten nur noch eine Viertelstunde zu warten.

Sie verbrachten diese Zeit am Straßentrand. Etwas kalt und dunkel und unbequem. Harold mußte immer wieder an den halben Krug denken, den er beim Ausbruch von der Wiege zurückgelassen hatte. Selbst der Gedanke an einen halben, sieben Stunden lang klagenden Krug ließ ihm jetzt das Wasser im Munde zusammenlaufen. Marjorie dachte nicht einmal mehr soviel. Sie saß, in ihren Regenmantel gehüllt, mit den Füßen im Graben und lebte sich in einer Art Glendbetäubung gegen Harold's Änie. Je'n Minuten nach elf sahen sie Herrn Budken in seinem Ford nach der Station fahren. Fünfundsanzwanzig Minuten vor zwölf sahen sie den Eschbranzwäzger in die Station einströmen. Die Dorfstraße hatte schon Mitternacht geschlagen, als Herr Budken's Auto die Straße herunterratterte.

„Ich muß erst nachfüllen“, sagte Herr Budken. Das schien Stunden in Anspruch zu nehmen.

„Welche Straße?“ fragte Herr Budken. Harold sagte es ihm.

„Fahren Sie nur nach dem großen Park“ setzte er schwach hinzu. „Ich zeige es Ihnen dann, wenn wir in die Nähe kommen.“

Und da ging es denn endlich mit einem Ruck und knirschenden Rädern los.

Herrn Budken's Ford konnte sich, ganz abgesehen davon, daß er seine erste Jugend schon längst hinter sich hatte, keines Verbeds rühmen. Während der Fahrt schlug ihnen der Wind gegen die zitternden Leiber, er blies durch die armeneligen Pferdebede auf ihren Ärten und suchte rücksichtslos jede kleinste Öffnung in ihren Kleidern. Marjorie klapperte mit den Zähnen. Harold legte den Arm um sie und zog sie an sich, aber das war keine ärztliche Geste. Es geschah ebenföhrer zum Selbstschutz als Marjorie auflebe. Kalte Grätsche einesthalb Stunden.

Bei der Morley Park North Station gab Harold Herrn Budken nähere Anweisungen, und an der Ecke der Ashfordstraße machten sie halt. Harold half einer ertrötenden Marjorie ans Licht und händigte Herrn Budken drei widerleitende Pfundnoten ein. Aber jedenfalls, sie waren zu Hause.

Vielleicht ist es geschmackvoller, die Heimkehr nicht in den Details zu beschreiben: zuerst einmal, wie Marjorie jämmerlich an die Tür klopfte; dann wie Frau Tilling öffnete — ein furchtbarer Anblick in ihrem Nachigewand mit Vodenwideln; wie sie Marjorie auf das heftigste beschimpfte und dann, als sie ihren erbarmungswürdigen Zustand sah, auf Harold losging. Sie beschuldigte ihn ganz kühn der Verführung und der gräßlichsten Sünden. Sie rief alle möglichen Drohungen mit Polizei und Gericht aus. Und dann schlug sie die Tür hinter ihm zu und ließ ihn vernichtet auf der Treppe stehen. (Fortsetzung folgt)

Menschen essen Erde

Im Altertum Medizin gegen Frauenkrankheiten — Erd-Gebäck in aller Welt

Man denkt unwillkürlich an die Stelle des ersten Buches Moise, wo die Schlange als Anführerin des Sündenfalles dazu verurteilt wird, Staub zu essen, und fragt sich, was das für armeelige und primitive Menschen sein müssen, denen Erde als Nahrungsmittel dient. Zeit gefehlt, die Leute, die diesen Stoff zu sich nehmen, fühlen sich viel eher als Feinschmecker, und man findet sie zu allen Zeiten und in allen Zonen verstreut.

Im alten Hellas wurden ganze Schiffsloadungen einer bestimmten Tonerde von den Inseln des Ägäischen Meeres geholt, und kein Gerinärer als Hippokratès, der berühmteste und kenntnisreichste Mediziner der Antike, verordnete sie als Vorbeugungsmittel gegen Frauenkrankheiten.

Nach heute sollen die griechischen Kerate dem Beispiel ihres früheren Kollegen zuweilen folgen.

Eine ähnliche tausendjährige Tradition hat das Erde-Essen in China, wo es namentlich in der Provinz Schaan gebräuchlich ist, weil die Frauen sich dort die Erhaltung einer blauen Gesichtsfarbe davon verprechen. Die Einwohner der tungusischen Steppe und der kalifornischen Kamischatka fressen den Vornern des Reiches der Mitte nicht nach, doch man braucht gar nicht so weit zu gehen, um zahlreiche andere Vögel für jene Sitte anzutreffen.

In Schweden und noch häufiger in Finnland wird Injektiverde dem Mehl zugefügt, und die Bewohner Sardiniens backen ein Brot aus Eigelb und feingeflammtem Ton.

Auf der Inselnollinsel mengt man außer den Finzienten, den spanischen Pfeffer, sehr eine gewisse Erdenbe und würgt damit zahlreiche Speisen. Auch aus der Neuen Welt lassen sich Beispiele anführen. Im bolivianischen Hochland geniesst man die „pasa“, eine weißliche Tonart, in geformtem oder rohem Zustande und vermischt sie in der Form von Niersteinen, ähnlich wie man in Peru mit einer Kallertei jammerrichten Handel treibt.

Bei der Erdenessung handelt es sich um einen feinsten, unauflöselichen Ton. Man kann auch bei uns beobachten, daß Kinder, und zwar meist kleinkindliche oder blinde, Krebse verpeifen oder an Eisengittern lecken; die Ursache dafür ist ein triebhaftes Bedürfnis des Körpers, sich fehlende Nahrungsmittel zu verschaffen, ohne die er nicht bestehen kann. Namentlich kommen einige ausgedehnte Stoffe hier in Betracht: Chloratrium, Chloridum, Jod, Eisen, Kupfer, und phosphorhaltiger Kalk, von denen bestimmte kleine Mengen auf die Dauer dem Menschen unentbehrlich

sind. In allen den erwähnten Erdarten ist einer von ihnen enthalten, und wenn sich noch ein Wohlgeschmack dem Charakter der „Aufbaumasse“ angeheilt, so nimmt es nicht wunder, wenn die Bewohner von Gegenden, wo diese in den gewöhnlichen Speisen fehlen, sie sich auf die billigste und einfachste Weise aus dem Mutterboden verschaffen.

Ernst Holt.

Eine mutige Frau

Sie rettete das Leben gerettet

Eine besonders mutige Frau, Marie Batard, die nicht weniger als elf Menschen das Leben gerettet hat, ist vor wenigen Tagen in Rouen (Frankreich) gestorben. Im Alter von zehn Jahren rettete sie in Paris ein Kind vom Tode des Ertrinkens. Seit 25 Jahren wohnte Marie Batard in Rouen. Im Januar 1910 kehrte sie abends heim, als sie einen Mann ins Wasser springen sah. Es gelang ihr, den Mann zu retten. Zwei Jahre später rettete sie einen Schiffsjungen, der in die Seine gefallen war. Im Jahre 1918 befanden sich zwei kleine Mädchen allein in einem abgeschlossenen, neben ihrer Wohnung gelegenen Zimmer. Die Kleinen spielten in der Nähe des Ofens, und ihre Kleider gingen Feuer. Auf das Hilfergeschrei der Kinder drückte Marie Batard die Tür ein und rettete die Kinder vor dem sicheren Feuertode. So hat sie noch weitere sieben Personen teils vor dem Tode im Wasser, teils vor dem Feuertode, meist mit eigener Lebensgefahr vor dem sicheren Tode gerettet. Der Minister für das Seewesen hatte ihren für Rettung aus Wassergefahr gestifteten Preis verliehen. Auch war ihr der Carnegie-Preis verliehen worden.

Berlin-Paris im Autobus?

Mit Speise- und Schlafwagen

Zwischen einigen deutschen und französischen Unternehmern werden, wie uns gemeldet wird, Pläne erwogen, für die Sommermonate einen Autobus-Verkehr zwischen Paris und Berlin einzurichten. Die Fahrzeuge sollen ungefähr 20 Plätze fassen und mit allem Komfort ausgestattet sein, um die zwei Tage währende Reise bequem erträglich machen zu können. Die Autobusse werden selbstverständlich zugleich als Speise- und Schlafwagen eingerichtet sein.

Sport-Turnen-Spiel

Was Schreiberhan versprach wird Mürzzuschlag halten

Die Wintersportolympia der Arbeitersportler - Sympathiekundgebung der Danziger

Ueber Werden und Gestaltung der Sozialistischen Arbeitersportinternationalen gewinnt man erst recht eine Uebersicht, wenn man den Blick nach rückwärts richtet. Die erste Arbeitersportolympia fand bekanntlich im Jahre 1925 statt. Die Internationale war bereits einige Jahre vorher wieder zu neuem Leben erweckt worden; praktisch genommen, war der Verkehr unter den Sportlern der verschiedenen Länder noch sehr gering. Da kam das erste Weltarbeitersportfest. Deutschland übernahm, obwohl es eben seine schwere Inflationskrise überstanden hatte, die Durchführung, die Wintersportkämpfe wurden nach Schreiberhan im Riesengebirge, die Wettbewerbe der Hauptveranstaltung nach Frankfurt am Main ausgeschrieben.

Nicht verzagen!

An der Wintersportolympiade in Schreiberhan beteiligten sich die Länder Deutschland, Österreich, Finnland und die Tschechoslowakei. Trotz mangelnder Erfahrung klappte die Veranstaltung ausgezeichnet. Bis auf eines: das Wetter war durchaus nicht wintersportlich eingestellt. Es regnete am ersten Tage. Die Wettbewerbe konnten mit Mühe und Not abgehalten werden. Erst der letzte Tag brachte den großen Umschwung. Die ganze Landschaft war mit einer herrlichen Schneedecke überzogen, und mit dem Weiß stellte sich erst bei allen die richtige Festesfreude ein.

In sportlicher Hinsicht war die Veranstaltung vielleicht nicht viel mehr als ein vielversprechender Anfang. Das Skifahren hatte damals noch nicht jene gewaltige Verbreitung wie heute, auch die Durchbildung der einzelnen Wettkämpfer war noch nicht sehr weit vorgeschritten. Die schon damals sprichwörtlich gewordene Ueberspanntheit der Finnen trat dadurch noch um so deutlicher zutage. Sie gewannen familiäre Skilauferwette. Und wie! Die andern Ländervertreter erreichten erst das Ziel, nachdem bereits alle Finnen eingelaufen waren.

Auf historischem Boden

Die Wahl von Mürzzuschlag zum Schauplatz der zweiten Wintersportolympiade hat ihren guten Grund gehabt. Mürzzuschlag ist das heilige Schneeparadies, und die Möglichkeit, daß jener unangenehme Regen von Schreiberhan sich wiederholen könnte, ist nur sehr gering. Die günstige Lage Mürzzuschlags hat schon vor vielen Jahren dazu beigetragen, daß dort die erste große internationale Wintersportveranstaltung vor sich am 1. Im Jahre 1904 fanden dort die sogenannten nordischen Spiele statt, bei denen Ski- und Eiswettkämpfe durchgeführt wurden.

Der Proletarier hat begriffen...

Zeit dem Jahre 1904 haben sich viele Ungläubige zum Wintersport bekehren lassen. Das auch einmal Arbeiter Zeit für diesen Sport fanden, daß sie ein weit größeres und bedeutenderes Fest veranstalten könnten, hat sich damals wohl niemand träumen lassen.

Die Teilnahme wird trotz den bereits durchgeführten Auswahlkämpfen außerordentlich sein. Oesterreichs Aufgebot ist wie folgt: Siebzehnter Kreis: 80 Skiläufer und -läuferinnen, zwei Mannschaften, 30 Schlittschuhläufer, 70 Mannschaften für den Wehrsportlerlauf; achtzehnter Kreis: 49 Skiläufer und -läuferinnen, 2 Mannschaften, 2 Wehrsportlermannschaften. Finnland hat zu den bereits gemeldeten 16 Wettkämpfern noch fünf nachgemeldet. Weiter werden noch folgende Länder vertreten sein: Deutschland mit 30, die Tschechoslowakei mit 29, Belgien mit 16 tschechischen, Ungarn mit 19, Lettland mit 10 und die Schweiz mit 4 Wettkämpfern. Daß aber zu diesen mehr als sechshundert Wettkämpfern noch einige tausend Skiläufer als Zuschauer kommen werden, gibt der Veranstaltung erst ihre große Bedeutung.

Wann treffen die Ausländer in Mürzzuschlag ein?

Obwohl die olympischen Wintersportkämpfe erst am 5. Februar beginnen, wird die Feststadt Mürzzuschlag schon am 2. Februar ihren Rummel haben. Denn an diesem Tage treffen bereits einige ausländische Wettkämpfergruppen ein, so die Ungarn und Letten. Am nächsten Tage kommen die finnischen Gäste und die Delegationen des Ausländerverbandes und des Tschechoslowakischen Arbeiter-Turn- und Sportbundes an. Die Vertreter der Schweiz haben sich für den 4. Februar angefragt, an dem aller Voraussicht nach auch schon ein großer Teil der österreichischen Wettkämpfer in Mürzzuschlag auftauchen wird.

Danziger Wintersporttreffen in Kahlbude

Da die Danziger Arbeiter-Wintersportler kein Geld haben, um nach Mürzzuschlag zur Olympiade zu fahren, veranstalten sie am Sonntagabend, dem 7. Februar und Sonntag, dem 8. Februar eine Sympathiekundgebung in Kahlbude. Die Kundgebung ist mit einem Wintersporttreffen verbunden. Als Treffpunkt der Danziger Wintersportler gilt das Naturtheater und Haus. Die Danziger Wintersportler werden durch das Radio mit den Olympiakämpfen verbunden sein. Außerdem wird am Vormittag des 8. Februar eine Schneeschießjagd veranstaltet. Das Danziger Wintersporttreffen findet bei jeder Witterung statt.

Immer noch Ausscheidungsspiele

Fußball im Schnee

Die starken Schneefälle der letzten Woche haben auch die Sportplätze in Mitleidenhaft gezogen. Trotzdem hinderte es die Fußballspieler nicht. Gilt es doch, die wenigen Sonntage vor Beginn der neuen Runde, die am 1. März ihren Anfang nimmt, zu nützen, um gerüstet des Punktsammelns zu beginnen.

Auch gestern fanden wiederum eine Reihe interessanter Spiele statt. „Freiheit“ I hatte „Fichte“ I zu Gast und konnte siegreich bleiben, während „Frisch auf“ I eine verdiente Niederlage von seinem Gast, F. L. Zoppot I, hinnehmen mußte.

Ein abwechslungsreiches Treffen brachte das Ausscheidungsspiel Oliva I gegen Vorwärts II, das letzterer für sich entscheiden konnte.

Oliva I gegen „Vorwärts“ II 6:4 (3:1)

Es ging um die zukünftige Teilnahme in der I-A-Klasse. Oliva, der Zweitbeste der früheren I-B-Klasse, und „Vorwärts“, der Zweitbeste der 2. Klasse, lieferten sich trotz der ungünstigen Platzverhältnisse ein stilles Spiel. „Vorwärts“ konnte das Treffen dank größerer Ausdauer für sich entscheiden. Daß einige Spieler von Oliva kurz vor Schluß, nachdem der Unparteiische einen Olivauer Spieler zu Recht herausstellte, ebenfalls das Spielfeld verließen und so die Mannschaft spielunfähig wurde, zeugt von wenig sportlichem Anstand. Man muß auch Niederlage ertragen können.

Der Sieger begann das Spiel mit großem Schwung. Doch Olivas Hintermannschaft war auf dem Posten. So wandert der Ball hin und her, ohne daß es zunächst Torerfolge gab. 10 Minuten vor Halbzeit gelang dem Dalblinken von „Vorwärts“ der Führungstreffer. Ein Selbsttor von Oliva brachte den zweiten Erfolg, dem gleich darauf der dritte folgte. Aber auch Olivas Mittelfürmer kann einen Treffer einstecken.

Nach der Pause griff Oliva unentwegt an. Pinksauhen sandte zum zweiten Tor ein. Der Mittelfürmer stellte dann die Partie remis. Wiederum ging „Vorwärts“ in Führung, aber auch der Ausgleich wurde geknast. „Vorwärts“ bricht auf Tempo und konnte durch zwei Tore des Halblinken den Sieg sicherstellen.

„Freiheit“ I gegen „Fichte“ I 3:1 (2:0)

Die hohe Schneedecke des Heubuder Platzes stellte an die Ausdauer und das Können der Spieler hohe Anforderungen. Wenn „Freiheit“ das Treffen für sich entscheiden konnte, so nicht zuletzt dadurch, daß die Mannschaft sich den Platzverhältnissen anpaßte und mit weiten Vorlagen arbeitete. Bei „Fichte“ spielte namentlich der Sturm zu ermarklich. Bei beiden Mannschaften wurde gestern ebenfalls durch die Platzverhältnisse entschuldbar viel daneben- und darüberweg geknast.

Nachdem der Schiedsrichter den Ball freiläßt, entwickelt sich ein gleichwertiges Spiel. Beide Torhüter erhalten Arbeit. In der Folge wird „Freiheit“ leicht überlegen, die Außenlinie arbeiten gute Torgelegenheiten heraus. „Freiheit“ Halblinker kann zwei Erfolge für seine Mannschaft buchen. Aber auch „Fichte“ hat öfter gute Torgelegenheiten. Wenn nichts daraus wurde, lag es an der schärferen Sturmreihe, der gestern nichts gelingen wollte.

Die zweite Halbzeit brachte zunächst dasselbe Bild. Dann kommt „Fichte“ etwas auf. Doch die aufmerksame Bedeckungsreihe des Gegners verhindert Erfolge. Bis wiederum Halblinks zum 3:0 einfindet. Vier Minuten vor Schluß gelingt dann „Fichte“ der wohlverdienten Ehrentreffer.

Zoppot I gegen Frisch auf I 5:3 (Ecken 4:3)

Frisch auf I mußte in diesem Treffen von der jungen Zoppoter Mannschaft auf eigenem Platz eine verdiente Niederlage einstecken. Zoppot hat zwei Mann Ertach eingekauft, doch war die Mannschaft auf allen Posten gleich gut besetzt. Frisch auf hat den Mittelfürmer in den Sturm geschickt. Es wäre aber ratsam, an dieser Aufstellung nicht festzuhalten.

Gleich mit Anstoß kommt Zoppot stark in des Gegners Spielhälfte. Der Rechtsaußen bringt Zoppot nach 3 Minuten in Führung. Frisch auf verpaßt eine gute Torgelegenheit. Der Halblinke schießt 3 Meier vor dem Tor hoch darüber. Nach 20 Minuten gelang es dem Rechtsaußen von Trool unhaltbar einzufinden. 5 Minuten später heißt es 2:1 für Frisch auf. Zoppot läßt aber den Mut nicht sinken. Der Sturm arbeitet auf, doch Frischaufs Schlußreihe verhindert alles. Kurz vor Halbzeit macht Zoppots Rechtsaußen einen Alleingang und mit 2:2 geht es in die Pause.

Nach Wiederanstoß wird auf beiden Seiten etwas hart gepielt. Zoppot bekommt einen Elfmeterball zugesprochen, der aber vom Torwart gehalten wird. Etwas später das gleiche Bild bei Frisch auf. 15 Minuten nach Halbzeit kommt Zoppot zum dritten Tor und 5 Minuten später steht es 4:2 für Zoppot. Wegen einer Unsportlichkeit muß der Mittelfürmer von Frisch auf den Platz verlassen. Etwas später folgen der Halblinke von Trool und der Torwart von Zoppot. Zoppot vermandelt noch einen Straf-Elfmeter, demgegenüber kann Frisch auf nur noch ein Tor aufholen.

„Fichte“ II gegen „Falke“ I 4:1 (2:1)

Der „Falke“-Elf wäre zu empfehlen, auch Niederlagen ertragen zu lernen. Daß die Mannschaft das Spiel kurz vor Schluß ohne erschlichen Grund abbrach, zeugt von wenig sportlichem Geist. „Fichte“ hatte, trotzdem die Mannschaft mit 10 Mann spielte, ein kleines Plus.

„Frisch auf“ II gegen Zoppot II 1:1

„Frisch auf“ hätte bei etwas mehr Schußfreudigkeit das Spiel für sich entscheiden können.

„Fichte“ III und „Stern“ III trennten sich 5:1

Schönfeld I, eine neugegründete Abteilung von „Fichte“ Ohra, mußte von Gischkau I eine 2:1-Niederlage hinnehmen.

Schibitz III blieb über Bonneberg I mit 6:1 siegreich

Embas II konnte ein 5:4 über „Freiheit“ III erringen.

Jugendspiele

Embas I gegen „Vorwärts“ I 7:0 (4:0)

Der Sieger war technisch besser und hat den Sieg in dieser Höhe verdient. „Vorwärts“ spielte eifrig bis zum Schluß.

F. L. Schibitz I gegen „Falke“ I 10:1

„Falke“ hatte nur acht Spieler zur Stelle. Schibitz konnte durch gutes Zusammenpiel gefallen.

„Freiheit“ I gegen „Fichte“ I 6:2

„Freiheit“ war die körperlich stärkere Mannschaft. Bei „Fichte“ machten sich gegen Schluß Ermüdungserscheinungen bemerkbar.

Von acht Meisterschaften gewann Königsberg fünf

Borkampfabend in der Sporthalle - Ostdeutsche Einzelmeisterschaften

Seit Jahren hatte Danzig im ostdeutschen Amateurboxsport unbestritten die Führung. Es scheint so, als ob jetzt aber die Plätze gewechselt werden und Königsberg, das immer beireit war, zumindest Danzig gleichwertig zu werden, jetzt dabei ist. In vier Begegnungen den Rang abzulufen. Das fällt den Königsbergern um so leichter, als die Danziger an ihrer Kampfkraft etwas eingebüßt haben. Da die Königsberger nicht viel zugerufen haben, wie es den Anschein hat, bleibt nur noch die Feststellung übrig, daß die Kampfkraft der ostdeutschen Borkampfabend also gleichzeitig mit der der Danziger geringer geworden ist. Weiter bleibt festzustellen, daß es also an den Danziger Boxern liegen wird, ob dies Manito ausgeglichen werden kann. Die Danziger haben sowieso allen Grund, danach zu trachten, daß sie die Schlappe, die sie am Sonntagabend bei den ostdeutschen Einzelmeisterschaften erlitten haben, wieder gutmachen. Und eine Schlappe war es. Königsberg errang von acht Meisterschaften fünf, während Danzig nur drei behielt. Allerdings fiel Königsberg ein Titel kampflös zu, da der Vertreter Danzigs im Borkampfabend, wegen Krankheit nicht antreten konnte. Ob Krause allerdings gewonnen hätte, wagen wir zu bezweifeln.

Die Königsberger präsentierten sich am Sonntagabend in guter Verfassung, ihre Siege waren durchweg verdient. Auch die Danziger hatten sehr gut trainiert, so daß oft sehr harte, oft auch technisch gute Kämpfe zustande kamen.

Die Sensation des Tages war die k.o.-Niederlage des Vertreters Danzigs im Schwergewicht, G. a. s. G. wurde in der zweiten Runde durch einen linken Aufwärtsschlag schwer am Kinn getroffen und sackte bis 9 weg. Sein Versuch, wieder hochzukommen, mißlang, so daß der Ringrichter den Kampf wegen Kampfunfähigkeit des Danzigers abbrach.

Der Verlauf der Kämpfe

Der Einleitungskampf zwischen den beiden Halbschwergewichtler in Rosenheim, Friedrich-Danzig und Kronau, Schupp, endete mit einem k. o. Sieg von Rosenheim.

Das Fliegengewicht brachte Anton P. Schupp Danzig, und Pieper II. Sandow Königsberg, in den Ring. Röntgen, der übrigens schon allzu sehr für die Galerie botte, gewann über keine an Reichweite überlegenen Gegner verdient nach Punkten.

Der Vertreter Danzigs im Fliegengewicht, Zenski, hatte den Sandowmann Pieper I zum Schluß so in die Ecke gedrückt, daß der Königsberger froh gewesen sein muß, als der Schlichter einträte. Zenski wurde einstimmig Punktsieger. Er botte am Sonntagabend mit mehr Zurechnung als sonst. Sein Gegner wollte in der zweiten Runde Zenski durch wilde Schläger überrennen, botte sich aber zuviel an.

Der Sieger im Federgewicht, Heide, wiederum Danzig. Bonowki gewann nach spanischem Kampf über Bogdan, Siegfried, Königsberg. Bogdan war oben zu offen, so daß Bonowki dem Königsberger die Kinnriemen bearbeiten konnte, wie er wollte. Alsdann Bogdan das gleiche Manöver versuchte, bogte Bonowki ab, so daß bei all den schmerzlichen und von beiden Seiten überführten Schlagwechseln Bonowki zuletzt doch im Vorteil war.

Ein weniger schonen Kampf gab es im Leichtgewicht, wo sich Wilhelm, Schupp, Danzig, und Sattler, Sandow, Königsberg, gegenüberstanden. Schlichter schlug bald nach dem Unterarm als mit der Faust, auch der Königsberger verlor nach Beginn mehr als er haben konnte. Verdientes Punktsieger wurde Sattler.

Auch im Mittelgewicht fiel der Sieg an einen Königsberger, Buche. Brauns-Zemland, Königsberg, schlug Pintel, Schupp, nach Punkten. Beide Boxer hatten ungeheuren Respekt vor einander; sie bevorzugten möglichst „weiche Dikung“, so daß seitweil überhaupt nichts passierte. Beim Zusammenreffen der beiden Boxer war Buche im Vorteil, weil er über einen sehr harten Schlag verlor und seine Kampfkraft noch ungebrochen ist, was man von Pintel wirklich nicht mehr sagen kann.

Ein aufsehenerregender Boxer kämpfte der Königsberger Post vom Verein Prussia-Zemland zu sein, der im Schwergewicht den Danziger Hein, Sandow, zum Gegner hatte. Post ist sehr leicht im Schlag, um heißt ihm etwas mehr Rechte und anstehend auch mehr Rechte. Der robuste Danzener verließ sich auf seinen schweren Schlag, ist aber kein Boxer von irrendem Format. Der Punktsieger fiel verdient an Post.

Die erste Runde des Schwergewichtskampfes wollten dem etwas leichten Mäher F. v. Schibitz Königsberg, und G. a. s. G. Königsberg, der kleiner als der Danziger ist, sich beibringen, schlug Schupp auf Schlag, so daß besonders keine Kopfweh bei G. a. s. G. zu erwarten war. Die zweite Runde brachte das Ende. Müller traf G. a. s. G. durch einen linken Aufwärtsschlag am Kinn. G. a. s. G. sackte zusammen, fiel auf das Kreuz, und schlug schwer mit dem Hinterkopf auf die Bretter. Bei 9 war er wieder auf den Beinen, d. h. er stand zwar, jaumelte aber, so daß ihn ein weiterer Aufschlag keine Chance wahrnehmenden Königsbergers wieder zu Boden brachte. Trittweise war G. a. s. G. bei 8 hoch. Wollte zusammensinken, fiel G. a. s. G. wieder zusammen, raffte sich aber wieder bei 2 auf, war aber schlicht kampfunfähig, so daß der Ringrichter den Kampf abbrach. Der Ringrichter war im Recht. G. a. s. G. hatte später geraume Zeit zu tun, um sich einigermaßen zu fassen.

Hein Müller Schwergewichtsmeister

Vor gutem Besuch wurden am Sonntag in der Dortmunder Westfalenhalle internationale Borkämpfe durchgeführt, in deren Mittelpunkt die Titelfämpfe im Fliegengewicht und Schwergewicht standen.



Der neue deutsche Schwergewichtsmeister

Die Rahmenkämpfe brachten durchweg guten Sport. Ex-meister Dübbers fand in dem Berliner Seidler einen harten Gegner, der sich tapfer wehrte, aber den Punktsieg des Königers nicht verhindern konnte. Im Kampf um die Fliegengewichtsmehrschaft trennten sich Meister Wegner (Köln) und sein Herausforderer Schäfer (Dortmund) zum dritten Male unentschieden, so daß Wegner weiter Titelhalter bleibt. Der neue Stern Westfalen-Köln bewies erneut, über welch harten Punch er verfügt und schlug den Belgier Jagardo nach kurzem Abtaufen bereits in der ersten Runde k. o.

Der Kölner Schwergewichtsmeister Hein Müller, der erst vor einigen Wochen mit dem Titelverteidiger Hans Schürmann-Krefeld unentschieden botte, konnte seinen Landsmann am Sonntag über 12 Runden knapp nach Punkten schlagen und so den Titel an sich bringen. Der Sieg des Königers wurde allerdings mit gemischten Gefühlen aufgenommen.

Schluß mit der „Oppo“

Generalversammlung der Freien Turnerschaft Danzig

Gestern fand die diesjährige Generalversammlung des größten Danziger Arbeitersportvereins, der Freien Turnerschaft Danzig, statt. Die Versammlung sollte bereits am 11. Januar abgehalten werden. Damals war es aber der von der kommunistischen Partei in die Arbeiterportvereine hineingetragene Opposition gelungen, die Versammlung so zu stören, daß die Versammlungsleitung für ratsam hielt, die Generalversammlung zu verschieben, was auch geschah.

Zu der gestrigen Generalversammlung, die im Bildungshaus in der Hintergasse stattfand, waren 120 Mitglieder erschienen. Diese starke Teilnahme an der Generalversammlung beweist am besten, daß die bundes-treue Mitgliedschaft der Freien Turnerschaft Danzig, die immer die Majorität innerhalb des Vereins war, aber seit geraumer Zeit von einer radikal-lenkenden Minderheit terrorisiert wurde, gewillt ist für die Reinhaltung der Arbeiterportbewegung von zersetzenden Elementen einzutreten und am Aufbau der Arbeiter-Kultur- und Sportbewegungen im Sinne der sozialistischen Weltanschauung einzutreten.

Die gestrige Generalversammlung, die vom Bezirksrat einberufen war, wurde von Anfang bis Ende in größter Einmütigkeit durchgeführt. Die Leitung lag in Händen des Gen. Kierzalewski. Ihm gelang es, aller Schwierigkeiten Herr zu werden, was um so leichter vonstatten ging, als alle Mitglieder sich bei allen, auch den ausgedehntesten Debatten, größter Sachlichkeit befleißigten. Wohl versuchte noch ein von der Opposition vorgeschobenes Mitglied durch Stellung von Anträgen Stimmung für die Opposition zu machen, doch hatte es später selbst nicht mehr den Mut, seinen Antrag zu begründen. Die Generalversammlung lehnte es einstimmig ab, überhaupt über diese Anträge zu diskutieren.

Jetzt herrscht also wieder Ruhe in der F.T. Danzig. Einige Herren, die mit der Opposition gegen den Bezirk zu arbeiten versucht hatten und daraufhin ausgeschlossen worden waren, sind inzwischen zur Besinnung gekommen und baten um ihre Wiederaufnahme, was ihnen auch bewährt wurde.

Nach dieser Schilderung der Lage in der Freien Turnerschaft Danzig erübrigt es sich, nochmals die politischen Kämpfe zu wiederholen, die innerhalb des Vereins im Laufe des Jahres geführt worden sind und die sich auch auf das Vereinsleben ausgewirkt haben. So konnte der Vorsitzende, Senger, in seinem Jahresbericht von keinem besonderen Erfolg berichten, immerhin ist es dem Verein gelungen, seine führende Stellung im Danziger Sportleben zu behaupten.

Der Mitgliederbestand ist kleiner geworden, hier spricht aber die katastrophale Arbeitslosigkeit viel mit. Erfreuliches konnte der Techniker berichten, und in die Pflanzzeit des Vereins erkennbar.

Der Bezirksvertreter Kori sprach dann noch über die politische Lage im 8. Bezirk. Er schilderte noch einmal die von der kommunistischen Partei gestante Spaltung der Arbeiterportbewegung als eine der verwerflichsten Handlungen, die je in der Geschichte der Arbeiterbewegung zu verzeichnen gewesen sind.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde das Fahrprogramm aufgegeben.

Von den Anträgen interessiert, daß die Fahrleiter des Vereins, in diesem Jahre die vierundzwanzigste, nur einen internen Charakter tragen soll. Weiter wurde beschlossen, die Jugendlichen in eine Abteilung zusammenzufassen.

Der Vereinsvorstand wurde wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender: F. Senger, 2. Vorsitzender: E. Gehl, 1. Kassierer: B. Krey, 1. Schriftführer: Hilbe Häbner.

Rundfunk und 2. Arbeiter-Wintersport-Olympia

Im Rundfunk wird das 2. Arbeiter-Wintersport-Olympia am 7. Februar, von 10.30 bis 11 Uhr, und am 8. Februar, von 10.45 bis 11 Uhr (Schlußspiel um die Eishockey-Meisterschaft in Semmering) auf die Wägen übertragen. Ob weitere Sender die Veranstaltung übernehmen, kann in diesem Augenblick nicht gesagt werden. Wir bitten, die örtlichen Zeitfolgen zu vergleichen.

Weiter hat die Leitung des Arbeiter-Wintersport-Olympias mit der Programmredaktion der österreichischen Radiowerks-Ges. nachfolgende Übertragungen von dem 2. Arbeiter-Wintersport-Olympia vereinbart:

In der Zeit vom 5. bis 8. Februar 1931 wird täglich um 19.30 Uhr nach dem Wetterbericht und Zeitzeichen von Radio Wien ein Bericht über das Arbeiter-Wintersport-Olympia geliefert.

Am 5. Februar wird von etwa 14 Uhr bis etwa 14.30 Uhr vom 3-Kilometer-Hinterlauf berichtet werden.

Am 6. Februar wird um 8.30 Uhr, nach dem Wetterbericht, über die Eishockeywettkämpfe berichtet, die an diesem Tage stattfinden.

Um 12.15 Uhr desselben Tages wird vom 10-Kilometer-Abfahrtslauf berichtet.

Am Sonntag, dem 7. Februar, wird um 11.30 Uhr über den Verlauf des Arbeiter-Wintersport-Olympias gesprochen und der Verlauf der Eren des 30-Kilometer-Laufes geschildert.

Am gleichen Tage, von 19.30 bis 19.45 Uhr, wird der Bericht vom Wägen übertragen und gleichzeitig von dem dort stattfindenden Eishockey und dem Eis-Lanz-Wettkampfen berichtet.

Am Sonntag, dem 8. Februar, wird von 10.30 bis etwa 10.50 Uhr vom 10-Kilometer-Mannschaftslauf übertragen werden und von 10.45 bis 11 Uhr vom Endspiel im Eishockey.

Am Sonntagvormittag werden von 15 bis 15.30 Uhr und von 15.40 bis 16 Uhr Teilübertragungen vom Hauptstrinken durch Radio Wien geliefert werden.

Die österreichische Radiowerks-Ges. wird dem mitteleropäischen Rundfunk die Übertragungen anbieten.

Österreichische Eishockey

Am 1. Februar in Innsbruck und St. Eylan

Über Österreich nach wird sich der Hauptteil der österreichischen Eishockey noch beim ursprünglichen Eigentümer von Innsbruck befinden, wo nach die Danziger mit einer neuen Reihe Mannschaften erheben sollen. Das Innsbrucker, Innsbrucker, Innsbrucker und Innsbrucker werden ebenfalls österreichische Mannschaften erheben. In der Zeit werden ebenfalls noch auch Innsbrucker- und Innsbrucker-Mannschaften. Die Eishockey in St. Eylan werden demgegenüber an der Eishockey etwas zurückbleiben, es ist denn, daß ebenfalls die Innsbrucker Eishockey aus Innsbrucker best. Innsbrucker.

Reiner Reiten

Das internationale und umfangreiche Programm des Reitens wurde vor anderthalb Jahren abgeschlossen. Die Hauptmannschaft des Reitens haben die internationalen Reitverbände, der Reitverband, in dem die Reiter bei 26 Reitervereinen von Reitervereinen Reitervereinen sind. Der von 5. bis 7. März gezeigte Österreichische Reitverband wurde in der Reitervereinen.

Dynastieprüfung bestehend, am besten und erstellte den Sieg ausgesprochen. Von den Schauspieler wurden die Vorführungen der Berliner Schupo, die Trabergquadrille und Kavallerie einsetzt und sehr geizig und löst stürmischen Beifall aus.

Fußballerentwürfe im Baltischen Verband

B. u. E. B. gegen Schupo 4:3 (1:1)

Einen sehr hartnäckigen Kampf lieferten sich die beiden letzten Mannschaften der Tabelle. Die Vereine stellten sich in härtester Aufstellung vor.

Das Spiel beginnt mit störenden Angriffen des Schupo, ohne daß er vorerst jedoch etwas Zählbares erringt. Nach 10 Minuten Spielbauer hat sich die siegende Elf gefunden, sie versucht ihr Heil in Flackkombination, die bei der Schneebede, die den Platz bedeckt, wenig angebracht ist.

In der Mitte der ersten Spielhälfte kommt Schupo überraschend durch den Mittelfürer zum 1. Tor. Ab jetzt bis zum Schluß der ersten Halbzeit diktiert B. u. E. B. und kann auch noch den verdienten Ausgleichstreffer landen. 1:1.

Der zweite Spielabschnitt sieht B. u. E. B. stark im Angriff. Die schwache linke Seite verfehlt es aber nicht, obwohl in größtmöglicher Schupo richtung lebend, Tore zu schießen. Nach langem Hin- und Her glückt dann dem Flackbesitzer der zweite und wenige Minuten später der dritte Treffer. Jetzt kommt die Schupo wieder stark auf und das fast Unglaubliche wurde zur Wahrheit, durch flottes Nachsetzen und Elfmeterball sind bald die beiden Tore ausgeglichen. 3:3.

Jede Mannschaft ist nun darauf bedacht, beide Punkte heim zu bringen. Die Schupo liegt weiter im Angriff. B. u. E. B. verteidigt gut und stellt kurz vor Schluß den linken Läufer in den Sturm. Durch die Arbeit dieses Spielers, der den Ball famos von Halbinsel zum freischießenden Halbrechts wechselt, kam dann in der letzten halben Minute das siebringende Tor zustande.

Die B. u. E. B.-Mannschaft spielte im Sturm (trotz der Umstellungen) einbeiliger als sonst. Bei der Schupo hatte der Rechtsläufer mit seinen Klanken wenig Glück, der rechte Läufer hielt niemals Platz und war außerdem reichlich langsam.

Der Schiedsrichter traf seine Entscheidungen ruhig und sicher.

Ein neuer Dauerflugrekord?

Der französische Flieger Bouffrot, der zusammen mit noch einem Begleiter seit Dienstag über Oran in Nordafrika kreist, um den



bestehenden Weltrekord im Dauer- und Streckenflug auf abgeklärter Strecke zu brechen. Nach den letzten Meldungen hat er bereits 5000 Kilometer zurückgelegt.

Rund um den Fußballsonntag

Die Berliner Punkteämpfe wurden am Sonntag auf schneehedenden Feldern fortgesetzt. In der Abteilung A intervierte am meisten die Begegnung zwischen dem VfL. Frauen und Bader 04. Bader gewann mit 2:0 (1:0) verdient. Die Riders eroberten im Kampf mit Union, Oberhönemünde, mit 2:2 einen Punkt, der die Schöneberger nicht vor dem sicheren Abstieg bewahrt. Tennis Borussia ergriff in der Abteilung B mit 1:0 (0:0) einen sehr knappen Sieg über Spidern. Der Tabellenstand hat sich in beiden Abteilungen kaum geändert, da auch Union Potsdam und Hallescher Concorbia ihre Spiele hoch verlieren.

Vor der Entscheidung in Hamburg

Das Zusammenreffen der Reichsverbandsmitglieder Hamburger SV. und Altona 93 hatte am Sonntag 4000 Zuschauer angezogen. Hamburg gewann sicher mit 6:2.

Rückkehr des holländischen Meisters

Hertha BSC. ist am Sonntag einer Einladung des Dresdener SV. und wurde in einem Freundschaftsspiel mit 3:2 (3:1) geschlagen. Seit über 1500 Jahren erleben einen schönen Sieg der niederländischen Meister. Partes Spiel der Berliner Rückkehr wurde durch zwei Kilometer geändert. Hertha konnte zwar durch ein Eigentor des Internationalen Richters in Führung gehen, doch nach einem verwandelten Elfmeterball von Richard Wilmanns und zwei Toren von Müller ist der BSC. zur Pause mit 2:1 im Vorteil. Nach dem Rückfall verwandelt Wilmanns den zweiten Elfmeter. Nach knapp im Abgang des Tor für Hertha, aber Vermeidung befreit fünf Minuten vor Schluß die Niederlage des deutschen Meisters.

Schießkämpfe in St. Eylan

Begünstigt von besten Sitterungsverhältnissen veranstaltete am Sonntag der Kreisverband für Jugendpflege St. Eylan Schießkämpfe, die besonders aus Königsberg gut besucht waren und größtenteils sehr ansehnliche Ergebnisse zeigten. Von besonderem Interesse war der 15-Kilometer-Saunalaf der Senioren I. Klasse. Die Strecke verlief unter günstigen Verhältnissen auswärts als reiner Flacklauf des Langen erlangt bis in die Nähe von Schmarjeck, wo nach prächtigen Schießverhältnissen das Ziel erreicht wurde. Nebenbei wurde eine neue Größe im Schießen, der Deutsch-Balte von Garpe-Königsberg in 1:17,50 vor Langzeit-Hinterläufer Königsberg in 1:18,21 und Klinge-Hinterläufer Königsberg in 1:18,99. In den übrigen Klassen der Jugendmannen, Jugendfrauen und Damen platzierte leider an einer Kreuzung ein Richter, so daß sich der größte Teil dieser Klassen verlor. Am Nachmittag fand ein Sprunglauf in der gut ausgelegten neuen Schanze an der Kapelle-Schießer statt. Sieger wurde hier Siegfrid Babel-Fr. Eylan und Springen von 2. 9. 8 1/2 Metern; 2. Senogr-Fr. Eylan (8 1/2 - 8); 3. von Garpe-Königsberg (8-7 1/2 Meter.)

Barbara Meißer Richter. Als zweite Konkurrenz bei den internationalen Schießkämpfe in Paris wurde am Sonntagabend das Fernschießen entschieden, wo sich der Titelbesitzer Barona seinen Doppelpartner Leissner mit 6:3, 11:3, 5:7, 6:1 überlegen zeigte.

Deutscher Weltmeisterschaftsflug im Zweierbobrennen

Ein Wintermorgen von märchenhafter Schönheit leuchtete am Sonntag in Oberhof, als auf der 1908 Meter langen Bobbahn der dritte Lauf der Zweierbobweltmeisterschaft vor zahlreichem sportbegeisterten Publikum gestartet wurde. Die Schweizerische Mannschaft Freierabend-Obermatt auf ihrem famosen Bob „Schweiz 1“, erreichte als erste die erlaunliche Zeit von 1:50,7, bald aber warteten auch die Deutschen Kilian und Huber mit der gleichen Begeisterung auf. Die deutsche Mannschaft lag mit einer Gesamtzeit für die drei Läufe von 5:42,4 hinter den Schweizern mit 5:42. Die Spannung war aufs Höchste gestiegen, da auch die Österreicher mit 5:45,2 bzw. 5:46,8 dichtauf folgten. Damit war die Entscheidung bis zum vierten Lauf vollkommen offen. Am Nachmittag kam dann eine Uebererraschung nach der anderen. Die Bahn war infolge der mildernden Witterung etwas schwerer geworden und die Fahrer gerieten zum Teil an die Schneewände, so daß der englische Bob, der als erster startete, vor der Schaufurwe kurzte, die Fahrt aber fortsetzte und nur 2:28,2 herausfuhr. Den favorisierten Schweizer Bob „Schweiz 1“ erzielte kurz vor dem Ziel nach glänzender Fahrt das gleiche Schicksal, und damit war der Weg für die Deutschen frei. Mit größtem Schweiß fuhr Kilian nur eine Zeit von 1:58,8 heraus, obwohl sein Bremser Huber sich nach dem Vormittagslauf einen Arm ausgefugelt hatte. Mit der Gesamtzeit von 7:34,2 für die vier Läufe wurden die Deutschen Kilian-Huber Weltmeister im Zweierbob für 1931. An zweiter Stelle waren ebenfalls die deutschen Farben vertreten und zwar durch Fischer-Wemmer mit 7:35,3 vor den beiden Österreichern.

Ergebnisse: 1. Bob: Weltmeister Deutschland II 7:34,2; 2. Bob: Deutschland I 7:35,3; 3. Bob: Österreich I 7:38,1; 4. Bob: Österreich II 7:41,1; 5. Bob: Schweiz II 7:40,3; 6. Bob: Schweiz I 7:50,1; 7. Bob: Frankreich I 8:00,6; 8. Bob: Frankreich II 8:35,7; 9. Bob: England I 8:45,0.

Eishockeywettkämpfe in Allenstein

Blau-Weiß Königsberg schlägt VfL-Rastenburg 1:0 (1:0, 0:0, 0:0)

Das Spiel stand vom ersten Augenblick an in sichtlichem Ueberlegenheit der Rastenburg. Das Tor der Königsberger war ein Glückstor. Die Königsberger sind dadurch Meister der zweiten Gruppe geworden.

Blau-Weiß schlägt SV. Viktoria 3:0 (1:0, 1:0, 1:0) VfL. Rastenburg schlägt SV. Viktoria-Altenstein 2:0 (4:0, 2:0, 0:0)

Im Grunde genommen war VfL. Rastenburg die beste Mannschaft des Tages. Nur dem Umstand, daß Blau-Weiß Königsberg einen ganz hervorragenden Torwart hatte, verdankte Blau-Weiß die Meisterschaft in der Gruppe 2.

Eishockeyweltmeisterschaft in Annica

Die diesmal ohne deutsche Beteiligung in dem polnischen Winterkurort Annica ausgetragenen Weltmeisterschaften im Eishockey wurden am Sonntag mit dem Kongreß des Internationalen Eishockeyverbandes eröffnet. Vertreten waren 13 Nationen, darunter auch Deutschland. Die Weltmeisterschaften für 1931 in der Zeit vom 1. bis 17. März wurden der Tischowilowatci übertragen. Ein Antrag Polens, die Weltmeisterschaften lediglich in den Staaten zu organisieren, die eine Eishockeybahn besitzen, fand Annahme. Auch die Bestimmung, im letzten Spieldrittel nach 7 1/2 Minuten die Seiten zu wechseln, wurde gutgeheißen. Der bisherige Präsident des Internationalen Eishockeyverbandes, Polj-Dejagien, wurde zum zehnten Male wiedergewählt.

Im ersten Spiel der Weltmeisterschaft handten sich am Sonntagvormittag Weltmeister Kanada und Frankreich gegenüber. Die Franzosen konnten den Kanadiern lediglich im ersten Spieldrittel etwas Widerstand entgegenzusetzen, wurden aber dann vollkommen überspielt und hoch mit 9:0 (1:0, 4:0, 4:0) geschlagen.

Jubiläumsturnier der Amateurböcher

Vor angedeutetem Besuch wurden am Sonntagvormittag die Endkämpfe des Jubiläumsturniers des Deutschen Reichsverbandes für Amateurböcher in der Richtigkeit am Bahnhof Gesundbrunnen abgewickelt. Wie erwartet, gab es im Leichtgewicht den klaren Punktsieg des italienischen Europameisters Bianchini über Donner-Berlin. Das Finale im Weltgewicht zwischen den beiden Berlinern Puffe und Campe sah erstere als Punktsieger. Einen schönen Erfolg hatte der Stuttgarter Bernhöfer zu verzeichnen, der sich dem Italiener Longinotti klar überlegen zeigte. Mit gleicher Ueberlegenheit brachte der körperlich stärkere Holländer Miljan den Berliner Goldschmiedgewichtler Schenning um den Punktsieg und im Schwergewicht blieb der tatkräftigere Polzeimeister Zurma über Pude-Dannover erfolgreich. Im einleitenden internationalen Kampf erhielt der Berliner Federgewichtler Wehhaar den sicheren Punktsieg über den Dänen Hilmar Nielsen.

Spielplan der Baltentrunde

Rundenbeginn am 1. März

Der Spielplan der Baltentrunde sieht eine Doppelrunde der vier Mannschaften vor.

Am ersten Spieltag (1. März)

treffen sich in Königsberg die beiden Dänenwertreter VfB. und Prussia-Samland, während in Elbing der Grenzmarkenreiter, Polizei-Sport-Verein Elbing seinen alten Gegner aus dem Bezirk, den Sportverein 1919 Neufahrwasser, empfängt.

Der weitere Spielplan lautet:

- 8. März: Neufahrwasser gegen Prussia-Samland,
8. März: VfB. Elbing gegen Polizei-SV. Elbing,
15. März: Pol.-SV. Elbing gegen Prussia-Samland,
15. März: VfB. Elbing gegen Neufahrwasser,
12. April: Prussia-Samland gegen Neufahrwasser,
12. April: Pol.-SV. Elbing gegen VfB. Elbing,
19. April: VfB. Elbing gegen Prussia-Samland,
19. April: Neufahrwasser gegen Pol.-SV. Elbing,
26. April: Prussia-Samland gegen Pol.-SV. Elbing,
26. April: Neufahrwasser gegen VfB. Elbing.

„Vorwärts“ Lauenburg spielt gegen F. L. Langjahr I

Am nächsten Sonntag stehen sich auf dem Reichscolonieplatz obige Mannschaften im Freundschaftsspiel gegenüber. Den Gästen geht ein guter Ruf voraus. Mit nur einem Punkt Unterschied steht die Mannschaft in ihrer Runde hinter dem Dänemerkmeister „Pfeil“ Stolp. Letzterer mußte sogar in einem Freundschaftsspiel, das am 18. Januar stattfand, eine 9:0-Niederlage von dem Gau unserer Kreismeisterschaft hinnehmen. In ihren bisherigen Spielen gegen Danziger Mannschaften kugelten die Lauenburger die F. L. Joppot I 6:1 und „Vorwärts“ I 8:1 schlagen. Man darf auf das Spiel gespannt sein.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Polen läßt nur noch direkte Verbindungen zu

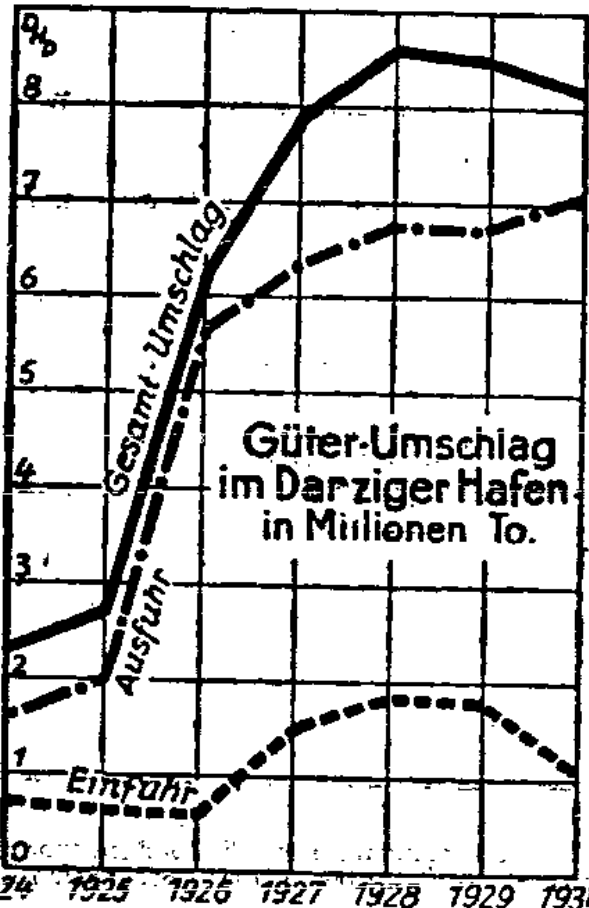
Liquidation ausländischer Schiffahrtslinien in Hebeseeverkehr

Auf Grund der mit dem 1. Januar d. J. in Kraft getretenen Verordnung des polnischen Staatspräsidenten werden bekanntlich fortan in Polen nur solche Schiffahrtslinien zur Beförderung von Auswanderern nach Amerika zugelassen, die eine direkte Verbindung zwischen den polnischen und den amerikanischen Häfen unterhalten. Die sogenannten Zubringerlinien, die die polnischen Auswanderer nur bis zu einem westeuropäischen Hafen befördern, haben ihre Tätigkeit in Polen bis zum 30. Juni d. J. zu liquidieren. Das polnische Auswanderungsamt hat bereits die entsprechenden Liquidationsanordnungen erlassen. Danach können die betreffenden ausländischen Schiffahrtsgesellschaften nur noch diejenigen Passagiere befördern, die ihre Schiffkarten bis zum 15. Januar d. J. gelöst haben. Wie die „Gazeta Handlowa“ berichtet, sind Bemühungen im Gange, eine direkte Verbindung Gdingen—Antwerpen durch Verlängerung einer der Levante-Linien über Antwerpen nach Polen zu schaffen. Die geplante Schiffahrtslinie wäre insbesondere für diejenigen Artikel des polnischen landwirtschaftlichen Exports nach Belgien von Bedeutung, für die der Transitweg über Deutschland gesperrt ist.

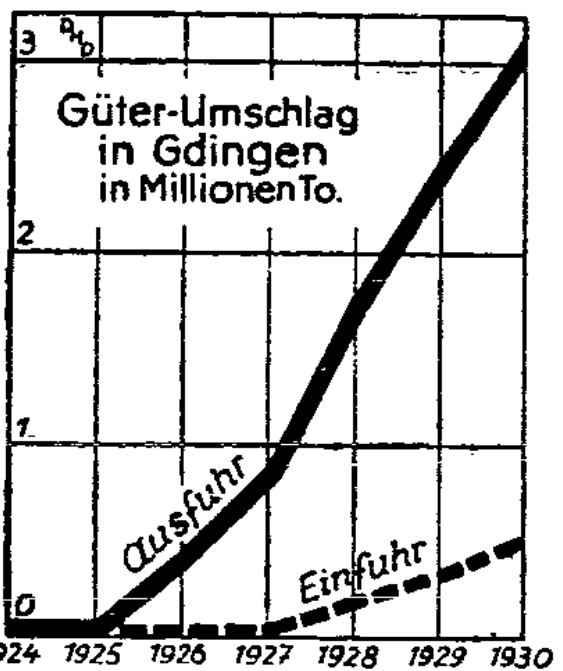
Rückgang in Danzig — Anstieg in Gdingen

Rückgang des Güterumschlags im Danziger Hafen 1930

Der Rückgang des Güterumschlags im Danziger Hafen, der bereits im Jahre 1929 zu verzeichnen war, hat sich im Jahre 1930 in verstärktem Maße fortgesetzt. Nach amtlichen Feststellungen sind im Jahre 1930 auf dem Seewege nach Danzig 1 090 631 Tonnen



eingeführt und über Danzig 7 122 461 Tonnen ausgeführt worden. Während gegenüber dem Vorjahre zwar die Ausfuhr über Danzig noch anstiegen konnte, ist die Einfuhr über Danzig im Vergleich zum Vorjahre um nicht weniger als 702 320 Tonnen zurückgegangen, so daß der gesamte Güterumschlag im Danziger Hafen



im Jahre 1930 um 346 568 Tonnen geringer gewesen ist als im Jahre 1929. Die Gründe für diese Abwärtsentwicklung des Danziger Güterumschlags bedürfen keiner näheren Erörterung. Es genügt die Feststellung, daß trotz der allgemeinen Wirtschaftskrise der Güterumschlag im Gdingener Hafen während des Jahres 1930 um 506 140 Tonnen auf mehr als 3,8 Millionen Tonnen in die Höhe gegangen ist, um die Ursache für den Rückgang des Danziger seewärtigen Warenverkehrs zu kennzeichnen.

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die Danziger Volksstimme vom 24. bis 31. Januar 1931

Der heutige Platz zeigte sich für norwegische Heringe weiter zurückhaltend. — Man erwartet jedoch zu den kommenden Tagen im Februar eine Belebung des Geschäftes auch für diesen Artikel. —

Die Notierungen stellen sich bei Waggonabnahme wie folgt:

Norwegische 1930er Schneideheringe 30/40er sh 50/—, 40/50er sh 51/—, 50/60er sh 52/—; schwedische Schneideheringe je nach Größe sh 38 — bis 40/—; norwegische 1930er Grobheringe 5/600er sh 24/—, 6/700er sh 25/—; norwegische 1930er Baarheringe 5/600er sh 29/—, 6/700er sh 24/—; norwegische 1931er Grobheringe 5/600er sh 26/—, 6/700er sh 27/—; Yarmouth gewöhnliche Marken Matties sh 41/— bis 42/—; Yarmouth gewöhnliche Marken Matties sh 43/— bis 44/—; Yarmouth erste Trademark Small Matties sh 42/—; Yarmouth erste Trademark Matties sh 44/—; Yarmouth erste Trademark Matties sh 46/—; schottische gewöhnliche Marken Small Matties sh 40/—; schottische gewöhnliche Marken Matties sh 46/— bis 48/—; schottische gewöhnliche Marken Matties sh 48/—; schottische erste Trademark Small Matties sh 48/—; schottische erste Trademark Matties sh 53/— bis 56/—.

Sämtliche vorgenannten Preise verstehen sich frei Bahn oder frei Dampfer Danzig, transit.

Der Jahresabschluss der Bank von Danzig

Dividendenvorschlag 7 Prozent (Vorjahr 7 1/2 Prozent)

In der Aufsichtsratsitzung der Bank von Danzig vom 30. Januar 1931 wurde die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung für das abgelaufene Geschäftsjahr 1930 genehmigt. Der zu verteilende Reingewinn beträgt nach Abschreibungen und Rückstellungen 1 148 641 Gulden (im Vorjahre 1 617 075 Gulden). Der Minderertrag erklärt sich aus der starken Senkung der Zinssätze am internationalen Geldmarkt und der Ermäßigung des Bankdiskontes. Der auf den 7. Februar einberufenen Generalversammlung wird vorgeschlagen, von dem Reingewinn 650 800 Gulden in den Reservefonds zu überweisen, der dadurch auf 6,37 Millionen Gulden gleich 84,9 Prozent des Aktienkapitals anwächst, sowie eine Dividende von 7 Prozent zu verteilen und 112 798 Gulden auf neue Rechnung vorzutragen.

Präsident Dr. Meißner wies in der Sitzung auf die außerordentlich sichere Grundlage der Danziger Währung hin, die durch den Devisenbestand der Bank, der einer Golddeckung gleichkommt, zur Zeit mit mehr als 120 Prozent gedeckt ist. Die ausländische Deckung der Danziger Währung ist somit sogar höher als bei westeuropäischen Notenbanken.

Rückgang im polnischen Export

Die sinkende Ausfuhr von Textilien und Zement

Nach Angaben des Magistrats der Stadt Lodz stellte sich im Jahre 1930 die Ausfuhr polnischer Textilwaren auf 5158 To. im Werte von 48,3 Millionen Zloty. Es ist mithin ein beträchtlicher Rückgang im Vergleich zum Vorjahre festzustellen, in dem der Lodzer Textilexport 6467 Tonnen im Werte von 70,4 Millionen Zloty betrug.

Die polnische Zementindustrie hatte im vergangenen Jahre einen Abwärtsrückgang sowohl im Export wie auch im Inlandsmarkt zu verzeichnen. Die Lieferungen an inländische Abnehmer waren im Vergleich zu 1929 um 13,6 Prozent von 800 870 Tonnen auf 777 920 Tonnen zurückgegangen. Die Ausfuhr verringerte sich um 10,3 Prozent von 77 500 Tonnen auf 69 660 Tonnen. Im Laufe der letzten drei Jahre ist die Ausfuhr polnischer Zements um nicht weniger als 54,1 Prozent gesunken, nachdem sie im Jahre 1927 151 700 Tonnen betragen hat. In den interessierten polnischen Kreisen wird die ungünstige Entwicklung des Exports zum großen Teil auf die hohen Eisenbahntarife zurückgeführt, da die Werte vielfach um 600 Kilometer von der Land- bzw. Seegrenze entfernt sind und das Frachtgeld mitunter dem Werte der Sendungen gleichkommt.

37 Millionen pramierte der Rundfunk

Der Bericht des deutschen Rundfunk-Kommissars

Der Arbeitsausschuss des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost behandelte am 28. und 29. Januar den Bericht des Rundfunkkommissars über die Wirtschaftslage der Deutschen Rundfunkgesellschaften im Geschäftsjahr 1929. Dem Bericht, dessen Unterlagen bereits vom Rechnungshof geprüft worden sind, entnehmen wir folgendes: Der von den Rundfunkgesellschaften bewirtschaftete Anteil aus den Rundfunkentnahmen betrug 1929 rund 27,2 Millionen Reichsmark. Dazu Einnahme aus dem Rundfunkgeschäft für 10 Millionen Reichsmark. Die Ausgaben der zehn deutschen Rundfunkgesellschaften und der Reichsrundfunkgesellschaft betragen für Programmgestaltung 15,9 Millionen, für Betrieb von Rundfunksendern 6,3 Millionen, Verwaltungsstellen 5,4 Millionen, Steuern und soziale Abgaben 2 Millionen, Betrieb der Reichsrundfunkgesellschaft, des Deutschlandsenders, technische Ausgaben, Ausgaben für Unterhaltung wissenschaftlicher Institute, Werbung, Ausstellungen zusammen 5,2 Millionen, Abschreibungen, Rückstellungen, gesetzliche Reserven 3,8 Millionen, Dividende 285 000 Reichsmark. Etwa 75,5 des Kapitals der Rundfunkgesellschaften befindet sich im Besitz von Reichs- und Staatsbehörden, sowie öffentlicher Körperschaften.

Auf Grund der Ausschussberatung wird das Reichspostministerium die Postämter ermächtigen, mit Wirkung vom 1. März 1931 solchen Erwerbshöfen, die Kriegunterstützungsempfänger sind oder die als Ausgewanderte bei nachgewiesener Notlage von den Gemeindefürsorgeämtern Unterstützung erhalten, die Rundfunkgebühren unter gewissen Voraussetzungen zu erlassen.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Freiwilliger Arbeitsdienst

in der Landwirtschaft

Im Reichspost, nachdem die Forderung auf Einführung der Arbeitsdienstpflicht abgelehnt zu sein scheint, noch immer die Idee eines freiwilligen Arbeitsdienstes. So erklärte der Vorsitzende des Kuratoriums für Arbeitsdienst, Reichstagsabgeordneter Dr. Gerete (Landvolk): „Eine Arbeitsdienstpflicht wird allerdings jetzt nicht zweckmäßig und auch nicht durchführbar sein — wohl aber der Plan eines freiwilligen Arbeitsdienstes.“ Das Kuratorium hat sogar einen Volksbund für Arbeitsdienst gegründet, um damit eine Bewegung für den freiwilligen Arbeitsdienst in die Wege zu leiten. Der sogenannte freiwillige Arbeitsdienst soll eine Vorstufe zu der später einzuführenden allgemeinen Arbeitsdienstpflicht darstellen.

Das Kuratorium denkt in erster Linie an ein Aufgebot von Freiwilligen zum Ersatz der ausländischen Saisonarbeiter in der Landwirtschaft.

Von anderen Beschäftigungsmöglichkeiten für diese Arbeitsdienstfreiwilligen konnte man bisher nichts vernehmen. Merkwürdigerweise haben die Vertreter dieser Arbeitsdienstidee noch nicht die Frage aufgeworfen, ob denn angesichts der großen Arbeitslosigkeit, die auch in der Landwirtschaft herrscht, zum Ersatz der ausländischen Saisonarbeiter überhaupt ein besonderes Aufgebot von Freiwilligen notwendig ist. Sie haben auch noch keine Anmerkungen von Vertretern der Landwirtschaft selbst hierzu veröffentlicht. Den Befürwortern des freiwilligen Arbeitsdienstes müßte doch eigentlich bekannt sein, daß es schon in den letzten Jahren recht schwierig war, die freiwilligen Arbeitskräfte unterzubringen, die der Bund „Arbeitsdienst“ in der Landwirtschaft zu vermitteln bemüht ist.

Statt das nächstliegende zu tun, d. h. den landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt zu verfrachten, wird bereits ernsthaft die Idee diskutiert, den Arbeitsdienstfreiwilligen bei der Rückkehr in das normale Berufsleben eine bevorzugte Behandlung in der Arbeitsvermittlung zuteil werden zu lassen. Daß diese verjüngte bevorzugte Arbeitsvermittlung für junge Menschen auf Grund einer sechs-

Die Liquidation der Schließigen Eskompte-Bank in Belgien. Nach Mitteilung der Industrie- und Handelskammer in Belgien sind die Bemühungen um eine Sanierung der Schließigen Eskompte-Bank N. V. erfolglos geblieben, da das Finanzministerium nicht über die hierzu erforderlichen Mittel verfüge. In den nächsten Tagen werde daher die Liquidation der Bank eingeleitet werden, für die die staatliche Landeswirtschaftsbank ihre Mitwirkung zugesagt habe. Wie die „Gazeta Warszawska“ meldet, hat eine Bankengruppe sich zur Übernahme eines Teils der Aktiva und der Gläubiger bereit erklärt. Die Auszahlung der Gläubiger bis zu 90 Prozent, die größeren 70—80 Prozent ihrer Forderung erhalten dürften.

Rein westpolnisches Buttersendungsunternehmen. Zu der Warschauer Meldung über die geplante Gründung eines Buttersendungsunternehmens in Westpolen erzählt der Dn-Expres von unterrichteter Seite, daß eine derartige Gründung von den maßgebenden Exportfirmen nicht in Betracht gezogen worden ist. Die Buttersendungsunternehmen des westpolnischen Borschwafens liegt größtenteils in den Händen der Genossenschaften und ihrer Handelszentralen. Die vorerwähnte Meldung dürfte sich beziehe lediglich auf einen beabsichtigten Zusammenschluß privater Dampfmolkereien bezogen, deren Exporttätigkeit nur von untergeordneter Bedeutung ist.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 31. Januar. Schied London 25,00 — 25,00; Banknoten: 100 Reichsmark 122,80 — 122,54, 100 Zloty 57,66 — 57,77; 1 amerikanischer Dollar 5,1300 — 5,1501; telegraphische Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,80 — 122,54, Warschau 100 Zloty 57,65 — 57,76, London 1 Pfund Sterling 25,00 1/2 — 25,00 1/2, Holland 100 Gulden 206,82 — 207,14; Zürich 100 Franken 99,48 — 99,63, Paris 100 Franken 20,16 — 20,20, Brüssel 100 Belga 71,73 — 71,87, Newyork 1 Dollar 5,1448 — 5,1545, Seltinagors 100 finnische Mark 12,942 — 12,968, Stockholm 100 Kronen 137,70 — 137,98, Kopenhagen 100 Kronen 137,54 — 137,82, Oslo 100 Kronen 137,50 — 137,78, Prag 100 Kronen 15,22 1/2 — 15,25 1/2, Wien 100 Schilling 72,92 — 72,40.

Warschau vom 31. Januar. Belgien 124,88 — 124,70 — 124,68; Danzig 173,21 — 173,64 — 172,78; Holland 358,60 — 359,50 — 357,70; London 43,32 1/2 — 43,43 — 43,21 1/2; Newyork 8,014 — 8,034 — 8,004; Paris 84,06 1/2 — 85,05 — 84,89; Stockholm 238,85 — 239,45 — 238,25; Schweiz 172,82 — 172,82 bis 171,90; Skatten 46,70 — 46,82 — 46,58.

Warschauer Effekten vom 31. Januar. Bank Polski 158, Bank Inachodni 70, Alpop 20, Nordlin 30, Starachowice 11,50; Haberbusch i Szele 101—102—101; Proza. Bauanleihe 50,50; Dollarprämienanleihe 54—55; 5 proa. Konversionsanleihe 48.

Polener Effekten vom 31. Januar. Konversionsanleihe 46,75; Dollarbriefe 90; Polener konvertierte Landbankpapiere 98; Dollarprämienanleihe 52; Investitionsanleihe 95; Bank Polski 140. Tendenz behauptet.

An den Produkten-Börsen

Danzig vom 28. Januar. Weizen, 130 Pfd. 13,30, Weizen, 128 Pfd. 13,—; Roggen 10,70; Gerste 13,00—14,50, Gerste, feinste darüber, Futtergerste 11,50—12,50; Hafer 11,50—12,50; Viktoriaerbsen 14,00—16,00; Roggenkleie 5,50; Weizenkleie 10,00—10,50. Großhandelspr. waggonsr. Danzig per 100 Kilo.

In Berlin am 31. Januar. Weizen 266—268, Roggen 156 1/2 bis 158 1/2, Braugerste 204—218, Futter- und Industrieernte 190—204, Hafer 140—147, Weizenmehl 20,25—27,50, Roggenmehl 23,00—24,50, Weizenkleie 11,00—11,25, Roggenkleie 9,50 bis 10,00, Reichsmark ab markt. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsangehänge: Weizen März 292 1/2 (291 1/2), Juli 289 1/2 (289 1/2), Roggen März 175 1/2 (175 1/2), Juli 182 1/2 (182 1/2), Juli 184 (184 1/2). Hafer März 165 (155), Mai 162 (162), Juli — (—).

Berliner Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 31. Jan.: I. 140 Mark, II. 132 Mark, III. 118 Mark je Zentner. Tendenz: befestigt.

Polener Produkten vom 31. Januar. Roggen 17,45, Tendenz schwach; Weizen 20,50—21,25, schwach; Marktgerste 19,25—20,75, schwach; Braugerste 25—27, ruhig; Hafer 19 bis 20, schwach; Roggenmehl 27,50, schwach; Weizenmehl 36,50—39,50, schwach; Roggenkleie 11,50—12,50; Weizenkleie 12,50—13,50, grobe 14,50—15,50; Hülsen 41—43; Seuftrauf 45—50; Wicken 29—31; Felschken 30—33; Viktoriaerbsen 26—31; blaue Lupinen 19,25, gelbe 27—30; Serradelle 55 bis 62; Rice, rot, 200—300, weiß 330—370; Schwedenflee 180 bis 210, gelb, geschält 110—125, ungechält 58—65; Timotheegras 80—100; engl. Raigras 95—100; Buchweizen 24—27. Allgemeintendenz schwach.

monatigen landwirtschaftlichen Betätigung nur auf Kosten älterer Arbeitnehmer vor sich gehen kann, liegt auf der Hand.

Bisher hat noch kein Befürworter des Arbeitsdienstes nachweisen können, daß bestimmte notwendige Arbeiten mit den auf den Arbeitsmarkt zur Verfügung stehenden Kräften nicht ausgeführt werden konnten. So lange das nicht der Fall ist, sollte man, statt fragwürdige Ideen und Ziele zu verfechten, lieber alle Bemühungen darauf konzentrieren, Arbeitsmöglichkeiten für die Arbeitslosen herauszufinden.

Zusammenbruch von Bauparzellen

Sie sollen staatlicher Aufsicht unterstellt werden

Unter Hinweis auf die schwere wirtschaftliche Schädigung, die zahlreichen Existenzen durch den Zusammenbruch verschiedener Bauparzellen zugefügt worden ist, wurde das preußische Staatsministerium in einer kleinen Anfrage eines Landtagsabgeordneten gebeten, Maßnahmen zum Schutz der in Frage stehenden Interessen zu treffen und auf baldige Verabschiedung des Gesetzes über Depot- und Depottengeschäfte hinzuwirken. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, beantwortet der Preussische Handelsminister die Anfrage folgendermaßen:

„Das Gesetz über Depot- und Depottengeschäfte vom 25. Juni 1926 ist am 31. Dezember 1930 außer Kraft getreten. Seitdem gilt für die Bauparzellen der Grundlag. der Gewerkschaften. Ein Einschreiten ist daher nur bei Vorkäufen irrtümlicher Handlungen im strafgerichtlichen Verfahren möglich.“

Das Reichswirtschaftsministerium hat dem Reichstag einen vom Reichsrat bereits angenommenen Entwurf vorgelegt, nach dem die Bauparzellen staatlicher Aufsicht unterstellt werden sollen. Die Verabschiedung des Entwurfs hängt von der Geschäftslage des Reichstags ab. Die Staatsregierung hat bei den zuständigen Reichsressorts wiederholt auf eine baldige Verabschiedung des Entwurfs hingewirkt.“

So lebten sie in Simonsdorf

Bis 12000 Zloty fehlen — Merkwürdige Freundschaft

Der Eisenbahnassistent Albert Kernbach steht im Dienst der polnischen Staatsbahn. Er ist in Simonsdorf stationiert — auf eigenen Wunsch, der junge Oberbahnhofsleiter, Kernbachs unmittelbarer Vorgesetzter, ist auch zugleich sein bester Freund und Zechkumpan. Sie kaufen was Zeug und Leder fällt. Kein Mensch magt ihnen etwas zu sagen, — denn Herr Oberbahnhofsleiter Kulczyk ist sozusagen der kleine Mussolini von Simonsdorf. Eines schönen Tages wird entdeckt, daß

12000 Zloty in der Bahnhofskasse fehlen.

Wo sind sie geblieben? Es bleibt nichts anderes übrig, als zu sagen, der Kernbach hat sie unterschlagen. Gut. Aber die Eisenbahndirektion wünscht nicht, daß die Sache ans Tageslicht kommt. Ein Kontrolleur aus Bromberg kommt, um die Bücher zu prüfen. Man setzt sich gemütlich zusammen, bespricht sich und ist gewillt, die unangenehme Besichtigung mit dem Schwamme auszuwischen, wenn Herr Kernbach einverstanden ist, den Schaden zu beden. Der Kontrolleur aus Bromberg und der Mann, der die Unterschlagung gemacht hat, sehen sich auf die Bahn und fahren fröhlich nach Reuteich, mal sehen, ob nicht Geld aufzutreiben ist. Leider mißlingt die Anleihe. Gerüchte sind durchgedrungen, eine Danziger Zeitung beschäftigt sich mit dem Fall. Notgedrungen muß also gegen Kernbach Anzeige erstattet werden.

Kernbach wird in Untersuchungshaft genommen, nach anderthalb Monaten kommt er wieder heraus, tritt seinen Dienst an. Und nun geschieht etwas, was zu denken gibt. Wenn ein deutscher Beamter 5000 Gulden unterschlägt und entdeckt wird, dann ist der Teufel los. Er wird sofort suspendiert, auf halbes Gehalt gesetzt. Er ist Luft, verloren, erledigt.

In diesem polnischen Fall ist das ganz anders.

Der Defraudant kommt aus der Untersuchungshaft, sein nächster Weg führt ihn zu seinem Freund und Vorgesetzten.

Hallelujah! Gib ihm Saucen!

Schlagererei bei der Heilsarmee

Seitdem mildgewordene Spieler in Nazi-Uniform Arbeiter überfallen, sind Schlägereien in Danzigs Gassen an der Tages- und Nachordnung. Eine kleine Abwechslung in der Art der Schlägereien oder vielmehr in der Wattung der Schläger brachte der Freitag. Im Saal der Heilsarmee in der Brotbäckergasse fand eine Versammlung statt. Nachdem das Hallelujah zu Ehren des Herrn verklingen war, haben einige Mitglieder um Aufklärung, wo denn eigentlich die erbehaltenen Gelder hinflehen. Nach den Aussagen der Heilsarmee muß man zwar fromm sein, aber nicht neugierig. Einige Soldaten der Armee des Heils griffen zu und schimpfen, ohne Hallelujah zu rufen und den Herrn in seiner Güte zu preisen, die Neugierigen aus dem Saal. Draußen, auf der Straße setzte sich das liebliche Spiel fort. Die Herausgeschlagenen hielten nicht entgegen dem Bittelwort ihre bis dahin unberührten Barden zur gefälligen Benutzung für die Kränke der Heilsarmee Soldaten hin, sondern drohten, die Dessenhaftigkeit über diesen Vorfall zu unterrichten. Das schien den Soldaten nicht recht zu sein. Sie appellierten nun nicht etwa an die göttliche Kraft sondern hielten drein, was Zeug und Leder hielt. Auf dem Boden wälzte sich bald ein wildbewegter Haufen. Ein Schwupf kam hinzu und die beteiligte Hallelujah-Clique wurde mit dem Heberschall nach dem Polizeipräsidium gebracht wo die Personalien festgestellt wurden.

Lohnabbauwörter in der Landwirtschaft

Schwindelmelbnagen bürgerlicher Zeitungen

In ihrer Sonnabendnummer melden die „Danziger Neuesten Nachrichten“ und das Neuteicher Pechblatt daß die Löhne der Landarbeiter um 3 bis 5 Prozent mit Rücksicht auf die schlechte Wirtschaftslage ab 1. Februar 1931 durch Schiedspruch gekürzt sind. Wie wir erfahren handelt es sich hiermit nur um ein Mandat der Gelben. Denn die Tarifverträge des Deutschen Landarbeiter-Verbandes und des Allgemeinen Meißner-Verbandes laufen noch bis zum 31. März 1931. Über hat hier der Reichs-Senat unter Nazi-Vollmacht in der Dunkelkammer das Tarifrecht und die Schlichtungsordnung etwa verbogen?

Wie die geitrigen großen Landarbeiter-Versammlungen durch ihren starken Besuch gezeigt haben wird sich die Landarbeiterschaft gemeinsam mit den Meißnern niemals einen Lohnabbau gefallen lassen. Denn durch den Preisrückgang der landwirtschaftlichen Produkte sind in die Pötte der in der Landwirtschaft Beschäftigten um ein beträchtliches gekürzt. Ein weiterer Lohnabbau der Landarbeiter wüßte gerade noch zu den Diffikultäten des Postdammsenats. Dann käme es soweit, daß sich die Landarbeiter den Verloren von Hause mitbringen müßten. Die bei den Gelben verirrten Landarbeiter werden hoffentlich für diesen Vorfall den Herren Meißler und Enkatus die Danksagung durch Austritt geben. Hier sei noch bemerkt, was die Landarbeiterschaft unter der von den Gelben propagierten Schlichtungsgemeinschaft zu erwarten haben.

Gründungsfeier des Lehrervereins

Ein mißglückter Vortrag

Gestern abend fand im Remter des Realgymnasiums St. Johann die 97. Gründungsfeier des Lehrervereins zu Danzig statt. Die Feier wurde durch einen Konzertvortrag des Kammerorchesters vom Lehrerverein mit vier Händelschen Sätzen eröffnet. Der Vorsitzende streifte in seinem Jahresbericht den durch das Berechtigungsamt geschaffenen Vorrang für die Schüler an höheren Lehranstalten. Seine Forderung gipfelte in dem Bestreben nach einem planmäßig, von allen modernen Grundfächer der Pädagogik durchdrungenen Ausbau des Volksschulwesens. Vor allem wird sich der Verein im Jahre 1931 erneut mit aller Kraft für die Verminderung der Besetzungszahlen für die einzelnen Klassen einsetzen. Der Lehrerverein verkennt nicht die schlechte wirtschaftliche Lage, die Sparmaßnahmen auf allen Gebieten erfordert. Einsparungen am Erziehungsweifen stehen aber dem Bestreben nach Schaffung einer vollwertigen Generation hemmend im Wege.

Einer weiteren Konzerteinlage folgte ein Vortrag des Mittelschulrektors Schön. Der Redner gliederte in seiner Rede wiederholt in nationalistische Tendenzen ab, und wußte den Hörern im übrigen nichts Besondere zu geben. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß ein großer Teil der anwesenden Lehrer inhaltlich mit dem Vortrage nicht einverstanden war.

Abgang der Briefpost von Danzig nach Amerika. Postabgang von Danzig am: 2., 4., 6., 9., 10., 11., 17., 18., 24., 25. Februar und am 2. März um 21.35 Uhr, außerdem am

dem Oberbahnhofsleiter Kulczyk, — und Schulte an Schulte wandern beide in die Bahnhofswirtschaft, wo sie das Wiedersehen mit Bier und Schnäpjen begießen und Kriegsrat halten.

Der Verdacht drängt sich auf: nicht nur der Beschuldigte, sondern auch sein Vorgesetzter ist der Missetäter der Unterschlagungen.

Kernbach, der Freund des Herrn Oberbahnhofsleiters aus Simonsdorf, hatte sich also lekt vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er nahm

alle Schuld mit Fanatismus auf sich.

Er belastete sich nach Strich und Faden, so daß man nicht umhin konnte anzunehmen, seine Aussagen seien ihm eingebaut worden. Vor einigen Tagen soll er gesagt haben: „Wenn ich hoch bestraft werde, dann sollen zuerst mal andere dran glauben.“ Andere? Das kann doch niemand anders sein, als der Herr Oberbahnhofsleiter, sein Intimus. Als dem Angeklagten die Neukerung vorgehalten wurde, bestritt er sie glatt ab, wolle sich gar nicht mehr, absolut nicht mehr drauf besinnen.

Das Schöffengericht vernichtete Kernbach nach langer Verhandlung zu 6 Monaten Gefängnis wegen Unterschlagung. Bei der Zurechnung der Strafe wurde berücksichtigt, daß Kernbach nicht im Sinne des St.G.B. als Beamter anzusehen ist, da die polnische Staatsbahn innerhalb der freien Stadt Danzig als privates Unternehmen gilt. Trotz der Angaben des Angeklagten, er hätte das unterschlagene Geld zur Deckung von Defiziten und nur zu einem geringen Teil für sich verbraucht, trotz dieser Selbstbescheidung glaubte das Gericht doch an die Möglichkeit einer Teilnahme des Oberbahnhofsleiters. Kernbach wurde zu 6 Monaten Gefängnis und gewährte dem Angeklagten auch aus diesem Grunde mildernde Umstände. Das vertraute Verhältnis, das nicht einmal ein Ende nahm, als Kernbach aus dem Gefängnis zurückkam, schon das allein erweckte beim Gericht den schweren Verdacht der Beteiligung.

12. Februar um 11.46 Uhr. Diese Abgangszeiten sind für die Schlußverhandlungen berechnet. Postschluß zum Versand um 21.35 Uhr; beim Postamt 1 um 19.30 Uhr, beim Postamt 5 (Bahnhof) um 20.30 Uhr; Postschluß zum Versand um 11.46 Uhr; beim Postamt 1 um 10.50 Uhr, beim Postamt 5 (Bahnhof) um 11.15 Uhr. Zur Sicherung der Anschlüsse fertigt das Postamt 5 (Bahnhof) Vorverträge, die meistens einen Tag früher als die Schlußverträge nach den Abgangshäfen der Dampfer besördert werden. Es liegt im eigenen Vorteil der Absender, die Sendungen so zeitig aufzuliefern, daß sie in die Vorverträge aufgenommen werden können, damit die Sendungen die Schiffsanschlüsse auch bei einmaligen Zugverspätungen erreichen.

Öffentliche Versammlungen der SPD

Am Montag, dem 2. Februar:

Trapan, nachm. 5 1/2 Uhr. Referent: Abg. Gen. Stukowski.
Brüste, abends 6 Uhr. Referent: Gen. Preiskowski.
Gr. Wismig, abends 8 Uhr. Referent: Abg. Gen. Wörich.
Kahlbude, abends 8 Uhr, im Lokal Neubauer. Referent: Abg. Gen. Kleitner.
Langenau, abends 7 Uhr. Referent: Abg. Gen. Dr. Bing.
Höfken, nachm. 5 1/2 Uhr. Referent: Abg. Gen. Joseph.

Am Dienstag, dem 3. Februar, abends 7 1/2 Uhr:

Protestkundgebung in Oliva

im Waldhändchen.

Redner sind die Abgeordneten Arthur Brill und Gertrud Müller.

Am Dienstag, dem 3. Februar:

Tannsee, abends 6 Uhr. Referent: Gen. Preiskowski.
Neufisch, nachm. 5 1/2 Uhr. Referent: Abg. Kruppke.
Schöneberg, nachm. 4 Uhr. Referent: Abg. Man.
Er scheint in Massen!

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Sigrid“, 31. 1., von Wisby, leer, Behne & Sieg.
Schwed. D. „Soelue“, 31. 1., 13 Uhr, ab Sandefjord leer, Behne & Sieg.
Deutsch. D. „Göthenburg“, ca. 4. 2. fällig, von Hamburg via Vibau, Güter, Behne & Sieg.
Deutsch. D. „Leipzig“, 1. 2., morgens, Hottenau passiert, von Harmouth, Heringe, Reinhold.
Dän. D. „J. E. Jacobsen“, ca. 3. 2. von Kopenhagen, leer, Reinhold.
Pest. D. „Aolnek“, von Rouen fällig, leer, Poln.-Stand.
Norm. D. „Roald Jarl“, fällig, leer, Poln.-Stand.
Deutsch. D. „Tanger“, von Hamburg, Güter, Bergenske.
Dän. D. „Nord“, von Aarhus, Güter, Bergenske.
Dän. D. „Scotland“, von Kopenhagen, leer, Bergenske.
Norm. D. „Arwie“, von Oslo, leer, Bergenske.
Norm. D. „Homledal“, unterwegs, leer, Bergenske.
Dän. D. „Emeranna“, von Kopenhagen, leer, Bergenske.

Der Jahresabschluss der Danziger Hypothekbank. In der Aufsichtsratsitzung der Danziger Hypothekbank Akt.-Ges. vom 31. Januar 1931 wurde die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung für das abgelaufene Geschäftsjahr 1930 genehmigt. Der auf den 1. Februar 1931 einberufenen Generalversammlung wird vorgeschlagen, von dem Reingewinn eine Dividende von 9 Prozent (wie im Vorjahr) auf das dividendenberechtigten Aktienkapital von 1 1/2 Millionen Gulden zu verteilen, sowie dem gesetzlichen Reservefonds 135 000 Gulden zuzuwenden, der dadurch auf 600 000 Gulden = 30 Prozent des vollgezählten Aktienkapitals anwächst. Für Gewinnvortrag auf neue Rechnung verbleiben 33 407 Gulden gegen 50 612 Gulden im Vorjahre. Der Pfandbriefabsatz im abgelaufenen Jahre betrug 85 Millionen Gulden (im Vorjahre 4 1/2 Millionen Gulden), wovon 74 Millionen Gulden durch Vermittlung Danziger Banken im In- und Ausland platziert wurden.

Prosvittha-Fest. Zum 1000. Geburtstag der ersten deutschen Dichterin, Prosvittha von Gandersheim, veranstaltet die Deutschstämmliche Gesellschaft am Donnerstag, dem 5. Februar, abends, in der Aula der Hochschule eine Feier, bei der Hochschullehrer Dr. K. In der mann einen einflussreichen Vortrag halten, Mitglieder des Deutschen Seminars der Hochschule unter Leitung von Herrn Kruchen (Stadttheater) Prosvitthas Drama „Abraham“ aufführen und das Collegium musicum (Leitung: Hochschullehrer Dr. Frotscher) mittelalterliche Musik spielen werden. Diese Veranstaltung ist frei und allgemein zugänglich.

Bilder vom Arbeitsgericht

Der 3.d.M. gewinnt drei Klagen mit 4000 Gulden

Den Zentralverband der Angestellten hatte für drei seiner Mitglieder, die als Verkäuferinnen Jahre hindurch bei der Bekannten Firma tätig waren, Klagen auf Zahlung eines Tarifgehaltes gefordert. Die Forderungen bezifferten sich auf 1200, 900 und 1900 Danziger Gulden. Aus der Verhandlung ging hervor, daß alle drei Klägerinnen durchweg 10 Jahre lang bei der Firma in Beschäftigung standen. Die Firma zahlte unter Tarif, trotzdem die Verkäuferinnen wiederholt ihre Ansprüche geltend machten.

Erst als die Forderungen der Klägerinnen eine Hinaussetzung verhinderten, wurde ihnen eröffnet, daß die schlechte Wirtschaftslage eine tarifliche Bezahlung nicht zuließe. Es wurden Ausgleichsleistungen unter schriftlichen, die bekräftigten, daß die Angestellten weiter keine Ansprüche an die Firma haben. Diese unter offensichtlichem wirtschaftlichem Druck herbeigeführten Unterchriften lieferten aber die Verkäuferinnen nicht davon ab, ihre Forderungen nach wie vor zu erheben, bis Klündigungen eintraten. Das Gericht erkannte an, daß das Verhalten der Firma ungeschicklich sei. Die Verzichtserklärungen seien von den Klägerinnen unter wirtschaftlichem Druck abgegeben worden. Daher bestanden die Forderungen zu Recht und das Gericht verurteilte die Firma, die Klageummen zu zahlen. Die Sache wurde für berufsunfähig erklärt.

Firma klagt gegen einen Lehrling

Ein Lehrling wurde eines Tages beauftragt, an die Kasse des Güterbahnhofs Bege Tor einen Betrag von 800 Zloty und 285 Gulden abzuliefern. Auf dem Wege dorthin hatte der Lehrling noch andere Befordrungen zu erledigen. Jedenfalls war das Geld, als er es einzahlen wollte, spurlos verschwunden.

Der Lehrling ging nun zurück zur Firma, sagte aber einweilen noch nichts von dem verbliebenen Verlust, weil er immer noch hoffte, das Geld irgendwo liegen gelassen zu haben. Bei einer Nachfrage ergab sich aber, daß ein Hund nicht gemacht worden war. Hingegen ermittelte eine junge Dame, die das Geldpäckchen auf dem Schalterdeckel des Bahnhofs liegen gesehen habe. Eine polizeiliche Klärung des Vorfalls ergab ferner noch die Tatsache, daß ein an den Schalter tretender Mann seine Aktentasche auf das Geldpaket gelegt haben soll. Später seien Geld und Aktentasche verschwunden gewesen.

Dieser Mann konnte nun von der Polizei nicht ermittelt werden und so kam es zu einer Einstellung der polizeilichen Untersuchung. Die Firma, die nun zwar den Lehrling nicht des Diebstahls bezichtigte, sah aber in dem leichtsinnigen Verhalten des Lehrlings eine Fahrlässigkeit und fordert nun einen Schadenersatz. Nach längerer Beratung wurden der Firma die Hälfte der verlorengegangenen Summe zuerkannt.

Forderung aus dem Nachlaß

Der Kläger verlangt Anerkennung von 1724 Gulden aus dem Nachlaß seines früheren, inzwischen verstorbenen Arbeitgebers. Der Nachlasspfleger ist ein in Danzig bekannter Rechtsanwalt. Die Klageumme setzt sich aus Gehaltsnachzahlungen, Weihnachtsgratifikationen und Abrechnungen für nicht erhaltenen Urlaub zusammen. Die vom Nachlasspfleger angeführte Verjährung eines Teils der Forderungen ist aber hinfällig, da der verstorbene Arbeitgeber die Forderungen anerkannt hat. Zeugenaussagen bestätigen die Richtigkeit der Ansprüche. Nach längerer Verhandlung schloßen die Parteien einen Vergleich, nach welchem der Kläger 600 Gulden aus dem Nachlaß erhält. Der Beklagte hält sich ein Widerrufsrecht von acht Tagen vor.

Ein kostspieliger Verzicht

Dieser Prozeß ist einer von jenen, die das Arbeitsgericht tagtäglich beschäftigt. Und doch hat diese „Sache“ ein besonderes Merkmal, das nicht oft vorkommt. 7500 gute Danziger Gulden kostet dieses „Merkmal“.

Der Kläger verlangt Nachzahlung von 842 Gulden. Neben und Wegenreden plättern friedlich dahin. Von Zeit zu Zeit unterbricht der Vorsitzende den Redestrom. Er ruft die Parteien durch einen Veraleich zu einigen. Nicht bloß einmal, drei- oder viermal. Der Versuch scheitert immer. Das liegt an dem Arbeitgebervertreter, der alle Eingangsverträge ablehnt, trotzdem die Zeugenaussagen zu 99 Prozent günstig für den Kläger zu bewerten sind.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Während der Beratung fällt's dem Arbeitgeber wie Schuppen von den Augen. Er's als das Gericht, mit dem fertigen Urteil in der Tasche, wieder den Verhandlungsaal betritt, ereignet sich folgendes: Der Arbeitgebervertreter lanciert durch einen diplomatischen Kniff einen Veraleich in die Verhandlung. Man kann ihn das nicht verübeln. Aber das Seltsame, Unbegreifliche: Der Vorsitzende, dem dreimal eine gültige Einigung abgelehnt wird, geht trotz des fertigen Urteils darauf ein. Der Kläger ist vollständig verblüfft. Erst die Worte des Vorsitzenden: „Die Parteien schließen einen Vergleich, nachdem die Beklagte 300 Gulden an den Kläger zu zahlen hat“, bringen ihn wieder ins Bewußtsein. Doch da war es zu spät.

Freisermäßigung des Stadttheater-Abonnements

Der Senat hat im Einvernehmen mit dem Theaterausichung beschlossen, die Preise für die 2. Rate des Stadttheater-Abonnements herabzusetzen. Das einzelne ergibt sich aus der Bekanntmachung der Generalintendanten. Durch diese Herabsetzung erhält das Publikum Gelegenheit für den Rest der Spielzeit zu sehr günstigen Bedingungen ein Abonnement zu erwerben.

Zum Besten der Spende hilfsbedürftiger Angestellter wurde gestern im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus ein bunter Abend veranstaltet. Im Rahmen musikalischer Darbietungen der Schupfkapelle gab es ein reichhaltiges Programm, von dessen Ausgestaltung eine Reihe Schupfspieler und Sänger vom Stadttheater beitrugen. Die Gymnastikschule Wilh. Jahn führte einige Tänze vor. Außerdem gab es noch ein Lustspiel in drei Akten „Schuh und Leder“. Hinterher Tanz. Da der Saal sehr gut besetzt war, ist anzunehmen, daß die Veranstalter mit dem finanziellen Ergebnis zufrieden sein können.

Danziger Standesamt vom 31. Januar 1931

Todesfälle: Tochter Verda des Sattlers Oswald Denz, 3 Woch. — Reg.-Sotr. i. R. Ernst Alter, 68 J. — Verkäuferin Bronislawa Chudzieta, ledig, 35 J. — Witwe Emilie Hlovier geb. Fischer, 63 J. — Invalide August Pischke, 70 J. — Witwe Maria Marczinski geb. Helfroig, 74 J. — Invalide Karl Heinrich Branz, 74 J. — Invalide Anna Schmidt, ledig, 75 J. — Tochter Gertrud des Deflazanten Bruno Steinf, 7 J.

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. A. Weber, für Anzeigen: Anton Hoopen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Danziger Druckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Esenhaus 2.

